

TERRA UTOPISCHE ROMANE
Science Fiction

1.- DM / Nr. 48

Oster S. 7

SONDERBAND

**WILSON
TUCKER**

DER LETZTE FLUG DER XANTHUS

(TO THE TOMBAUGH STATION)

**MOEWIG
VERLAG**

Er ist ein harter Raumtramp und steht unter Mordverdacht, aber die Frau,
die ihn jagt, ist noch härter als er ... Ein echter SF - Thriller!



Sonderband 48

WILSON TUCKER

Der letzte Flug der Xanthus



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: TO THE TOMBAUGH STATION

Autorisierte Übersetzung aus dem Amerikanischen
von Walter K. Baumann

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen – Preis je Band DM 1,-. Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1961. – Scan by Brrazo 02/2007 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 4 gültig – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien

Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

1. Kapitel

Sie war eine Jägerin.

Für ihre vertrauten Freunde, deren es nicht viele gab, war sie Kate Bristol – eine Frau von warmer Herzlichkeit und strahlender Persönlichkeit. Diese engen Freunde konnten jedoch an den Fingern einer Hand abgezählt werden, denn sie betrachtete den Gesellschaftswirbel als unbedeutenden Strudel. Ihr Interesse galt mehr der Jagd denn dem Spiel, wobei sie Tiere und Menschenwild als gleichgestellt betrachtete. Der einzige Unterschied war der, daß menschliche Beutestücke häufig ihre Hingabe, mit der sie diese Kunst betrieb, nicht entsprechend würdigten.

Mit Grazie schritt sie den Korridor entlang.

Kate Bristol betrat das Büro des Inspektors durch eine Seitentür, für die sie einen Schlüssel besaß. Als sie die Tür hinter sich schloß, murmelte der Inspektor mechanisch eine Begrüßung und blickte dann von seiner Arbeit auf.

Er bot ihr einen Platz an und begann in den Papierstößen zu wühlen, die den Schreibtisch bedeckten. Schließlich fand er den Gegenstand, den er suchte und reichte ihn ihr hinüber. „Hier ist die Akte.“

„Ich habe die Akte gelesen“, erinnerte ihn Kate, nahm den Ordner jedoch entgegen und ließ die einghefteten Blätter über den Daumen gleiten. Die Akte bestand aus ungefähr fünfzig eng mit Maschine beschriebenen Blättern, ferner zahllosen handgeschriebenen Bemerkungen auf den Rändern vieler der Seiten. Der Name eines Mannes – Irvin Webb – und sein Wohnort standen auf der Vorderseite des

steifen, blauen Aktendeckels, gemeinsam mit der ihm zuge teilten Aktennummer. Der umfangreiche Papierstoß enthielt einen fast nahezu kompletten Bericht über diesen Mann, sein Schiff und seine Laufbahn. Er enthielt überdies im genauen Detail die Beschreibung der ernsten Lage, in der Irvin Webb sich zur Zeit befand.

Auf der Rückseite des Aktendeckels standen in kleiner Druckschrift Namen und Adresse der Interwelt-Versicherungs-Gesellschaft. Mehrere Angestellte dieser Firma hatten das Dokument unter der Leitung des Inspektors zusammengestellt. Kate Bristol hatte es nur einmal lesen müssen, um seinen Inhalt ihrem Gedächtnis einzuverleiben.

Der Ordner enthielt ferner ein Farbfoto von Irvin Webb, und sie betrachtete es von neuem. Sie verfolgte das Netzwerk der harten, tiefen Linien auf seinem Gesicht und Hals und bemerkte die winzigen Krebsnarben in seiner dunkelgebrannten Haut, die seinen armseligen Beruf jedem Kenner offenbarten. Webb war ein Raumtramp.

„Er ist schon längst überfällig“, sagte sie trocken.

Der Inspektor nickte. „Hmm, ja, dreiundvierzig Jahre ist er. Damit hätte er die statistische Grenze des erwartbaren Todes oder des Zur-Ruhe-Setzens etwa um fünf bis zehn Jahre überschritten. Und er weiß das. Vielleicht war es diese unbezweifelbare und ein wenig schreckliche Gewißheit, die ihm den Rest gegeben hat.“

„Sie hören sehr selten rechtzeitig auf.“

„Habgier“, entgegnete der Inspektor. „Oder Ziellosigkeit. Bei diesem Webb jedoch ...“

„Ich finde, er hat ein zwingendes Motiv.“

„Sehr zwingend“, nickte der Inspektor. „Es dreht sich um eine ganz beträchtliche Summe. Mit einem Partner tot und dem anderen im Kittchen, – nun, Sie sehen selbst.“

„Was ist mit dem Mann im Kittchen?“

„Über den wissen Sie nichts. Vergessen Sie ihn.“

„In Ordnung, Boß.“ Sie klopfte auf die Akte. „Sie bestehen darauf, daß Irvin Webb unser Hauptverdächtiger ist?“

„Unbedingt. Anderenfalls hätte ich nicht Sie ausgewählt.“ Er fühlte keine Gewissensbisse darüber, den Fall dieser Frau übergeben zu haben. Er wußte, daß sie eiskalt, tüchtig und ungemein zäh war. „Ich glaube, daß dies Routinearbeit sein wird. Jedenfalls für Sie.“

„Routine“, wiederholte sie. „Mit allem Drum und Dran.“

„Aber behutsam, natürlich. Vergessen Sie nicht, daß Sie nur der Verhörbeamte sind, nicht der Richter, noch die Geschworenen oder der Henker. Wir werden das den zuständigen Behörden überlassen, wenn Sie Ihre Untersuchung beendet haben.“

„Ja, behutsam!“ nickte sie lächelnd. „Er ist ein seltsamer Mensch.“

„Er ist ein gefährlicher Mensch, wenn ich mich nicht täusche.“

„Seltsam und wahrscheinlich gefährlich“, nickte sie noch einmal. „Die blaue Akte sagt, daß er außerdem amoralisch sei.“

„Das ist nur eine Folgerung“, betonte der Mann. „Die Akte weist darauf hin, daß hierfür Beweise fehlen. Ohne Beweise können wir nicht von dieser Voraussetzung ausgehen.“ Als er über den Schreibtisch hinwegblickte und

bemerkte, daß sie ihn angrinste, fügte er hinzu: „Aber ich neige dazu, Ihnen beizustimmen.“

Kate meinte nachdenklich: „Es war eine schmutzige Weise zu sterben. Eine schmutzige Todesart für jeden Menschen.“

„Es war recht ungewöhnlich“, nickte der Inspektor. „Menschen sind zuvor in ähnlicher Weise gestorben, bei Unfällen. Menschen sind dem Tod in zahlreichen, seltsamen und beunruhigenden Gestalten begegnet, – aber diese betreffende Todesart ist einfach abstoßend – und vielleicht auch scharfsinnig ausgeklügelt. *Das* ist es, was mich beunruhigt.“ Er betrachtete gedankenverloren seine Hände auf der Tischplatte. „Sie müssen feststellen, ob dieser Mann, Irvin Webb, sich des Mordes schuldig gemacht hat. Und ich kenne Sie gut genug, Kate, um zu wissen, daß Ihnen dieser Auftrag ein Genuß ist.“

„Ich hetze ihn bis zur Tombaugh-Station!“ rief sie.

Die Phrase brachte ein feines Zucken in seine Mundwinkel. „Ich hoffe, das wird nicht nötig sein“, sagte er. „Aber jetzt wollen wir uns mit der Angelegenheit Ihrer zukünftigen Identität befassen.“ Er öffnete eine Schublade und förderte einen verschlossenen Umschlag zutage, den er ihr in den Schoß warf. „Machen Sie ihn auf.“

Kate riß den Umschlag auf und entnahm ihm ein kleines schwarzes Buch.

„Lesen Sie es, betasten Sie es“, fuhr der Inspektor fort. „Versehen Sie es tüchtig mit Ihren Fingerabdrücken. Dieses Buch enthält eine Aufstellung aller Bankeinlagen, die Sie in den letzten paar Jahren in der Third Continental Savings Bank in Omaha eingezahlt haben. Achten Sie auf die

verschiedenen Daten und auf die Summen, die an diesen Daten einbezahlt wurden. Sie brauchen sie nicht auswendig zu lernen, aber Sie müssen wenigstens wissen, wieviel Sie in diesem Jahr auf die Bank gelegt haben.“

„Und der Schalterbeamte?“

„Sein Name ist Thomas Marshfield, und er steht am sechsten Schalterfenster in besagtem Bankhaus. Seine Fingerabdrücke sind auf dem Sparbuch, und er erinnert sich gut an Sie. Sie haben diese Summen manchmal persönlich einbezahlt, und einige Male per Post. Aber Sie kennen sonst niemanden in der Bank. Denken Sie sich einen stichhaltigen Grund dafür aus, daß Sie stets das sechste Schalterfenster gewählt haben. Ein bereits teilweise benutztes Scheckbuch wird Ihnen zugeschickt. Wenn Sie es erhalten, werden Sie Ihr augenblickliches Guthaben an der entsprechenden Stelle vorfinden.“

Sie sagte: „Geben Sie mir eine Beschreibung des Schalterbeamten.“

Der Inspektor kam ihrem Wunsch nach, und Kate nickte. „Wie bin ich zu all diesem Geld gekommen?“

„Das können Sie sich selber aussuchen. Es ist dies eine Angelegenheit, die man nicht gut beweisen oder widerlegen kann, und wenn Webb Nachforschungen betreibt, so glauben wir, daß sie nicht über die Bank in Omaha hinausgehen werden.“ Er prüfte ihre Erscheinung. „Wissen Sie, eigentlich könnten Sie ja von Beruf Schauspielerin sein.“

„Wird das Geld reichen?“

„Wir glauben schon. Man wird von Ihnen eine exorbitante Summe fordern, und Sie müssen darauf entsprechend reagieren, aber diese Gelder sollten genügen.“

Kate starrte den Mann an. „Exorbitant? Wohin fliege ich?“

„Keine Ahnung“, kam die trockene Erwiderung. „Ich wollte, ich hätte eine. Zu den äußeren Monden? Titan vielleicht? Zu den Eisringen? Ich weiß es nicht. Sie fliegen jedenfalls zu einem Ort, der eine Reise von mehreren Wochen erfordert. Sie haben das gleiche Ziel wie er. Das Wesentliche ist, daß Sie längere Zeit mit ihm zusammen sind.“

„Großer Gott, Boß, ich sagte zwar, ich würde ihn bis zur Tombaugh-Station hetzen, habe aber nicht erwartet, daß Sie mich ernst nehmen!“

„Kate, wenn dieser Mann tatsächlich seinen Partner ermordet hat, wird er nicht gleich ein Geständnis ablegen, um Ihnen die Beschwerden einer Reise zu ersparen. Sie kennen seinen Charakter: er ist hartnäckig und ausdauernd. Wenn Sie es fertigbringen, Ihre Untersuchung innerhalb der Reisezeit erfolgreich abzuschließen, können Sie von Glück reden.“

„Und wenn es mir auf der Hinreise nicht glückt, wollten Sie wohl sagen, dann bleibe ich auch auf der Heimreise bei ihm?“

„Nicht ohne plausiblen Grund, natürlich. Äußerste Vorsicht ist angebracht.“

„Feine Aussichten!“ Sie schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Wie hoch beläuft sich die Prämie?“

„Zwanzig Prozent der Summe, um die sich alles dreht.“

„Und wie groß ist die Summe, um die sich alles dreht?“

Der Inspektor nannte eine Zahl, die sie veranlaßte, überrascht zu pfeifen. „Kein Wunder, daß die Gesellschaft ihm an den Kragen will!“

„Oh, so groß ist die Versicherungssumme nun auch nicht, wenn man bedenkt, wie viele Menschen und Maschinen in jenem Beruf stehen“, sagte der Inspektor. „Die Versicherungsprämien sind natürlich vom Standpunkt der Gesellschaft aus sehr attraktiv. Wir halten jene Raketen und ihr Personal für ein attraktives Risiko.“

„Außer, wenn dieses Personal euch über die Ohren hauen will.“

„Gut gesagt. Wir können jedenfalls nicht gestatten, daß ein Mord als Unfall getarnt wird. Was werden die Leute denken?“

„Sie werden denken, daß der gleiche Unfall ein zweites Mal oder auch ein dutzendmal passieren kann.“ Sie streckte eine behandschuhte Hand aus. „Meine Papiere?“

Der Inspektor wandte sich wieder seiner Schublade zu.

„Hier ist Ihre Geburtsurkunde und Ihre Kennkarte“, erklärte er. „Vergessen Sie nicht die Fingerabdrücke. Andere Papiere besitzen Sie nicht, da Sie auf diese Reise nicht vorbereitet waren. Jedenfalls nicht rechtzeitig genug, um die Standardbescheinigungen einzuholen. Sie müssen sie auf dem Schwarzmarkt kaufen.“

Sie betrachtete den Ausweis. „Sehe ich wirklich wie Zweiunddreißig aus?“

„Viel älter, glaube ich.“

Kate schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn. „Sie sind schon zu lange verheiratet, Boß, und haben den gewissen Takt verloren. Also gut, ich bin zweiunddreißig Jahre alt, und jetzt kenne ich auch meine Eltern. Wie steht es mit dem Geburtsort? Was heißt das ... Loveland, Ohio?“

„Es sagt Ihnen nichts?“

„Gar nichts. Irgendwie kling es irritierend.“

„Nun, gut, vielleicht sind Ihre Eltern weggezogen, als Sie noch sehr klein waren. Ja, ich bin mir dessen ziemlich sicher, und Sie sind niemals dorthin zurückgekehrt. Es ist ein Vorort von Cincinnati.“

„Haben Sie noch weitere Schätze dort in der Schublade?“

„Nein.“ Er faltete die Hände auf der Tischplatte und sah die Frau an. „Ziehen Sie bitte einmal Ihre Handschuhe aus.“

Sie gehorchte und streckte die Hände aus; sie wußte, was der Inspektor sehen wollte. Ihre Haut war weiblich zart und kaum merklich naturgebräunt. Der Mann hinter dem Schreibtisch piff verhalten durch die Zähne, als sie die Finger spreizte. Die gespannte Haut zwischen den Fingern sah aufgesprungen und faulig aus; sie schien sich jeden Moment schälen zu wollen.

Als er den täuschend nachgeahmten „Ausschlag“ zu seiner Zufriedenheit inspiziert hatte, sagte sie: „Meine Zehen sind ebenso.“

Sie entfernte Schuhe und Strümpfe. Auch die Haut zwischen ihren Zehen schien sich in einem fortgeschrittenen Krankheitszustand zu befinden.

„Und Ihre übrigen Körperteile?“ fragte er, indem er aufblickte.

„Entsprechend“, entgegnete sie trocken.

„Nun, gut. Und Ihr Radio?“

„Wohl verborgen und in Funktion“, erwiderte sie ebenso nüchtern.

Der Inspektor empfand das unangenehme Gefühl, daß ihn

die Frau im stillen auslachte. Er fuhr mit der Hand über die Schalter eines Tischsprechgeräts und sagte: „Radiozentrale.“

Eine ferne Stimme antwortete. „Ja, Sir?“

„Empfangen Sie Kate Bristol im Augenblick?“

„Ja, Sir, ein konstantes Signal. Die Peilung weist auf Ihr Büro. Stimmt das, Sir?“

„Gewiß. Danke sehr.“ Und mit einer zweiten Handbewegung unterbrach er die Verbindung. „Okay, Kate, es scheint, daß wir Ihre Verteidigungswaffen vervollständigt haben. Ich hoffe, daß sie ausreichen werden. Es wäre jedoch sinnlos, einen Mann in diese Aufgabe zu schicken. Webb wird einen anderen Mann unter keinen Umständen dulden, aber vielleicht akzeptiert er Sie. Davon hängt letzten Endes alles ab.“

„Ich habe schon öfter Widerspenstige gezähmt.“

„Gehen Sie kein unnötiges Risiko ein. Ihre Entscheidung ist für uns allein maßgeblich. Wenn Sie feststellen, daß er unschuldig ist, wird ihm die Gesellschaft die Versicherungssumme ohne Aufschub zustellen. Doch wenn Sie Beweise für seine Schuld finden ... nun, Ihre Beweise müssen ausreichen, um die Behörden zu überzeugen und um uns das gesetzliche Recht zu geben, die Zahlung abzulehnen. Ein Mörder kann natürlich von der Versicherungssumme seines Opfers nicht profitieren. Auf jeden Fall aber wird Ihnen der Prämienbonus gezahlt.“

Sie hatte Schuhe und Strümpfe wieder angezogen. „Sonst noch etwas?“

Er schwieg einen Moment ernst und fragte dann: „Waren Sie jemals schiffbrüchig? Oder sind Sie jemals im Welt- raum ausgesetzt und zurückgelassen worden?“

„Nein. Habe ich da etwas verpaßt?“

„Wenn eine dieser beiden Katastrophen eintreten sollte“, entgegnete er eindringlich, „dann hängt Ihr Leben von Ihrem Radio ab. Haben Ihnen die Ingenieure erklärt, daß sein Signal abgeschirmt wird, wenn Sie sich an Bord des Schiffes befinden? Daß dann die Verbindung mit uns unterbrochen ist?“

„Ja, man sagte es mir.“

„Wenn Sie also aus irgendeinem Grund über Bord gehen, dann drücken Sie auf den Panikknopf an Ihrem Radio. Es wird darauf ein Notsignal ausstrahlen.“ Er sah die Frau an. „Und wenn Sie dann Glück haben, wird Ihnen jemand eine Woche später zu Hilfe kommen.“

Kate grinste ihm zu. „Vorausgesetzt, daß ich einen Raumanzug trage, wenn ich über Bord gehe, und daß der Anzug mit genügend Proviant versehen ist.“

Sie erhob sich, bereit zum Gehen. Der Inspektor warf einen Blick auf ihre Handschuhe und schüttelte ihr dann behutsam die Hand. „Waidmannsheil, Kate!“

„Waidmannsdank!“ lachte sie und schlüpfte aus der Korridortür, erfüllt von innerem Auftrieb.

2. Kapitel

Irvin Webb grub Würmer aus dem Boden und warf sie dann dem hungrigen Vogel zu.

Das Rotkehlchen war noch jung genug, um gefleckte Flügelfedern zu haben und einen bleich-gelben Bauch – und jung genug, um sich vor dem Menschen nur halb zu fürchten. Es tanzte aufgeregt zehn Schritte von dem knien-

den Mann entfernt hin und her und beobachtete jede Bewegung des Spatens. Und wieder geschah es. Die suchenden Finger des Mannes fanden einen Wurm und ließen ihn quälende Sekunden lang in der Luft baumeln.

Webb schnellte ihn auf den wartenden Schnabel zu. Der Wurm verschwand blitzschnell, und der aufgeregte Tanz wurde wieder aufgenommen. Erneut fuhr der Spaten in den Boden.

Irvin Webb stieß ihn mit wilder Gewalt hinein.

Ein Summer ertönte plötzlich direkt hinter der Küchentür. Der Mann schnellte herum, und das erschreckte Rotkehlchen huschte rasch in einen naheliegenden Busch.

Wieder klang der Summer durch die Stille. Irvin Webb ließ sich aus der knienden Stellung nach hinten fallen, nahm Sitzposition ein und streckte seine langen Beine aus. Er betrachtete die ausgefranzten Hosenbeine, die aufwärtsgerutscht waren und die strahlenverbrannte Haut seiner Fußgelenke freigaben. Undichte Abschirmung hatte die Verbrennung verursacht, und er überlegte wieder, ob ein neuer Hautkrebs irgendwo an seinem Körper ausbrechen würde.

Wieder der Summer!

Webb beschloß, ihn zu ignorieren. Nachdenklich warf er eine weitere Scholle mit dem Spaten auf und verglich das neue Loch in Gedanken mit Singletons Grab. Er hatte jedes einzelne Loch mit dem Grab verglichen, und es war wie ein Spiel geworden.

Singleton lag jetzt in seinem Grab, seit dem frühen Nachmittag. Vor drei oder vier Stunden.

War es kalt dort unten, Singleton? War es dunkel?

Er war etwa dreißig Kilometer über dem Erdboden gestorben, vor wenigen Tagen. Jetzt lag er sechs Fuß tief unter ihm, seit wenigen Stunden. Vorbei waren alle Träume eines jungen Mannes.

Wieder ertönte der Summer mahnend.

Singleton war tot, ein junger Mann von etwas über Zwanzig. Ein dritter Mann, Jimmy Cross, saß deswegen im Gefängnis. Noch ein Tag, und das Haus, der Garten und das Schiff wären sein.

Singleton war schrecklich, entsetzlich gestorben, und nicht schnell genug, um ihn – Webb – innere Ruhe finden zu lassen. Er war gestorben, etwa dreißig Kilometer hoch, eingeschlossen im Schiff, ungesehen und ungehört, aber man wußte, was ihm zugestoßen war und versuchte sich vorzustellen, wie es gewesen sein mußte: Es hatte fünfzig, hundert oder zweihundert Sekunden gedauert, bis der Tod eintrat, aber das war für den Jungen viel zu lang und viel zu langsam gewesen. Während der Luftdruck im Schiff im Verlaufe jener fünfzig oder zweihundert Sekunden bis auf den Nullpunkt absank, siedeten die Körperflüssigkeiten des Jungen, und er begann unter Schmerzen zu sterben.

Gibt es eine Hölle, Singleton?

Und so saß Jimmy Cross wegen Singletons qualvollem Tod im Gefängnis in Untersuchungshaft; er wurde des Mordes verdächtigt. Mehr konnten sie im Augenblick nicht tun, aber es genügte.

*

Er vernahm einen leichten Schritt. Das Rotkehlchen ergriff die Flucht.

„Oh, hallo dort ...“

Webb stieß den Spaten wuterfüllt in den Boden und wirbelte herum.

Direkt außerhalb des Zauns stand eine Frau, eine große, stattliche Erscheinung in grüner Kleidung. Sie trug einen weitkrepfigen weißen Hut und ein Paar dazu passende Handschuhe, die bis zu den Ellbogen reichten. Unter dem Hut sah Webb sorgfältig frisiertes braunes Haar und ein gelinde freundliches, jedoch zu stark geschminktes Gesicht. Sie sah aus wie eine Schauspielerin oder ein Straßenmädchen.

„Ich habe geklingelt“, erklärte sie, „aber es kam keine Antwort. Vielleicht haben Sie es nicht gehört.“

„Ich habe es gehört.“ Webb erhob sich leicht. „Was wollen Sie?“

Seine Einstellung überraschte sie; sie schien zu zögern. „Darf ich eintreten, bitte?“

„Warum?“

„Ich möchte mit Ihnen sprechen.“

„Warum?“

„Über eine geschäftliche Angelegenheit.“

„Ist sie wichtig?“

„Ich glaube schon“, bedeutete sie ihm eifrig. „Das heißt, wenn Sie Irvin Webb sind. Das sind Sie doch, oder?“

„Ich heiße Webb. Ich kaufe nichts.“

„Ich wußte, daß ich die richtige Adresse hatte“, sagte sie. „Sie meinten draußen auf dem Flugfeld, daß ich Sie vermutlich hier finden würde.“ Sie sah ihn an. „Darf ich hineinkommen?“

„Das Tor ist nicht verschlossen.“

Die Frau trat durch den Eingang, und er sah, daß sie tatsächlich groß war, mindestens so groß wie er, und das bedeutete knapp ein Meter achtzig. Ihre Kleidung war darauf abgestellt, ihn zu beeindrucken, und das tat sie auch. Es war eine theatralische Aufmachung, genau wie der große Hut, den sie jetzt, als sie den Schatten des Hauses erreichte, behutsam abnahm, so daß ihr Haar auf die Schulter herabfiel. Auch das war ein genau kalkulierter Teil des Auftritts. Allein das übermäßig geschminkte Gesicht stellte einen Mißklang in der Gesamterscheinung dar.

Webb ging auf sie zu, um ihren Größenunterschied festzustellen. Sie waren gleich groß. Er wog etwa fünfzig oder sechzig Pfund mehr als sie und war schätzungsweise zehn Jahre älter, aber er hatte das Gefühl, daß sie in jedem Ringkampf Sieger bleiben würde.

„Sie waren auf dem Flugfeld“, sagte er trocken.

Sie lächelte und nickte. „Ja, gewiß. Und man gab mir Ihren Namen und Ihre Adresse. Sie sagten, daß Sie zur Zeit der einzige Pilot seien, der zur Verfügung steht.“

„Was wollen Sie von mir?“

„Ich mochte einen Flug mieten. Man nennt es, glaube ich, einen Charterauftrag.“

Er nickte nachdenklich. Sie hatte offensichtlich viel Geld, und Geld war genau das, was er im Augenblick dringend benötigte. Das verdammte Begräbnis, so billig es auch war, hatte sein Bankkonto stark dezimiert, und jene anderen Gelder würden vermutlich lange auf sich warten lassen. Er hatte noch niemals eine Versicherungssumme ausgezahlt bekommen und wußte nicht, wie bald oder wie

spät sie bezahlt wurde. Singleton war tot und in allen Ehren begraben, aber wer vermochte zu sagen, wann die Versicherungsgesellschaft das Geld herausrückte?

Da er und Jimmy Cross die Nutznießer der Versicherung waren und Cross im Gefängnis saß, würde man sicher mit der Auszahlung der Summe warten. Wenn also diese Frau mit dem verrückten grünen Plastikkleid ihr Geld wegwerfen wollte, warum sollte er es nicht auffangen?

„Gewiß, ein Charterflug. Wohin?“

„Oh, das weiß ich nicht“, entgegnete die Frau. Sie bemerkte den Ausdruck seines Gesichts und fügte hastig hinzu: „Ich weiß es wirklich nicht! Ich möchte einfach irgendwohin reisen. Ich *muß* weg von hier. Ich habe alles hier so satt!“

„Wir können doch nicht einfach ins Blaue fliegen“, entgegnete er kurz. „Der Kurs muß berechnet werden.“

„Ja, das verstehe ich.“ Sie zögerte wieder und sagte dann: „Vielleicht Ganymed?“

„Zu den äußeren Monden?“ Webb schüttelte niedergeschlagen den Kopf. Wenn sie wirklich dorthin wollte, wurde nichts aus dem Charterflug und aus dem Geld. „Ich besitze nur einen Blecheimer. Hat man Ihnen das nicht auf dem Flugfeld gesagt?“

„Einen Blecheimer? Was bedeutet das?“

„Eine umgebaute South Bend J-B-9.“

„Und was ist das wiederum?“

„Ein Blecheimer. Ein Schiff für zwei Passagiere, das zur Frachtbeförderung umgebaut worden ist.“

„Und?“

„Zwei Passagiere! Etwa so.“ Er hielt zwei Finger zu-

sammengepreßt hoch. „Vierzig oder fünfzig Stunden lang trägt Sie das Schiff wie ein Traum. Zu jedem Punkt der Erde kann man fliegen, ohne die geringsten Beschwerden, ja, sogar zum Mond, wenn man sich mit ein paar kleinen Unannehmlichkeiten abfindet. Aber die äußeren Monde! Wir transportieren nur Frachtgut über diese Entfernung.“

„Sie sagten aber, daß es zwei Passagiere befördern kann?“

„Ja, aber wie!“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Ein Bleheimer ist ein winziges Ding. Eine Büchse. Es gibt keinen bessern Namen dafür. Zwei Personen können darin schlafen, der eine über dem anderen. Der Mann im oberen Bett stößt mit dem Kopf an die Decke und mit Rücken und Hinterteil an den Bauch des Mannes unter ihm. Zwei Personen können darin essen, indem sie sich auf den Boden setzen. Das Schiff verfügt über Luft und Wasser für zwei Leute, aber man darf weder zuviel atmen, noch zuviel trinken. Die Toilette bietet nur Platz für einen, und sie besitzt noch nicht einmal eine Tür. Türen sind überflüssiges Gewicht. Begreifen Sie jetzt?“

„Aber ich will weit hinaus!“ Sie stampfte in einem kurzen Ausbruch von Ärger auf. „Ich war schon auf dem Mond und auf dem Mars. Ich möchte weg von hier. Und weit! Diesen Monat geht kein Schiff mehr. Ich habe mich erkundigt, wissen Sie. Das nächste Schiff zu den äußeren Monden startet in ungefähr vier Wochen.“

„Dann warten Sie vier Wochen.“

„Nein!“

Verdacht stieg in ihm auf. „Sie haben es verdammt eilig.“

Sie sagte: „Die Leute auf dem Flugfeld haben mir auch geraten, zu warten. Ich will aber nicht warten. Ich möchte *jetzt* starten. Das sagte ich ihnen, und sie erklärten mich für verrückt, und das stimmt vielleicht, aber um mich loszuwerden sagten sie mir, ich solle Irvin Webb aufsuchen.“

„Soll das heißen, daß Irvin Webb auch verrückt ist?“

„Das soll heißen, daß Irvin Webb mit seinem Schiff im Augenblick die einzige Transportmöglichkeit für mich darstellt.“

Er bewahrte Schweigen, während der Verdacht in ihm wuchs.

Ihre ungewöhnliche Kleidung, ihre Gesichtsmaskierung und dieses undefinierbare Etwas in ihrem Wesen ließ auf eine berufsmäßige Schauspielerin schließen. Es bestand sogar die beunruhigende Möglichkeit, daß sie eine Schauspielerin besonderer Art war: eine Agentin, die ihm von der Versicherungsgesellschaft auf den Hals gehetzt worden war, um irgendwelche neue Aspekte des Todes von Singleton aufzuspüren. Das konnte ohne weiteres zutreffen. Sie konnte eine Angestellte der Gesellschaft sein, oder eine ausgebildete Schauspielerin, die man für diese Aufgabe gemietet hatte.

Oder sie war ganz einfach verrückt, wie die Flugplatzangestellten gesagt hatten. Beide Möglichkeiten kamen für sie in Frage: entweder war sie eine Spionin oder eine Geisteskranke auf der Flucht.

Er sagte kurz: „Nein.“

Sie schrie die Erwiderung fast. „Doch! Ich *muß* zu den Monden fliegen!“

„Aber ich nicht. Was, wenn Ihnen etwas zustößt? Etwas

Unangenehmes? Wenn Sie dort oben krank werden? Was, wenn Sie sterben? Wie würde ich das jemals den Behörden erklären können?“ ereiferte sich Webb.

„Verschwinden Sie bitte!“ rief er dann und wandte sich dem Hause zu.

Er stieg die einzelne Stufe hinauf und ließ die Tür zur Küche mit lautem Knall hinter sich zufallen.

Die Frau wartete noch immer im Garten.

3. Kapitel

Sie saß auf dem Küchenstuhl, den Webb zusammen mit der Kaffeekanne und den beiden großen Tassen herausgebracht hatte. Sie verhielt sich ruhig und nahm die Tasse entgegen, die er ihr reichte.

Webb zog sich etwas zurück und setzte sich ins Gras. Er trank seinen Kaffee siedend heiß.

Die Frau blies leicht auf den Tasseninhalt und sah über den Rand des Trinkgefäßes auf den Mann hinunter, während sie darauf wartete, daß der Kaffee abkühlte. Er glich dem Farbfoto in der Akte sehr genau.

Was sein Gesicht betraf, so sah Irvin Webb wie hundert andere Raumtramps aus, die ihr begegnet waren. Er war keineswegs einzigartig. Er trug sein dunkelblondes Haar kurzgeschoren, denn langes Haar neigte dazu, im Helm des Raumanzugs über das Gesicht zu fallen und damit eine Belästigung und sogar Gefahr darzustellen. Seine Haut war dunkel gefärbt. Die Ohren waren fast schwarz gebrannt, was man darauf zurückführen konnte, daß sie sorglos und überlange radioaktiver Strahlung hinter unge-

nügender Abschirmung ausgesetzt worden waren. Die Krebsnarben, die sie auf dem Foto bemerkt hatte, stachen kontrastreich aus der Haut hervor und verunzierten Gesicht und Hals.

Kate Bristol rief sich die Worte ins Gedächtnis zurück, die sie mit dem Inspektor ausgetauscht hatte: Webb war längst überfällig. Er zählte dreiundvierzig Jahre und lebte noch immer in seinem Beruf! Wenn es ihm gelänge, bis zum fünfzigsten Lebensjahr dem Tod ein Schnippchen zu schlagen, müßte er seinen Raumfahrerberuf aufgeben oder sich von radioaktiven Verbrennungen und Hautkrebs auffressen lassen. Wirklich *alte* Männer gab es nicht unter den Raumfahrern. Trampfahrer wie Webb zählten zu den Ältesten unter ihnen, und die Überlebens-Chancen, die sie noch hatten, waren minimal. Sie wußte, daß selbst die gut gepanzerten und abgeschirmten Passagierschiffe ihren Mannschaften nur eine begrenzte Zahl von Raumflügen gestatteten. Und was die Passagiere selbst betraf, so führte der Durchschnittsmensch in seinem Leben nicht mehr als vier bis sechs interplanetare Flüge durch. Die hohen Kosten und die Gefahr schreckten ihn ab, wodurch jede behördliche Regelung überflüssig wurde.

Aber die Trampfahrer waren aus einem anderen Holz geschnitzt. Sie beugten sich nur einer Autorität: den Flughafen- und Flug-Vorschriften, soweit sie ihre Schiffsklasse betrafen, und arbeiteten auf eigene Verantwortung. Einige wenige von ihnen erreichten auch tatsächlich ein Alter von fünfzig Jahren.

Sie fragte sich, wie lange Webb schon im Weltraum arbeitete. Seine Akte hatte sich über diesen Punkt ausge-

schwiegen, da über den Anfang seiner Laufbahn nichts bekannt war.

Die schwärzliche Farbe seiner Haut konnte nur als allgemeiner Hinweis aufgefaßt werden. Er war weder ein Jüngling, noch ein Greenhorn. Sie wußte, daß er als junger Mann im Militär gedient hatte, weil alle männlichen Personen hierzu verpflichtet waren, und weil er an der linken Wange eine Narbe von einem Messer oder einem Bajonett trug. Eine andere schmale und lange Narbe lief über den Oberteil seines Schädels. Webb war in der Tat häßlich. Keineswegs abstoßend, aber häßlich. Seine Augen erschienen vor dem Kontrast seiner Haut zwar als schwarz, aber sie waren in Wirklichkeit braun. Und er war ein Tramp.

Sie beabsichtigte, wochenlang mit diesem Mann zusammenzuleben!

Ein tiefer, verbissener Zorn lag in seinem Gesicht, und sie erkannte, daß nur ein kleiner Teil dieses Zorns gegen sie selbst gerichtet war. Webb war schon zornig gewesen, als er Löcher in den Boden gerissen hatte und den Summer nicht beantwortete. Jede seiner bisherigen Handlungen hatte diesen Grimm gespiegelt.

Sein Ärger war durch sie gesteigert worden, aber da war noch mehr. Webb wartete auf etwas. Er hatte eine unbekannte Sache, die seine Laune beeinflusste, ja: vielleicht sein ganzes Leben. Etwas, das für ihn sehr wichtig sein mußte.

Sie brach das ausgedehnte Schweigen.

„Wieviel Geld werden Sie von mir verlangen?“

Seine schmalen Lippen teilten sich, aber er blickte nicht auf. „Bestehen Sie auf die äußeren Monde?“

„Unbedingt.“

„Warum nur, zum Teufel?“ herrschte er sie an.

„Es muß dort wunderschön sein.“

„Unsinn! Die Monde sind Pestlöcher! Jetzt passen Sie einmal auf. Es gibt noch so viele schöne Orte, wo man hinreisen könnte. Wie wäre es mit dem neuen Winterkurort in der Antarktis?“

„*Weit hinaus*“, wiederholte sie entschieden.

Und sie erkannte, daß sie ihn so weit hatte.

„Wieviel wird es kosten?“

Webb schwieg störrisch und tat so, als ob er ihrem Plan noch immer ablehnend gegenüberstand, aber in Gedanken kalkulierte er die Unkosten und Gewinne.

Sie sah, wie er ihre Kleidung prüfend betrachtete und ihren Wert schätzte; sie sah, wie er kalt auf die Größe ihres Vermögens schloß.

Anstatt ihre Frage zu beantworten, stellte Webb eine eigene. „Haben Sie Papiere?“

„Papiere?“

„Ihre Flugbescheinigungen. Eine Kennkarte, einen Gesundheitsschein und so weiter. Die Burschen draußen auf dem Feld werden sie sehen wollen, sonst werden Sie gar nicht an Bord gehen können. Und Sie brauchen einen Reisespaß. Sie werden ein Rundflugticket lösen müssen. Am anderen Ende gibt es keine Hilfsorganisationen, keine staatliche Fürsorge. Oder Sie können eine Bürgschaft hinterlegen.“ Kate zögerte. „An diese Dinge habe ich überhaupt nicht gedacht.“

„Das überrascht mich nicht. Was haben Sie überhaupt?“

„Eine Geburtsurkunde und eine Kennkarte.“

Webb schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht abweisend. „Sie brauchen einen Gesundheitsschein. Können Sie beweisen, daß Sie raumtüchtig sind? Ferner Ihr Herz, Ihre Lungen – wie steht es damit?“

„Ich bin kerngesund. Ich habe schon mehrere Flüge hinter mir.“

„Dann bringen Sie den Schein, der das beweist. Sie sind nordamerikanische Bürgerin?“

„Ja, ich bin in Ohio geboren.“

„Das ist gut. Dann brauchen Sie keinen Reisepaß. Eine Touristenkarte genügt unter diesen Umständen. Der Einwanderungsbeamte wird Ihnen ein paar Fragen stellen und Ihr Rundflugticket sehen wollen; der Kerl im Zollgebäude wird Ihr Gepäck durchsuchen und Sie praktisch der versuchten Schmuggerei beschuldigen, bis Sie ihn eines besseren belehren.“ Webb hob einen drohenden Finger. „Nehmen Sie um Himmels willen keine Bücher oder Magazine mit. Das Zeug ist illegal.“

„Unmöglich! Das ist doch lächerlich.“

Er lachte sie aus. „Die äußeren Monde kümmern sich nicht darum, ob Sie es lächerlich finden. Sie brauchen tüchtige Arbeiter, keine Faulenzer. Ein Mann, der ein Buch liest, faulenz, deshalb ist Lesestoff verboten. Es gibt andere Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Das Gepäck ist noch aus einem anderen Grund wichtig. Ich kann kein überflüssiges Gewicht gebrauchen, deshalb müssen Sie mit einem Koffer auskommen.“

„Das ist nicht viel“, protestierte Kate.

„Ich schaffe es mit dem besten Willen nicht. Gewicht kostet Geld.“ Er breitete die Hände aus. „Das ist wohl al-

les. Gehen Sie also zunächst zu einem Arzt, wegen des Gesundheitsscheins. Wenn er Ihnen den Flug gestattet, dann werden es die Burschen auf dem Feld auch tun. Aber bereiten Sie sich darauf vor, ein wenig Kleingeld auszuteilen.“

„An den Doktor oder an die Leute auf dem Feld?“

„Wahrscheinlich an beide.“

„Können Sie mir einen Arzt empfehlen?“

„Nein. Sie werden in der Nähe des Feldes mehrere finden.“

„Na, gut“, erwiderte sie ruhig. „Aber jetzt, Mr. Webb, was wird die Rundreise kosten?“

„Zwölftausend“, entgegnete er gelassen.

„Zwölf...“ Sie verschluckte sich und versuchte krampfhaft, nicht aufzubrausen. Die Summe war buchstäblich umwerfend, trotz der warnenden Worte des Inspektors.

„Was ist los?“ fragte Webb frostig.

„Ich habe nicht erwartet, daß es *so* viel kostet.“

„Sie chartern einen Blecheimer und teilen ihn nicht mit einem Dutzend anderer Leute.“

„Aber ... zwölftausend!“

„Hör einmal, Mädchen, die äußeren Monde sind teuer!“ Er sah den Ausdruck auf ihrem Gesicht. „Und kommen Sie nicht auf die Idee, daß ich Sie ausnehme!“ fuhr er rauh fort. „Ich tue es nicht, sondern Korrey ist derjenige, welcher. Es wird mich eine ganze Stange kosten, einen heißen Ziegelstein zu mieten.“

Sie runzelte die Stirn unter ihrer Schminke. „Einen heißen Ziegelstein zu mieten?“

„Sie wissen aber auch gar nichts! Glauben Sie, wir heizen mit Brennholz?“ Er schlug sich angewidert auf das

Knie. „Ein heißer Ziegelstein ist ein Würfel aus reinem Plutonium. Niemand verwendet heute noch das Ionen-triebwerk. Es ist zu langsam. Wir benützen Wasserstoffgas und einen Ziegelstein. Die Atom-Energie-Kommission bleibt permanente Eigentümerin der heißen Ziegelsteine und leiht sie uns für jeden Flug. Sie zu bezahlen ist schlimmer, als sich das Blut aussaugen zu lassen. Irgendein Bürokrat namens Korrey hat sich dieses schmutzige Geschäft vor Jahren ausgedacht. Seine Abteilung nimmt jeden aus.“

„Oh, ich verstehe.“

„Wirklich?“ Webb hatte seine Zweifel. „Ich muß Vorräte anlegen, und dazu braucht man Bargeld, denn Kredit habe ich hier in der Gegend nirgends.“ Er betrachtete seine Hände und senkte seine Stimme zum Tonfall normaler Konversation. „Was übrigbleibt, ist mein Profit. Ich teile ihn mit meinem Partner.“

Kate hatte die Vermutung, daß ein ganz bedeutender Profit übrigbleiben würde, aber sie schluckte sie hinunter. „Ein Partner?“ fragte sie. „Ich dachte, es wäre Ihr Schiff. Auf dem Feld draußen sagten sie ...“

„Es läuft unter meinem Namen, weil ich der Seniorpartner bin, aber es gehört nur zur Hälfte mir.“ Er warf einen Blick auf die frisch gestochenen Löcher im Rasen. „Bis vor kurzer Zeit gehörten mir dreiunddreißigeindrittel Prozent, aber der Mann Nummer Drei ist gestorben. Jetzt ist es fifty-fifty.“

„Wie schrecklich“, murmelte sie. „Wird Ihr Partner uns begleiten?“

„In einem Zwei-Mann-Schiff? Überdies sitzt er im Kitchchen.“

„Im Gefängnis! Warum das?“

„Weil der dritte Mann gestorben ist ... und zwar ziemlich plötzlich.“

Kate beschränkte ihre Entgegnung auf „Oh!“

„Nun, da ist noch eine Bedingung, die ich stellen muß. Sie sagten, daß es Ihnen egal wäre, wo die Reise hinget, solange wir weit wegfliegen. Das akzeptiere ich. Ich selbst werde unser Ziel bestimmen. Wenn es mir nämlich gelingt, noch eine Frachtsendung aufzutreiben, die ebenfalls hinausgeht, werde ich sie an Bord verstauen.“ Er blickte in das stark geschminkte Gesicht. „Das wird den Ziegelstein bezahlen helfen“, fügte er lakonisch hinzu.

„Sie scheinen sich Ihrer Sache sehr sicher zu sein, Irvin Webb.“

„Das bin ich. Werden Sie mit einem Scheck bezahlen?“

„Natürlich.“

„Dann muß ich ihn im voraus haben.“

Sie starrte ihn an, durch die Beleidigung verletzt. „Gibt es überhaupt jemanden, dem Sie vertrauen?“

„Ja ... mir.“

Darauf hatte Kate keine Antwort bereit und verfiel in Schweigen, wobei sie ihn studierte. Die Akte hatte seinen Charakter richtig beschrieben: arrogant, rücksichtslos, granithart und wahrscheinlich auch amoralisch. War er überdies ein Mörder?

Da saß er vor ihr auf dem Rasen und benahm sich ihr gegenüber in Wort und Haltung mit betonter Unhöflichkeit. Sie verstand jetzt den Grund hierfür. Er glaubte, eine Frau mit viel Geld und wenig Intelligenz vor sich zu haben und war zu dem Ergebnis gekommen, daß sie geisteskrank sein

mußte. Nur so konnte er sich erklären, daß sie draußen zwischen den äußeren Satelliten ein neues, aber nicht-existentes Eden suchte.

Nun gut. Sollte er ruhig auf seinem Glauben beharren und sie als Torin betrachten!

Er hatte so getan, als ob er ihren Charterauftrag nicht annehmen würde, aber in Wirklichkeit war er auf ihr Geld aus. Sie vermutete, daß er auf die Versicherungsgesellschaft zornig war, weil sie ihn nicht prompt auszahlte; er schien auf etwas zu warten, und vielleicht war dieses Etwas die Versicherungssumme. Er und jener dritte Partner, der zur Zeit im Gefängnis saß, waren die Nutznießer, aber es mußte ihnen gewiß bekannt sein, daß eine derartige Summe nicht an Mörder ausbezahlt wurde.

War Webb ein Mörder?

Einen kurzen, flüchtigen Augenblick lang fragte sie sich, ob sie sich vor ihm zu fürchten begann.

Sie fragte: „Gibt es noch etwas, was ich tun muß?“

Webb begutachtete ihre Erscheinung mit kritischem Blick. „Sie könnten Ihre Kleidung etwas rationieren. Je weniger Sie tragen, desto besser. Der Blecheimer wird ganz schön warm.“

„Ich verstehe nicht ...“

„Hitze und Stickluft! Ziehen Sie so wenig wie möglich an, oder es wird Ihnen leid tun.“ Und dann bemerkte er den plötzlich wachsamen Ausdruck auf ihrem Gesicht. „Oh, decken Sie sich zu, soviel Sie wollen, aber nehmen Sie leichte, dünne Stoffe.“

„Ist das wirklich nötig?“

Webb stellte seine leere Tasse beiseite. „Wenn Sie an

mir zweifeln, kommen wir besser gar nicht miteinander ins Geschäft.“

Sie unterdrückte den Impuls, ihm ins Gesicht zu lachen. „Oh, nein, Mr. Webb, das habe ich nicht gemeint!“ Kate war sicher, daß er ihr nicht zu nahe treten würde. „Was ziehen Sie denn an?“

„Shorts.“ Er zeigte ihr seine Arme und zog dann ein Hosenbein hoch. „So ein Blechkessel wird verdammt heiß.“

„Ich möchte keine Verbrennungen davontragen.“

„Keine Sorge. Dazu dauert die Rundreise nicht lang genug. Jedenfalls werden Sie keine erheblichen Verbrennungen abbekommen. Beschaffen Sie sich einen Overall aus Spiegelfolie.“

„Einen Overall?“ wiederholte sie schwach.

„Glauben Sie mir, ich scherze nicht! Besorgen Sie sich einen Overall, oder legen Sie wenigstens die Hälfte dieser Klamotten ab.“

Webb war über ihre Einstellung zutiefst verwundert. Aus irgendeinem unbekanntem Grund war diese Frau auf übermäßige Bekleidung bedacht. Hatte sie etwas zu verbergen?

„Nun?“ fragte er.

„Ich werde mir etwas besorgen“, versprach sie.

Er warf einen Blick auf ihre hohen Absätze. „Und schaffen Sie sich ein Paar Schuhe an, es sei denn, Sie wollen Singletons Schuhe benützen.“

„Singleton?“

„Der Tote.“

„Oh, ja. Sie meinen magnetische Schuhe?“

„Genau.“ Er kletterte auf die Füße und streckte sich ausgiebig. „Vielleicht sehen Sie sich vorher einmal den Blech-

eimer an. Möglicherweise überlegen Sie es sich noch einmal.“

„Das glaube ich nicht, Mr. Webb. Aber wie lange werde ich an Bord leben?“

Er zuckte die Achseln. „Das hängt davon ab, wohin wir fliegen.“

„Wird es mehrere Wochen dauern?“

Webb nickte. „Io und Ganymed könnten für uns in Frage kommen. Ihre Entfernung beträgt mehr als vier Wochen.“ Er blickte in ihr geschminktes Gesicht und fügte hinzu: „Lassen Sie sich das noch einmal durch den Kopf gehen, bevor Sie die Charter unterschreiben. Es gibt keine Rückerstattung.“

„Ich würde gerne das Schiff und meine Koje inspizieren, Mr. Webb. Wie wäre es mit morgen?“

„Jederzeit. Ich werde dort sein.“

„Und wie heißt das Schiff?“

„*Xanthus*.“

„Was für ein schöner Name! Er klingt seltsam – was bedeutet das Wort?“

„Mein Partner entdeckte es in einem Buch“, erklärte Webb. „Xanthus ist eine untergegangene Stadt, oder so ähnlich. Wir haben diesen Namen gewählt, weil er damit das einzige X im Schiffsregister darstellt. Leicht zu finden und leicht zu merken.“

„Eine gute Wahl, die Ihr Partner getroffen hat.“ Sie zögerte und fragte dann: „Der verstorbene Partner?“

„Nein, der im Kittchen. Er liest sehr viel. Der andere Partner war nur ein grüner Junge, der sich erst viel später eingekauft hat. Hat in seinem ganzen Leben kein Buch angerührt.“

Einen Moment lang herrschte Stille, und dann senkte die Frau ihren Blick in offensichtlicher Verlegenheit auf ihre Handtasche. „Vier Wochen *ist* eine lange Zeit, wenn man zusammenlebt, nicht wahr?“

Er stimmte ihr zu.

Die Handtasche schnappte auf, und ihre suchenden Finger fanden das Scheckbuch. „Mr. Webb, Sie sagen, die ... Örtlichkeit hätte keine Tür.“ Ihre Verlegenheit hielt an. „Wäre es möglich, eine solche dort anzubringen? Sicherlich können Sie das geringe Gewicht in Kauf nehmen!“

Webb blickte auf das Scheckbuch und lachte jetzt rauh. „Teufel, ja. Gleich morgen früh.“

„Danke sehr.“ Sie wick seinen Augen aus, als sie das Scheckheft öffnete. „Ich glaube, es waren zwölftausend?“

„Es waren zwölftausend.“

Sie schrieb den Scheck aus und reichte ihn Webb. Er drehte ihn um und las die Unterschrift. „Kate Bristol. Ich habe mich schon gefragt, ob Sie einen Namen haben.“

„Oh, ich bitte um Verzeihung. Ich habe vergessen, mich vorzustellen. Aber unsere Zusammenkunft war auch etwas überstürzt.“ Sie ließ das Scheckheft verschwinden, schloß die Tasche und stand auf. „Ist das alles, Mr. Webb?“

„Das ist alles, wenigstens, bis Sie Ihre Papiere bringen.“

„Wann starten wir?“

„Vielleicht morgen nacht, vielleicht übermorgen. Sobald ich eine lohnende Kargo aufgetrieben und den Kurs berechnet habe.“

„Also dann auf Wiedersehen bis morgen, Mr. Webb.“

„Okay. *Miss* Bristol?“

Sie nickte. „Miss.“ Dann ging sie, wobei sie sich mit

dem langsamen und gemessenen Schritt entfernte, der häufig von sehr großen Frauen geübt wird, um den Anschein von Ungelenkigkeit zu vermeiden. Webb sah ihr nach, als sie durch das Tor ging und aus seiner Sicht verschwand.

Aufmerksam las Webb noch einmal den Scheck durch. Kate Bristol ... zwölftausend. Der Anblick der Summe verlieh ihm ein angenehmes Gefühl des Schwebens. Fünftausend von den zwölftausend waren reiner Profit!

Pfeifend ging Webb in die Küche, und dann schlenderte er weiter in den vorderen Raum.

Er nahm das Radiophon vom Büchertisch und wählte die Nummer des Flugfeldes. Ein Servomechanismus antwortete ihm mit einer aufgezeichneten Begrüßungsfloskel, und Webb nannte eine Kodezahl. Die Verbindung kam zustande.

„Walter? Hier ist Webb. Ja, sie hat mich gefunden. Hast du eine Ahnung, was sie verbirgt?“ Er lauschte einen Moment und grinste dann. „Ja, das ist sie sicher, aber sie hat auch eine Menge Moneten. Ich habe einen Charterflug bekommen ... jetzt darfst du lachen! Kannst du mir Frachtgut für die äußeren Regionen auftreiben?“

Der Empfänger gab eine Serie von Ausdrücken des Unglaubens von sich. Webb sagte: „Mach den Hahn zu, Walter. Sie fährt mit, und ich mochte eine entsprechende Kargo haben. Zu den Monden hinaus. Was? Nun, du kannst sicher sein, daß ich es getan habe! Der Kunde hat immer recht, vorausgesetzt, er kann für dieses Privileg bezahlen. Vielleicht schaffen wir es noch zur Acht-Uhr Trägerrakete morgen abend, wenn du die Kargo rechtzeitig auftreibst.“

Das Radiophon stellte eine skeptische Frage.

Webb lachte laut. „Bin ich verrückt? Ich habe einen Scheck über zwölftausend, gezogen auf die Third Continental Savings Bank in Omaha. Und, Walter, du könntest eigentlich heute abend noch bei der Bank rückfragen, weil ich dich morgen damit bezahlen will. Ich glaube, er ist gedeckt, aber wir wollen sichergehen.“ Er lauschte wieder einige Zeit und unterbrach dann den Redefluß des anderen. „Oh, reg’ dich doch nicht auf! Ich verlangte einen Preis, der mir beliebte. Der Passagier hat ihn gezahlt, also was soll’s? Es ist genug Geld da, und vielleicht lade ich dich morgen zu einem Drink ein.“

Die Stimme aus dem Radiophon schickte sich an, das Thema weiter zu verfolgen, aber Webb ließ den Sprecher gar nicht so weit kommen. „Hör mal, Walter, schippern die noch immer Borax zum Ganymed hinaus?“

Die Stimme gab eine verneinende Antwort, und dann sagte Webb: „Was ist mit der Tombaugh? Haben sie einen Entschluß gefaßt?“

Wieder eine Verneinung.

„Diese törichten Schafsköpfe!“ grollte Webb. „Die warten so lange, bis sich der Planet so weit entfernt hat, daß ihn keiner von uns erreichen kann. Nun, sieh mal zu, was du finden kannst. Ich sehe dich morgen früh.“

Webb stellte das Radiophon beiseite und schlenderte durchs Haus zum Maschengitter der Küchentür. Es irritierte ihn, daß bezüglich der Tombaugh-Station noch keine Entscheidung gefallen war, wie es zahllose Piloten seiner Klasse irritierte, die noch immer hofften, eine beträchtliche Stange Geld damit verdienen zu können, indem sie die Station und ihre Einzelteile zu den zivilisierten Planeten zu-

rückschleppten. In zwei Monaten würde Pluto die Bahnellipse des Neptun kreuzen und in die äußere Dunkelheit entweichen. Für die nächsten zweihundert Jahre wäre er dann außerhalb der Reichweite ... und wer, zum Teufel, konnte solange warten? Wenn die Bürokraten die Station zu bergen hofften, bevor Pluto sie wegtrug, mußten sie sich allmählich beeilen.

Er stand an der Küchentür und blickte hinaus. Er richtete seinen Blick auf den durchlöchernten Rasen.

Die Nacht kam, Singleton. Dunkelheit.

Vergiß nicht, das nächste Mal auf den Luftdruck zu achten ... wenn es ein nächstes Mal gibt. Paß auf den Luftdruck auf, wenn du in Himmel oder Hölle mit Bleheimern arbeitest, und vertraue niemandem. Der erste Fehler ist auch der letzte. Du bist gelandet, Singleton.

4. Kapitel

Irvin Webb saß mit schlenkernden Beinen auf dem Rand der Luftscheule und blickte auf das sonnengebackene Flugfeld hinaus. Die Mittagszeit war schon vorüber.

Toronto bestand aus nicht mehr als ein paar unauffälligen Gebäudedächern in mittlerer Entfernung, während der Ontario-See dahinter einen dunklen, formlosen blau-grauen Flecken am Horizont darstellte.

Webb war schon früh auf dem Feld eingetroffen, als gerade die erste Trägerrakete aufstieg, beladen mit zwei Bleheimern, die sie durch die wolkenlose Morgendämmerung hinauftrug, um sie dann in eine Kreisbahn zu schleudern. Die Trägerrakete arbeitete hart und lärmend: Beweis

genug dafür, daß die Schiffe volle Lageräume hatten. Profit für zwei Besatzungen. Unmittelbar nach seiner Ankunft auf dem Feld hatte er sich nach dem Scheck erkundigt und vom Büro erfahren, daß er ohne Frage akzeptiert worden war.

Wieder an Bord seines Schiffes angelangt, nahm er Maß und bohrte dann Locher in ein Schott für Türangeln. Danach stattete er der Werkstatt einen Besuch ab und bestellte eine Tür für den winzigen Waschraum. Später am Morgen überprüfte er den Blecheimer, indem er jeden wichtigen Teil des Triebwerks und der sonstigen Ausrüstung einem gründlichen Test unterzog. Er stellte die Fernschreiber-Verbindung mit der Nachrichtenzentrale her, um auch sie routinemäßig zu kontrollieren, und schaltete sogar den hin und her schwingenden Ventilator für kurze Zeit ein. Webb zollte besondere Aufmerksamkeit dem Gerät, das die Luftverhältnisse zu messen und den Luftdruck in der Kabine zu regulieren hatte, wobei er die Pumpe unter simulierter Überlast arbeiten ließ und auf ihre Geräusche lauschte. Singleton hätte dies auch tun sollen. Singleton hätte über jener Pumpe ein Gebet sprechen sollen. Vielleicht wäre er dadurch gerettet worden, als er seine verdammte Torheit beging.

Als er schließlich die routinemäßigen, aber lebenswichtigen Arbeiten verrichtet hatte, setzte er sich an den Rand der Luftschleuse, um auf seinen Treibstoff und auf den Passagier zu warten.

Er hatte letzte Nacht von der Frau geträumt.

In den frühen Morgenstunden, kurz vor dem Erwachen, war er vom geistigen Abbild Kate Bristols besucht worden.

Es war kein angenehmer Traum gewesen, aber was dies betraf, so hatte Webb schon seit zahllosen Jahren nicht mehr angenehm geträumt; angenehme Träume vertrugen sich nicht mit der ständigen Empfindung der Gefahr, die dicht unter der Schwelle seines Bewußtseins lag. Träume von der Alptraum-Art waren an der Tagesordnung, und durch ihre stetige Wiederholung hatte er sich an sie gewöhnt.

Kate Bristol war ihm im Traum in weiter Entfernung erschienen. Sie ritt auf einem riesenhaften schwarzen Roß auf ihn zu, vom Kinn bis zur Zehe in jene schimmernden grünen Gewänder gekleidet. Als Pferd und Reiterin langsam näher kamen, richtete er seinen Blick auf die Frau und auf die Waffe, die in ihrer Hand jetzt sichtbar wurde. Es war eine mittelalterliche Lanze.

Die Traumerscheinung ritt bis auf Rufdistanz auf ihn zu, und als er ihren Anruf beantwortete, erklärte sie ihm ruhig, daß sie gekommen war, um ihn zu töten, weil er Tausende von Löchern in den Rasen gegraben hätte. Webb sah auf die Füße hinunter und fand sich an einem eigenartigen Ort stehen. Es war nicht sein vertrauter Garten, sondern eine weite, schöne Steppe, die sich bis in die Unendlichkeit erstreckte. Kleine Löcher verunzierten die Savanna, so weit seine Augen zu blicken vermochten. Er vermutete, daß sie der Weideplatz des Pferdes war, und die Frau bestätigte ihm diesen unausgesprochenen Gedanken.

Als Verteidigung brachte er vor, daß er nur gegraben und nichts beschädigt hätte. Aber sie akzeptierte die Erklärung nicht. Das große Pferd wurde zu einem leichten Trab angespornt, und die Lanze durchstach seine Haut. Die Frau

drängte das Roß ganz dicht an ihn heran und trieb dabei die Lanze tief in seine Brust.

Das genügte.

Webb wußte, daß er nur träumte, deshalb gebot er dem Traum Einhalt. Er zwang sich zu erwachen und richtete sich im Bett auf. Er fühlte das Nahen der Morgendämmerung.

Webb schwitzte weder, noch grübelte er. Derartige Alpdrücken waren für ihn alltäglich. Er dachte nicht weiter daran, sondern starrte einige Minuten lang gähmend zur finsternen Decke empor. Dann erhob er sich, kleidete sich an, bereitete ein Frühstück und verließ das Haus.

5. Kapitel

Webb entdeckte die Frau, kurz bevor die entfernte Glocke ertönte, deren Signal bedeutete, daß sich Besucher oder Fahrzeuge über das Feld bewegten. Ihre hochgewachsene Gestalt saß neben dem Fahrer des Wagens. Jemand vom Büro des Zahlmeisters brachte sie zum Schiff heraus.

Kate Bristols langes, brünettes Haar wehte im Fahrtwind. Bekleidet von Hals bis Fuß, trug sie einen funkelneuen Folien-Overall von beiger Farbe und der dicht- und hochgeschlossenen Art, wie sie an überängstliche Reisende verkauft wurden. In der Hand hielt sie die Folienkappe, die die Aufmachung vervollständigte; sie paßte enganliegend auf ihren Kopf und wurde weit über die Ohren hinuntergezogen, um mit dem hohen Kragen dicht abzuschließen.

„Guten Tag“, begrüßte ihn Kate strahlend.

„Sie kommen spät“, erwiderte Webb.

„Aber, aber! Wir haben viel Zeit.“

„Ich habe schon am frühen Morgen nach Ihnen Ausschau gehalten.“

„Tut mir leid“, murmelte sie. „Ich wurde aufgehalten.“

Webb nahm ihren Koffer und begann die Leiter hinaufzuklettern.

„Das ist also ein Blecheimer!“

„Das ist ein Blecheimer“, bestätigte er.

„So klein sieht er gar nicht aus.“

„Sie haben ihn noch nicht von innen gesehen.“

„*Xanthus* ist ein hübscher Name“, meinte sie. „Aber die Farbe blättert stellenweise ab.“

Webb starrte kurz in ihr übermäßig geschminktes Gesicht und entfernte sich dann von ihr die Leiter hinauf. Nach einem kurzen Moment des Zögerns brach die Frau ihre Inspektion des Schiffsäußeren ab und folgte ihm, wobei sie geschmeidig und kraftvoll die Leiter aufenterte. Webb verschwand in der Luftschleuse, folgte einem schmalen Gang und kletterte dann eine zweite Leiter hinauf. Die Kletterpartie endete auf einem winzigen Absatz. Webb stemmte eine Lukentür auf, und dann waren sie in der Kabine.

„Da schauen Sie, was?“ sagte er säuerlich.

Die Kabine besaß ungefähr die Form eines abgeschnittenen Kegels, und ihre größte Breite, an der Basis des Kegels, betrug etwa dreieinhalb Meter. Von der Lukentür bis zum vorderen Ende, einem leicht gewölbten Schott, maß sie rund fünfeinhalb Meter. In der Mitte war die Kabine von doppelter Mannshöhe, aber die Decke krümmte sich

bald stark herunter, um an Steuerbord mit dem Deck zusammenzulaufen. An jener Steuerbordwand würde sie nicht aufrecht stehen können, sondern müßte ihren Körper nach innen zur Schiffsmittle beugen. Zwei schmale, übereinanderliegende Kojen und drei nebeneinander angeordnete Spinde nahmen unmittelbar neben dem Mittelgang die Backbordwand ein. Weiter vorne war eine winzige Kom-büse in eine Nische der Backbordwand eingefügt und derart mit Vorratskisten umstellt, daß sie fast einen geschlossenen Raum bildete. Ein stupsnasiger Trinkwasserhahn ragte aus der Wand. Jemand hatte eine übergroße Sternenkarte auf die vordere Schottenwand geklebt.

Der übrige Raum der ungastlichen Kabine wurde von den Schiffsapparaturen eingenommen. Die Maschinen und Ausrüstungsgegenstände standen dicht gedrängt um das Steuerpult, und einige hingen sogar von der Decke herunter, wie um zu sagen, daß die Inneneinrichtung des Raums niemals vorher geplant worden war, und daß man alle erforderlichen Geräte einfach hineingestopft und irgendwo festgeschraubt hatte, als das eigentliche Schiff schon längst fertig war. Dreieinhalb zu fünfeinhalb Meter – und nur ein Teil davon stand zur freien Bewegung zur Verfügung.

Kate inspizierte die Kabine und konzentrierte sich dann auf den Mittelgang, der verhältnismäßig frei war von Geräten. Sie schätzte seine Breite auf eins-achtzig bis zwei Meter und seine Länge auf viereinhalb, vorausgesetzt, man duckte sich und schlug einen Bogen um eine breite, klotzige Maschinerie, die das genaue Zentrum des Mittelgangs einnahm. Eins-achtzig mal vier-fünzig: ihr Heim für die nächsten paar Wochen.

Webb schien ihre Gedanken lesen zu können.

„Jetzt können Sie noch zurücktreten.“

„Wo verstaue ich meine Sachen?“ konterte sie.

„Hängen Sie sie in den leeren Spind und schieben Sie den Koffer unter die untere Koje. Schnallen Sie ihn fest.“

„Danke sehr. Was ist das für ein Ding in der Mitte des Fußbodens?“

„Das Ding in der Mitte des *Decks* ist der automatische Pilot. Der Kalkulationsraum stanzt unseren Kurs auf Lochstreifen, und ich füttere den Piloten mit dem Streifen. Wenn niemand einen Fehler gemacht hat, bringt er uns ans Ziel.“

„Und wenn jemand einen Fehler gemacht hat, bringt er uns um“, entgegnete sie vergnügt. „Den Witz habe ich auch schon gehört. Ich finde ihn gar nicht so komisch. Sie etwa? Welches ist meine Koje?“

„Die obere.“

„Danke. Und was machen wir jetzt?“

Webb knurrte tief in der Kehle und übergang die Frage. „Der dritte Spind dort enthält die Raumanzüge. Wissen Sie, wie man so ein Ding schnell anzieht?“

„Natürlich. Ich bin schon an Bord eines Passagierschiffes gedrillt worden für den Notfall.“

„Bootsdrill!“ schnaubte er verächtlich. „Was ist Ihre Zeit?“

„Eindreiviertel Minuten.“

Webbs Unterkiefer fiel in sprachloser Überraschung herunter.

„Eindreiviertel ... So lange bleiben Sie gar nicht am Leben, falls wir einen Drucksturz erleben!“

„Was ist Ihre Zeit, Mr. Webb?“

„Neun Sekunden von dieser Stelle aus. Fünfzehn Sekunden, wenn ich im Bug vorne bin und an den Geräten sitze. Hören Sie, überlegen Sie es sich noch einmal, ob Sie wirklich jung sterben wollen. Wenn der Luftdruck zum Teufel geht, beginnen Sie schon in den ersten fünfzig Sekunden zu sterben, und in hundert Sekunden sind Sie tot. So ist es Singleton passiert, und so wird es auch Ihnen vor Ablauf Ihrer einhundertfünf Sekunden passieren.“

„Ich werde üben“, entgegnete sie kläglich.

„Das werden Sie auch tun müssen, wenn Sie Ihr Rundflugticket ausnützen wollen. Lassen Sie mich von vornherein etwas klarstellen. Wenn etwas passiert – irgend etwas! – dann fahren Sie wie der Blitz in Ihren Anzug und bleiben mir aus dem Weg. Laufen Sie mir nicht vor den Füßen herum. Sie klettern in eine Koje und bleiben dort! Haben Sie verstanden?“

„Sie sind der Schipper.“

„Eindreiviertel Minuten“, sagte er voll Abscheu. „Kein Wunder, daß diese chromblitzenden Luxuskästen keine Überlebenden haben, wenn sie mal leck werden!“

„Oh, seien Sie fair“, sagte sie. „Das ist seit dreißig Jahren nicht mehr vorgekommen.“

„Da draußen lauern Meteore von der Größe eines Hauses seit dreißig Jahren!“ schnappte Webb. „Und wenn es nicht ein Meteor ist, dann ist es irgendeine lächerliche Kleinigkeit, die von einem Idioten übersehen worden ist.“ Er deutete auf den Spind. „Verbessern Sie Ihre Zeit. Lassen Sie die Spindtür offen und üben Sie so lange den Sprung in Ihren Raumanzug, bis Sie seinen Anblick nicht mehr aus-

stehen können, und hören Sie dann nicht auf zu üben, bis Sie Ihre Zeit auf weniger als fünfzig Sekunden hinuntergedrückt haben. Das ist ein Befehl. Vergessen Sie nicht, daß es genau in diesem Blecheimer vor wenigen Tagen passiert ist! Ich habe Singleton gestern beerdigt.“

„Es tut mir leid.“

„Warum?“ schrie er aufgebracht. „Weswegen tut es Ihnen leid? Sie haben Singleton nicht gekannt. Er hat sich dumm angestellt, und da hat es ihn erwischt. Er ist derjenige, dem es leid tut.“

Kate fragte kühl: „Wie ist er gestorben, Mr. Webb?“

„Hören Sie sich doch das Geschwätz der Leute an.“

„Ich möchte es aber von Ihnen erfahren. Seit dem Augenblick unseres Zusammentreffens haben Sie immer wieder geheimnisvolle kleine Andeutungen bezüglich des Todes Ihres Partners gemacht. Sie haben mir erzählt, was er hätte tun sollen, und was er nicht getan hat, aber Sie haben mir sonst nichts erzählt. Ich schlage vor, Sie holen es jetzt nach.“

Webb starrte die Frau endlose Sekunden lang an und sagte dann rau: „Er wurde im eigenen Saft zu Tode gesotten.“

„Und was bedeutet das im einzelnen?“

„Es bedeutet, daß er seinen Luftdruck weggeworfen hat und gestorben ist, als sein Blut kochte.“

„Wieso hat er seinen Luftdruck weggeworfen?“

Webb wies auf ein kleines Gerät am vorderen Ende der Kabine. Ein anonymes Stück der Maschinerie, das ihr bei ihrer beiläufigen Inspektion nichts gesagt hatte. Er erklärte: „Das ist die Druckpumpe.“

„Die Druckpumpe“, wiederholte sie.

„Diese Pumpe fördert die Luft aus den Vorratsbehältern in die Kabine und unterhält einen konstanten Luftdruck im Schiff, wenn wir unterwegs sind. Sie arbeitet jetzt nicht, weil wir uns in der Atmosphäre befinden, und weil die Luftschleuse offensteht. Ohne sie würden wir draußen im Weltraum nicht lange am Leben bleiben.“

Webb rammte die Fäuste in die Hosentaschen und starrte zur Schottenwand. „Die Pumpe ist zur Sicherheit stark konstruiert – nur für den Notfall. Wenn uns ein kleiner Meteorit trifft und die Luft zu entweichen beginnt, kann sie den Luftdruck lange genug hochhalten, bis ich das Leck gefunden und geflickt habe.“

„Wie findet man ein Leck?“ fragte sie.

„Indem man Talkum in die Luft wirft“, erwiderte er, „und ihm dann folgt. Aber die Pumpe ist nicht stark genug, um dem Druckabfall bei einem großen Leck standzuhalten, wobei ein großes Leck ein Loch von der Größe meiner Faust oder größer ist. Verstehen Sie?“

„Gewiß.“

„Dann blicken Sie einmal hinter sich.“

Kate wandte sich um und entdeckte die neue Tür, die den winzigen Waschraum verschloß. Sie fühlte sich leicht erröten und sagte nichts.

„Die sanitäre Anlage“, fuhr Webb rauh fort, „beruht auf dem gleichem Vakuum-Prinzip. Es ist eine kleine Luftschleuse mit zwei Öffnungen. Wenn das Schiff im Flughafen ist, stehen beide Öffnungen offen, und die Abfallstoffe fallen nach außen in einen Sack auf den Boden. Aber im Weltraum sind beide Schleusenluken verschlossen, und es

wird jeweils nur eine der beiden Öffnungen aufgemacht. Erst wenn die obere verschlossen ist, wird die untere geöffnet, und die Abfälle gelangen dann mit der ausströmenden Luft hinaus in ein Fangbecken.“

„Ich glaube, ich verstehe“, sagte Kate ruhig.

„Ich glaube auch. Auch von Singleton glaubte man, daß er es verstand, aber er vergaß, daß er sich im Raum befand. Er vergaß, die Öffnungen in der richtigen Reihenfolge aufzureißen und spülte seinen Luftdruck innerhalb von Sekunden aus der Kabine. Er starb, bevor er den Spind erreichte.“

„Es klingt schrecklich.“

„Er war alt genug, um aufzupassen.“

„Aber Sie sagten, daß der dritte Partner im Gefängnis sitzt. Warum hat man ihn verhaftet?“

„Fragen Sie die Polizei.“

„Ich frage Sie.“

Webb grunzte verbittert, sagte dann aber: „Jimmy Cross hat am Tage vor dem Unfall einige Geräte repariert und überholt. Unter anderem hat er an der Druckpumpe und an den Schleusenluken der Abortanlage gearbeitet. Die Polizei glaubt, daß er möglicherweise den Mechanismus beschädigt und den Jungen dergestalt mit Absicht umgebracht hat. Sie glauben, daß Singleton zu erfahren war, um diesen Irrtum zu begehen.“

„Halten Sie Ihren Partner auch für schuldig?“

„Die Polizei kümmert sich nicht um meine Meinung“, erwiderte Webb verächtlich. „Sie halten Cross fest und drängen ihn, ein Geständnis abzulegen. Da können sie aber noch lange warten! Cross bastelt von früh bis spät an

den Maschinen herum und baut dauernd neue Sachen. Er ist so veranlagt. Es war ausgesprochenes Pech für ihn, daß er ausgerechnet am Tag vor dem Unglück an der Luftpumpe und an den Schleusenluken gearbeitet hat.“

„Es ist also nicht möglich, daß er den Unglücksfall absichtlich herbeigeführt hat? Ich meine, er hätte den Mechanismus sabotieren können?“

Webb entgegnete kalt: „Jeder Mechaniker kann jeden Mechanismus verkorksen. Aber weiter im Text. Haben Sie Ihre Papiere?“

„Ja.“ Kate öffnete ihre Tasche und lieferte sie ab.

Webb blätterte durch die Papiere und runzelte dann die Stirn, als er das ärztliche Attest las. „Was ist Hansens Krankheit?“ fragte er mißtrauisch.

„Das hier“, sagte Kate und spreizte die Finger, um die brüchige Haut dazwischen zu enthüllen.

„Ist es ansteckend?“

„Nein.“

„Wie sind Sie dazu gekommen?“

„Ich habe mehrere Monate in den Tropen gelebt. Der Arzt sagte, es wäre eine Art Tropenpilz.“

Webb betrachtete die Finger mit offensichtlicher Abscheu. „Ein Pilz? Ich habe noch nie davon gehört.“

„Das ist nicht überraschend. Ich will sagen, die Krankheit ist so selten, daß man ihr praktisch nie begegnet.“

„Nun, vielleicht wird die Behörde Sie trotzdem starten lassen.“

„Der Arzt hat mir den Start gestattet und das Attest unterschrieben. Sie werden feststellen, daß Herz und Lunge in bester Ordnung sind.“ Sie blickte durch ihn hindurch.

„Auch andere Defekte waren nicht festzustellen, Mr. Webb.“

Er grinste. „Ich habe schon schlimmere Papiere gesehen; man wird Sie wohl passieren lassen. Wir werden gleich hinübergehen und die Sache erledigen. Ich muß das Rundflugticket vorweisen und Ihr Rückflug-Geld deponieren.“

„Warum das?“

„Ich habe es Ihnen bereits erklärt“, entgegnete Webb ungeduldig. „Der Mann, mit dem Sie wieder zurückfliegen, wird die Summe hier entgegennehmen. Wenn Sie sich entschließen, mit mir zurückzukehren, bekomme ich das Geld nach unserer Landung. Wenn Sie aber noch warten und ein anderes Schiff nehmen wollen, innerhalb des vorgeschriebenen Zeitraums von sechs Monaten – kriegt es der andere Bursche. Sie dürfen ja nicht draußen bleiben, erinnern Sie sich? Die Monde brauchen Sie nicht und dulden Sie nur ein halbes Jahr.“

„Ich betrachte das als Snobismus, gelinde gesagt.“

Webb lachte. „Ich habe Ihnen auch gesagt, daß es den Monden egal ist, wie Sie es betrachten. Sie ...“ Er wurde durch ein entferntes metallisches Klopfen an der Außenwand unterbrochen. Das Geräusch widerhallte im ganzen Schiff.

„Was ist das?“ fragte Kate schnell.

„Treibstofflieferung. Ich gehe hinunter.“

„Ich komme mit Ihnen.“

Webb deutete auf die Spinde. „Sie bleiben hier und üben das Anziehen des Raumanzuges.“

„Ich wollte gern zusehen.“

„Da gibt es nichts zu sehen.“

Webb legte einen Schalter auf der Kontrolltafel des Schiffs um. Ein gelbes Lämpchen glühte auf. Er zog einen schweren Schraubenschlüssel aus der Tasche und schlug einen Trommelwirbel auf der Schottenwand. Das Geräusch war im Innern der engen Kabine ohrenbetäubend. Webb verstaute den Schraubenschlüssel wieder in der Tasche und wandte sich ab. Er trat durch die Luke, schloß sie hinter sich und kletterte die Leiter zum Gang hinunter.

Kate Bristol sah sich von neuem um, diesmal sorgfältiger.

Sie ging zum Toilettenraum und öffnete die neue Tür. Sie bewegte sich geräuschlos. Auch die winzige Zelle war mit Gerätschaften vollgestopft, aber es gab noch Platz für ein winziges Wasserbecken an der einen Wand. Sie berührte die Hebel der Spülvorrichtung nicht, sondern begnügte sich damit, das mechanische Gestänge zu studieren, das zu den Lukenklappen lief. Die Vorrichtung besaß kein Sicherheitsschloß, um zu verhindern, daß beide Klappen gleichzeitig geöffnet werden konnten.

Sie fragte sich wieder, ob der tote Mann wirklich so vergeblich gewesen sein konnte.

Sie schloß die neue Tür, ging zu den Spinden und inspierte sie. Dann suchte sie einen Raumanzug für sich aus. Es schien der neueste von allen dreien zu sein; vermutlich hatte er dem Verunglückten gehört. Ihre tastenden Finger vergewisserten sich, daß die inneren Taschen des Anzugs genügend Notvorräte enthielten, bevor sie die Spindtür schloß und nach vorne ging, um neben der Luftpumpe niederzuknien. Sie war fleckenlos sauber gerieben worden und blieb für ihr Laienauge nach wie vor ein nichtssagendes Stück der Maschinerie.

Noch immer kniend, lauschte Kate Bristol einen langen Moment auf die fernen Geräusche der arbeitenden Männer. Sie blickte auf die Uhr, um die Zeit festzustellen, sprang dann auf einen plötzlichen Gedankenbefehl auf die Füße und raste zum Spind.

Achtundzwanzig Sekunden später zog sie die Hand wieder aus dem Anzug, um die Zeit zu stoppen.

Mit einem befriedigten Lächeln räumte sie den Raumanzug weg.

Sie fürchtete sich nicht vor Irvin Webb.

6. Kapitel

Webb weckte Kate Bristol mitten in der Nacht auf, und zwar in einer Weise, die ihrer Meinung nach an Grobheit nicht mehr übertroffen werden konnte.

Er kam lärmend und lachend durch die offene Lukentür gesprungen und raste durch die Kabine zu seinem Spind. Das Logbuch herausreißend, wandte er sich um und schlug mit der Faust gegen die durchhängende Unterseite ihrer Koje, um sie aufzuschrecken.

„Ansnallen, Bristol!“ rief er glückstrahlend. „Wir verschwinden aus Toronto!“

„Haben Sie eine Kargo aufgetrieben?“

„Die Kargo hat mich aufgetrieben!“ brüllte er, als er durch die Luke verschwand. Sie lauschte, wie er lärmend und hastig die Leiter hinunterrutschte, und dann wurde sie plötzlich der Geräusche des Flugfeldes gewahr.

Ohne besondere Eile zog sie einen Fliegerdreß über den kremfarbenen Folien-Overall in der sicheren Gewißheit,

daß sie nicht sofort starten würden. Webb war mit nichts anderem bekleidet gewesen, als mit seinen Shorts und einem Paar alter Schuhe, als er durch die Kabine rannte.

Sie fragte sich, ob sich Webb die Mühe gemacht hätte, sie zu holen, wenn sie die Nacht in einem Hotel verbracht hätte, wie er vorgeschlagen hatte. Nachdem er jetzt sein kostbares Frachtgut gefunden und das Reisegeld sichergestellt hatte – würde er sich da noch mit dem für ihn unangenehmen Detail abgeben haben, seinen Passagier vom bevorstehenden Start zu benachrichtigen?

Sie hatten am Nachmittag die Büros des Flugfeldes aufgesucht und die Papiere in Ordnung gebracht, begleitet von den zweideutigen Grimassen der dortigen Angestellten.

Webb hatte Kate Bristol eilig durch das Zoll- und Einwanderungsamt geschleust und ohne Zwischenfall zum Schiff zurückgebracht. Seine Erleichterung war offensichtlich.

*

Ein Dutzend Männer arbeiteten fieberhaft an den Frachtluken, als Kate Bristol auf dem Rand der Luftschleuse stehen blieb, um die Szene zu überblicken. Zwei Lastwagen standen an der Schiffsflanke geparkt. In der Ferne machte sie die nahenden Scheinwerfer eines dritten aus. Eine Winde, die auf einem Traktor befestigt war, hob ungefüge Packkisten von den Lastwagen und schwang sie ins Innere des Schiffes. Die meisten Kisten trugen Aufschriften, die sie als Regierungsgut kennzeichneten.

Webb kam wie ein Wirbelwind die Leiter heraufge-

stürmt. Er war überrascht, sie in der Luftschleuse vorzufinden. „Anschnallen“, wiederholte er rauh. „Wir starten gleich.“

„Was ist das für Frachtgut?“ fragte sie hastig, als er sich an ihr vorbeidrängte.

„Maschinenteile“, rief Webb und rannte den Gang entlang. Sie hörte, wie er die zweite Leiter aufenterte und die Kabine betrat. Eine Spindtür knallte, und dann kehrte er eilig zurück.

„Maschinenteile? Welcher Art?“

„Automatisches Zeug. Eine Menge Robotteile.“ Er klopfte in übermütiger Begeisterung gegen das Schott. „Ich lade da unten zur Zeit einen Automaten, der groß genug ist, um ein Radioteleskop zu steuern. Er *wird* ein Radioteleskop steuern. Es sind genug Maschinenteile, um das Ding bis in alle Ewigkeit zu betreiben, glaube ich. Eine Fracht von höchster Prioritätsstufe – jedes Bröckelchen davon. Diese Bürokraten haben acht oder zehn Jahre lang herumgebummelt, und heute nacht haben sie sich endlich entschieden. Jetzt kann es ihnen nicht schnell genug gehen.“ Er klatschte die Hände zusammen und rieb sie vergnügt. „Sie bezahlen auch extra für die Priorität – jeden Preis. Bürohengste machen das anscheinend immer so ... plötzlich und kostspielig.“

Kate lehnte sich über den Rand, als Webb die Leiter hinunterrutschte. Sie hatte ein ungewisses Vorgefühl, als sie fragte: „Wo soll denn die Reise hingehen?“

Er schleuderte seine Antwort hinauf. „Zur Tombaugh-Station!“

Sie wich in die Luftschleuse zurück, wie von einem Schlag getroffen.

Es bestand keine Notwendigkeit, über die Tombaugh noch Informationen einzuholen. Seit den letzten zehn Jahren war sie das Hauptgesprächsthema jedes Menschen gewesen – seit der Entdeckung von X.

Die Tombaugh-Station war der einzige Vorposten der Zivilisation auf dem Planeten Pluto, das winzigste und entfernteste Fleckchen menschlichen Lebens in den ödesten und kältesten Regionen des Raumes innerhalb des Sonnensystems. Die Tombaugh war ein Observatorium – das einzige jenseits von Callisto. Sie war der nächste Nachbar von X.

Die Tombaugh-Sternwarte starrte X. dem zehnten Mitglied des Solarsystems, praktisch ins Gesicht.

Das erste Studienprogramm der Station war eine ausgedehnte Untersuchung der Polarisation des Lichts von X mit photoelektrischen Methoden. Kate erinnerte sich gelesen zu haben, welche Erregung das daran anschließende zweite Programm in wissenschaftlichen Kreisen hervorgerufen hatte, das sich mit der Messung von Sternparallaxen beschäftigte. Die Tombaugh-Station hatte dieses Programm gemeinsam mit einem älteren Observatorium auf dem irdischen Mond durchgeführt. Jetzt besaß Tombaugh ein riesiges Radioteleskop, gemeinsam mit einem Sechzehn-Zoll-Astrograph und einem Vierundzwanzig-Zoll-Reflektor, und Kate schien sich sogar an eine Schmidt-Kamera zur Kometenbeobachtung erinnern zu können. Die Tombaugh war ein ausgezeichnetes Observatorium für die einsame Wacht; sie lag auf einer Felsspitze hoch über der erstickenen Atmosphäre des Pluto. Eine Handvoll Männer, die sich der Wissenschaft geweiht hatten, und ihre kooperierenden

Regierungen fochten einen wilden Kampf mit der Natur, um es zu unterhalten und die Wache auszudehnen.

Pluto selbst war eine grausame, unbewohnbare Welt. Viertausend Meilen im Durchmesser, besaß sie nichts anderes als eine niedrige, dichte Atmosphäre aus eisigem Wasserstoff und Helium, gefrorene Methanmeere und einen felsigen Kern. Es war eine zum größten Teil unerforschte und nicht kartographierte Welt: leblos, öde und für den Menschen nahezu nutzlos. Die Sonne stand als kleiner, aber heller und auffälliger Stern am Himmel. Die vorherrschende Temperatur von fast zweihundert Grad Celsius unter Null entmutigte jede Aktivität, ausgenommen eine: den Betrieb der Sternwarte. Die Sternwarte studierte X.

X war der achte Trans-Neptun. Er hatte die fünffache Masse der Erde und lag zwölf astronomische Einheiten jenseits von Pluto.

Der neue Planet, der bis jetzt noch keinen Namen trug, war erst vor zehn Jahren entdeckt worden. Wie Pluto ein Jahrhundert zuvor, nannte man ihn zweckmäßigerweise X, und wie Pluto hielt man ihn für die äußerste Grenze des Sonnensystems. Aber er war nicht wie Pluto auf einer photographischen Platte entdeckt worden. Einem brasilianischen Radaringenieur an Bord eines umherkreuzenden Patrouillenschiffes kam die verwirrende Ehre zu, die neue Welt entdeckt zu haben – den echten Trans-Neptun, der ein Jahrhundert vor seiner Geburt vorausgesagt worden war. X kreiste langsam und phlegmatisch auf einem riesigen Bahnkreis mehr als anderthalb Milliarden Kilometer jenseits von Pluto, und die Skeptiker gestanden bereits, daß sie keinen Grund dafür sahen, ihn jemals erreichen zu müssen.

X besaß eine kaum erwähnenswerte Albedo und die vorausgesagte riesige Größe, zusammen mit niedriger Dichte, ferner wie alle äußeren Planeten eine kalte und tödliche Atmosphäre und schließlich wenigstens vier Monde. Der äußerste Mond, der die Mutterwelt in einer Entfernung von mehr als viereinhalb Millionen Kilometer umkreiste, war als nächste Stufe zu den Sternen vorgeschlagen worden.

Vor zehn Jahren also stolperte der Brasilianer über den aufsehenerregenden Fremden, krönte damit Lowells Geist, versetzte jedoch damit den Anhängern des Bode'schen Gesetzes den entscheidenden Tiefschlag. Fast unmittelbar zur gleichen Zeit wurde die Tombaugh-Station auf Plutos emporragender Felsspitze errichtet, um den Fremden zu studieren. Näher konnte man mit den wissenschaftlichen Geräten beim besten Willen nicht mehr an ihn heran. X bildete den Mittelpunkt jeder wissenschaftlichen Diskussion, aber die Tombaugh zog die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich.

Auf verschiedenen internationalen Tagungen war die Frage diskutiert worden, ob die Tombaugh jetzt, da sie nicht mehr von unmittelbarem Nutzen war, abgebaut und aufgelöst werden sollte.

Pluto und sein einsames Observatorium entfernten sich rasch von X und ließen den neuen Planeten in ferner Dunkelheit hinter sich zurück, aber ein zweiter und wichtigerer Beweggrund lag in der langgestreckten Ellipsenbahn, die Tombaughs Heimatwelt beschrieb. Denn während eines Zeitraums von etwa vierzig Jahren bildete Pluto effektiv den achten Planeten von der Sonne aus, anstatt den neun-

ten. Seine eigenartige Flugbahn hatte ihn die Bahnellipse des Neptun kreuzen lassen, so daß er sich jetzt innerhalb jener befand. Dadurch war er den bewohnten Welten beträchtlich näher gerückt, wodurch wiederum die Errichtung und Bemannung der Station erleichtert worden war. Wenn sie ihre äußersten Kräfte zusammennahmen, konnten solch kleine Frachter wie Webbs Blecheimer den exzentrischen Wanderer gerade noch erreichen. Aber jetzt, in den Sommermonaten des Jahres 2009, näherte sich Pluto rasch dem Ende seines Besuchs. Innerhalb kurzer Zeit würde er Neptuns Bahnellipse ein zweites Mal kreuzen und dieses Mal weit zurückweichen, um zu seinem großen Schwung um die Sonne anzusetzen.

Sollte also die Tombaugh verschrottet werden? Oder – und das war natürlich verlockender – sollte man sie (mit ungeheuren Unkosten) mit Robotmaschinen ausrüsten, die während des bevorstehenden, zweihundertachtundvierzig Jahre dauernden erdfernen Fluges des Planeten automatisch Himmelswacht hielten?

Webbs „Bürokraten“ hatten im letztmöglichen Moment gehandelt. Sie hatten sich für die kostspielige Lösung entschieden.

Noch immer mißgestimmt, kletterte Kate Bristol die Leiter zur winzigen Kabine hinauf.

Die Tombaugh befand sich eine unvorstellbare Distanz entfernt. Die Reise würde viele Wochen und Monate dauern, und sie war gezwungen, sie mitzumachen.

Es war ein trauriger Witz gewesen, als sie dem Inspektor erklärt hatte, sie würde Webb bis zur Tombaugh-Station hetzen.

7. Kapitel

Das Geräusch eines fallenden Schraubenschlüssels weckte sie aus ihrem leichten Schlummer. Kate wandte sich hastig um und sah Webb, der das Radargerät auseinandernahm.

„Was ist denn los?“

„Mit dem Ding stimmt was nicht“, antwortete er und fuhr in seiner Arbeit fort. Ein Transformator löste sich aus dem Inneren und flog mit einem Krachen aufs Deck. In mühsamer Arbeit wurde er durch einen neuen ersetzt.

Webb schloß das Gehäuse und steckte das Radarkabel in eine Buchse. Dann schaltete er das Gerät ein. Er blickte auf den Schirm und brachte seine Verbitterung zum Ausdruck. „Ich wünschte, Jimmy Cross wäre hier. Das ist sein Salat.“

Kate strampelte sich aus ihrem Van-Allen-Sack, verließ die Koje und gesellte sich zu ihm. Ein unsteter, wirrer Schimmer wehte auf dem Radarschirm hin und her.

„Irgendwo ist ein Kurzschluß“, klagte er. „Jedes Radargerät auf dem Flugfeld empfängt dieses Geisterbild. Sie haben mir schon die Hölle heiß gemacht.“

„Wieso geben sie Ihnen die Schuld?“

„Der Witzbold, der für ihren Entstördienst verantwortlich ist, behauptet, daß die Interferenz von irgend etwas in meinem Blecheimer verursacht wird. Er hat eine Art Peilung vorgenommen.“ Webb hob den ausgebauten Transformator auf und untersuchte ihn sorgfältig. „Jetzt habe ich gutes Geld hinausgeworfen, um einen neuen zu kaufen. Jener Spaßvogel hat Stein und Bein geschworen, daß hier ein Kurzschluß drin sei. Dummkopf!“

Kate blinzelte und fragte dann: „Könnte es jener heiße Ziegelstein sein, den Sie an Bord genommen haben?“

Webb schüttelte den Kopf. „Der Kontrollturm hat daran auch gedacht; sie haben mir einen AEC-Mann heruntergeschickt, um nachzusehen. Er konnte nichts entdecken. Der Ziegelstein ist nicht aus seiner Verpackung herausgenommen worden, und die Abschirmung des Ofens ist sauber und dicht.“ Webb verstaute den gebrauchten Transformator in der Packschachtel des neuen und brachte sie im Ersatzteilschrank unter. „Der Witzbold hat auch meinen Fernschreiber in Verdacht gehabt, aber er spinnt. Das Ding ist seit dem gestrigen Test nicht mehr eingeschaltet worden.“

Kate zeigte ihre Verwunderung und sah sich im vollgepackten Mittelgang um. „Ich hatte keine Ahnung, daß Sie einen Fernschreiber besitzen.“ Einen Moment später entdeckte sie das Instrument – ein klobiges Gebilde, das zwischen zwei anderen Ausrüstungsstücken eingekleimt war. Sie ging darauf zu und betrachtete die kleine Tastatur.

„Sie werden in den meisten Bleheimern benützt“, sagte Webb säuerlich. „Sprechfunk ist für uns zu teuer. Zu schwer und zu kostspielig.“

„Reichen Fernschreiber über große Entfernungen?“

„Besser als Sprechfunk beim Auftreten von Sonnenflecken.“ Er warf einen Blick auf ihre bloßen Finger, die auf der Tastatur lagen.

„Ich hatte keine Ahnung, daß sie so winzig klein sein können, aber an Bord muß man ja überall Platz sparen, nicht wahr? Darf ich Ihre Maschine ausprobieren? Bitte! Vielleicht kann ich Ihnen irgendwie zur Hand gehen.“

Webb zögerte und schaltete den Fernschreiber dann ein.

Er sah über die Schulter auf den Radarschirm, aber das Geisterbild war noch immer vorhanden, unverändert wie zuvor.

„Was soll ich senden?“ fragte Kate. „Und an wen?“

Webb drückte den Sendeknopf und diktierte eine Meldung. Kate tippte sie gehorsam auf den Tasten, und er grunzte zufrieden.

XANTHUS AN TORKON: GEISTERBILD HIER
UNVERÄNDERT. NICHT RADAR, NICHT FERN-
SCHREIBER. X

„Was heißt Torkon?“ fragte sie.

„Der Kontrollturm: Toronto-Kontrolle.“

„Und X bezeichnet das Ende der Nachricht?“

„Stimmt.“

Eine Glocke schlug im Inneren der Maschine an, und kurz darauf traf die Antwort ein:

TORKON AN XANTHUS: GEISTERBILD ÜBERALL
UNVERÄNDERT. WER SENDET? X

Kate blickte überrascht auf.

Webb erklärte: „Sie kennen meine Schreibgeschwindigkeit. Zwei Finger. Sie müssen ziemlich verdutzt sein. Sagen Sie ihnen, daß Sie in meinem Namen gesendet haben und schalten Sie dann ab.“ Damit verließ er die Kabine und ging nach unten.

Kate tat, was er ihr aufgetragen hatte, und knipste den Fernschreiber dann aus. Sie verharrte einen Moment lauschend, aber es kamen keine Arbeitsgeräusche mehr aus den unteren Regionen des Schiffes. Anscheinend war die Fracht fertig verladen. Gemächlich kletterte sie in die Koje zurück, schob sich in den Van-Allen-Sack und schnallte sich fest.

Es dauerte über eine Stunde, bis Webb zurückkehrte.

Als er endlich erschien, geschah dies in seiner üblichen überstürzten Eile, und mit seinem Erscheinen trat Leben in das Schiff. Beide fühlten und hörten einen schweren, heftigen Stoß von den unteren Regionen, und im nächsten Augenblick setzte sich das Raumfahrzeug langsam in Bewegung. Webb hetzte in die Kabine, schlug die Luke hinter sich zu und verschloß sie geräuschvoll. Er hatte zwei Spulen mit Lochstreifen bei sich, die er rasch und geschickt in den klotzigen Autopiloten in der Mitte des Decks einspannte. Damit fertig, rannte er in den Toilettenraum, um die Spülklappen zu überprüfen, und kam dann wieder herausgeeilt, wobei er die neue Tür vergaß. Als sie ihm einfiel, mußte er umkehren; während er sie verbittert schloß, glaubte Kate ihn einen unterdrückten Fluch murmeln zu hören. Webb setzte den Fernschreiber in Betrieb, warf einen finsternen Blick auf das Geisterbild des Radarschirms und ließ die Druckpumpe anlaufen. Innerhalb weniger Sekunden hatte sich die winzige Raumkabine in einen Ort turbulenten Lärms verwandelt.

Webb unterzog das Schaltpult einer letzten Inspektion und schien zufrieden. Er schob sich in die Koje unter ihr. Das Schiff wackelte schwerfällig hin und her.

„Ansnallen“, rief er.

„Schon getan. Warum bewegen wir uns?“

„Traktoren. Sie ziehen uns über das Feld zur Trägerrakete.“

„Wie hoch wird uns denn die Trägerrakete emportragen?“

„Etwa dreißig Kilometer. Dann schleudert sie uns weg.“

Dreißig Kilometer. Der unglückliche Singleton war ungefähr in dieser Höhe umgekommen. Warum hatte sich der Mann zu dieser Zeit nicht in seiner Koje aufgehalten? Sie schob den beunruhigenden Gedanken beiseite. „Wir gehen auf eine Kreisbahn, nicht wahr?“

„Einmal um die Erde“, erwiderte Webb. „Die Trägerrakete wird uns in einen Orbit setzen, aber wenn wir uns beim zweitenmal dem Apogäum nähern, sind wir auf uns selbst angewiesen.“

„Herrscht dabei immer so viel Lärm?“

„Daran gewöhnt man sich. Wenn Sie eine Woche inmitten des Kraches leben, werden Sie jedes Flüstern verstehen können.“ Er tippte mit dem Finger gegen ihr Rückgrat und sagte: „Dort oben gibt es zwei Strahlungsgürtel. Vergessen Sie das nicht. Zwei!“ rief er eindringlich. „Ziehen Sie den Sack über Ihren Kopf, sobald die Motoren zu arbeiten beginnen. Sie werden schon merken, wenn es soweit ist. Sie werden es hören und fühlen. Halten Sie Ihren Kopf unter dem Schutzstoff und kommen Sie erst dann wieder hervor, wenn wir die zweite Zone hinter uns haben. Sie ist fast sechseinhalbtausend Kilometer stark und ein kaltblütiger Totschläger. An Ihrem Kopfende befindet sich ein Summer. Wenn er das zweite Mal verstummt, haben wir es überstanden.“

Die Traktoren schleppten das Raumschiff eine endlose Distanz über das Feld und hielten schließlich an, als Kate schon zu überlegen begann, ob sie den ganzen Weg bis zur Tombaugh kriechen würden. Von weit über ihr kam ein Geräusch, und dann schlug jemand auf dem Boden einen respektlosen Trommelwirbel auf der Außenhülle. Dann

wurde das Schiff in eine heftige, schwingende Bewegung versetzt, bei der sich fast ihr Magen umdrehte. Sie hatte das quälende Gefühl, rasch hochgehoben zu werden, am Ende einer Kette hin und her zu schwingen und dann fallen gelassen zu werden. Der Fall endete mit einem jähen Ruck und einem lange nachbauenden metallischen Klacken, woraus sie schließen konnte, daß das Raumfahrzeug an Bord der Trägerrakete gehievt worden war.

„Jetzt?“ fragte sie gespannt.

„Noch nicht. Hören Sie.“

Kate lauschte, aber es vergingen Minuten, ohne daß etwas geschah. Sie spürte, daß irgendwo in ihrer Nähe schwere Motoren liefen, und ihr aufgeregter Pulsschlag schnellte hoch, wie um sich den rhythmischen Schwingungsgeräuschen anzupassen. Wieder trat eine längere Pause ein, und dann vernahm sie einen zweiten metallischen Schlag, der diesmal jedoch entfernter schien.

„Ein zweiter Bleheimer auf der anderen Seite. Wegen des Gleichgewichts“, gab Webb kund. „Es werden also zwei von uns aufsteigen.“

„Besteht die Gefahr einer Kollision?“

„Natürlich nicht. Verschiedene Kreisbahnen.“

Sie stand im Begriff, eine weitere Frage zu stellen, als sie ein schrilles Heulen unterbrach – ein quälendes Wimmern, das die doppelte Schiffshülle durchbohrte. Unter dem unheimlichen Gespenstergesang erschauernd, wand sie sich in der Koje, während der Heulton an Intensität zunahm und auf eine alarmierende Höhe emporkletterte. Urplötzlich endete er in einer krachenden Explosion, die das Schiff von Bug bis Heck erschütterte.

„Jetzt“, rief Webb gelassen.

Eilig schob sie sich tiefer in den Van-Allen-Sack und zog ihn sich über den Kopf. Eine Reihe von Explosionen rüttelten den Bleicheimer, und sie fühlte, daß er stieg. Er schien sich mit behäbiger, phlegmatischer Langsamkeit zu erheben, als ob er sich nur ungern von der Erde löste, und sie empfand für kurze Zeit Besorgnis. Was, wenn er zurückfiel? Würden sie zerschmettern?

Das Zeitlupentempo der Bewegung ängstigte sie noch immer, als plötzlich ein harter, brutaler Schlag auf ihren Magen krachte. Der Atem stockte ihr, und ein lautes Singen in den Ohren warnte sie sekundenlang. Trotz ihrer ausgezeichneten Kondition verlor sie das Bewußtsein. Es war eine kindische und ärgerliche Schwäche, und sie kämpfte gegen die Schwärze an, die sich auf sie herabsenkte. Sie verlor den Kampf.

8. Kapitel

Irvin Webb kauerte auf dem Deck, den Rücken gegen die gekrümmte Steuerbordwand gestützt und sah zu, wie die junge Frau im Strahlungssack das Bewußtsein wiedererlangte. Die lärmende Trägerrakete, die sie in einen Orbit geschleudert hatte, war schon lange verschwunden, um zur Erde zurückzukehren, und in der winzigen Kabine herrschte verhältnismäßige Ruhe. Webb amüsierte sich über die Frau.

Sein Passagier wand sich unbehaglich im Sack, streckte die langen Beine aus, um den Krampf loszuwerden, und schob dann vorsichtig die Hände durch die Öffnung am Oberteil. Einen Moment später wurden die Falten des

Schlafsacks zur Seite gesogen, und ihr stark geschminktes Gesicht erschien. Sie spähte in kurzer Verwirrung in der Kabine umher und entdeckte dann Webb, der sich auf das Deck flegelte. Er trug nicht mehr, als verblichene Khaki-Shorts und magnetische Schuhe.

„Was tun Sie außerhalb der Koje?“ rief Kate Bristol.

„Was tun Sie im Sack?“ konterte Webb.

Sie war noch immer benebelt und schüttelte den Kopf, bis sie klar sehen konnte. „Sie haben gesagt, ich sollte mich verkriechen, wenn die Motoren zu arbeiten beginnen.“

„Wenn *meine* Motoren zu arbeiten beginnen.“ Er amüsierte sich köstlich über sie und gab sich keine Mühe, es zu verbergen. „Nicht die Motoren der Trägerrakete.“

Sein Benehmen ärgerte sie, und sie versuchte krampfhaft, sich aufzurichten, wobei sie vergaß, daß sie in der Koje festgeschnallt war.

„Liegenbleiben“, befahl Webb. „Wir sind auf der Kreisbahn.“

„Mein Magen schmerzt“, erwiderte sie kläglich. Sie wollte schon fragen: ‚Wo bin ich?‘ oder ‚Wo sind wir?‘, erkannte jedoch noch rechtzeitig, wie sinnlos die Fragen waren. Sie befanden sich irgendwo über der Erde, aber offensichtlich weniger als sechshundertfünfzig Kilometer hoch. Sie sagte statt dessen: „Es tut mir leid, daß ich Sie mißverstanden habe. Ich hätte wissen sollen, daß uns die Trägerrakete nicht durch die Van-Allen-Strahlungsgürtel tragen kann. Wir sind natürlich im Orbit. Aber wo dort?“

„Wir nähern uns dem Perigäum. Wir werden es überschreiten und dann die Kletterpartie beginnen. Bleiben Sie im Sack.“

„Ist es nicht gefährlich für Sie, sich außerhalb der Kojen aufzuhalten? Und dazu noch ohne Anzug?“

„Bis zum Perigäum nicht.“

Kate ließ sich zurücksinken und rieb sich verwundert die Augen.

„Das ist mir noch nie passiert.“ Der Ohnmachtsanfall stimmte sie noch immer ärgerlich, da er auf eine unerwartete schwache und weiche Stelle in ihrer geistigen und physischen Gesundheit schließen ließ.

Webb knurrte. „Sie sind auch noch nie in einem Blech-eimer in den Weltraum gehopst. Dies ist kein Luxusausflug, Bristol. Er ist noch nicht einmal ein Fährschiff. Ich habe weder Zeit noch Geld genug für die Federbett-Technik.“ Er wies mit dem Arm auf die Sternenkarte, die auf das vordere Schott geklebt war. „Die Tombaugh ist etwas mehr als neun Wochen entfernt. Ich will dort eintreffen, bevor sie sich auf zehn entfernt hat.“

Kate schnappte aufgebracht: „Ich lerne Sie von Mal zu Mal besser kennen. Sie knausern mit allem und jedem, so Sie nur können. Sie sind ein Geizkragen!“ Dann wurde ihr bewußt, was er noch gesagt hatte. „Neun Wochen!“ wiederholte sie ungläubig.

„Eintausendfünfhundertundvierundachtzig Stunden, von Hafen zu Hafen. Eine kleine Idee mehr als neun Wochen, glaube ich.“ Webb grinste über ihren Gesichtsausdruck. „Oh, seien Sie nicht niedergeschlagen, Bristol. Wir haben schon eine Stunde oder so hinter uns. Sie sehen, wie schnell die Zeit vergeht.“

„Aber neun Wochen ... in dieser ...“

„In diesem stinkenden Blechkübel, mit einem verrückten

Mann“, schloß er für sie. Das breite Grinsen war schadenfroh. „Sie hatten mehrere Chancen zurückzutreten, erinnern Sie sich?“

„Ich habe nicht gesagt, daß ich aufgebe.“

„Nein, das haben Sie nicht“, stimmte Webb zu. „Aber Sie werden. Ich setze Sie auf Titan ab.“

„Was wollen Sie tun?“ Wieder versuchte sie, sich aufzurichten, ohne in ihrem plötzlichen Schrecken an die Gurte zu denken. „Was?“

„Titan ist die Endstation für Sie“, sagte er ruhig: „Ihr Auswärtsticket erlischt dort, und damit die Charter. Titan ist meine Tankstation. Ich muß dort ein paar Stunden einlegen und die Motoren für den großen Sprung auf Methan umstellen. Ich werde Ihnen auch den Koffer hinaustragen.“

„Das werden Sie nicht!“

Webb zuckte die Achseln. „Dann tragen Sie ihn halt selbst.“

„Das habe ich nicht gemeint! Ich werde auf Titan nicht von Bord gehen. Ich habe die ganze Reise gechartert!“

„Na, Sie werden ja sehen“, versprach er.

„Aber warum?“ verlangte sie zu wissen. „Warum muß ich dort aussteigen? Warum kann ich nicht weiter mitfliegen?“

Webb breitete die Hände in gestielter Verzweiflung aus. „Und gerade haben Sie sich darüber beschwert, neun Wochen in dieser Badewanne zubringen zu müssen! Werden Sie sich endlich schlüssig darüber, was Sie wollen. Schauen Sie mal, Bristol, was zum Teufel können *Sie* in der Tombaugh tun? Was hat es für einen Zweck, dorthin zu fliegen? Wollen Sie Diktat aufnehmen? Empfangsdame

spielen? Die Dominosteine polieren? Von jenen Spaßvögeln dort draußen hat keiner Zeit für eine Party. Sie werden sich die Haut von den Knöcheln schuften, um die neuen Maschinen aufzustellen, bevor Pluto ihnen wegläuft. Und wenn die Arbeit fertig ist, hüpft jeder an Bord einer großen Kiste und sprintet Richtung Heimat. Mich eingeschlossen.“

„Sie? Ohne Ihr Schiff? Ohne die *Xanthus*?“

Webb erwiderte: „Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen sagte, die Bürokraten schmissen gerne mit Geld um sich? Je mehr Geld, desto fröhlicher? Diesmal müssen sie die Schatzkammer gesprengt haben! Vermutlich haben sie sämtliche nordamerikanischen Staaten bis zur Halskrause in Schulden gestürzt. Merken Sie noch immer nichts? Sie haben den Bleicheimer angekauft – meinen und alle anderen Badewannen, die zur Zeit Maschinenteile hinausbringen. *Xanthus* gehört jetzt ihnen.“

„Und Sie werden sie einfach stehenlassen und weggehen?“

„Ich werde sie stehenlassen und weggehen“, nickte Webb. „Ich werde meine Kargo in der Tombaugh ausladen und davonspazieren. Ich mache Schluß mit der Badewanne. Jemand anderes kann in ein paar hundert Jahren hinausgehen und sie bergen. Das ist mir egal.“

„Das scheint mir ziemlich herzlos gehandelt zu sein.“

Er blickte sie an. „Halten Sie mich für romantisch? Ich bin doch in diese alte Badewanne nicht verliebt.“

„Auf jeden Fall kommt es mir wie Verschwendung vor.“

„Stimmt. Es ist eine Riesenverschwendung, die schon fast schmerzt. Aber ich sagte ja, daß Bürokraten von Verschwendung existieren.“ Webb überlegte einen Moment

und bot dann eine Erklärung an. „Es gibt jetzt kein Zurück mehr, Bristol. Die Tombaugh besitzt keine Tankstation, und Pluto ist zur Zeit schon so weit entfernt, daß ich auch mit dem besten Willen nicht mehr zurückkehren könnte. Meine Befehle lauten, unter voller Kraft und mit höchster Geschwindigkeit hinauszugondeln. Das bedeutet, daß ich mit fast leeren Tanks dort eintreffen werde.“

„Wie werden Sie zurückkehren?“

„Die Regierung – welche Regierung weiß ich nicht – wird einen großen Kreuzer bereitstehen haben, wenn ich lande. Wir alle sind verpflichtet, der Tombaugh-Besatzung beim Aufbau der Robotmaschinen zu helfen und auch bei den Testversuchen. Es ist im Preis eingeschlossen. Wenn die Arbeit getan ist, hauen wir alle gemeinsam ab. Wir werden Pluto den Eiszapfen zurückgeben, oder was es auch immer sein mag.“ Er hob einen beherrschenden Finger. „Und aus diesem Grund müssen Sie an meiner Tankstation aussteigen. Sie können dort draußen keine flinken Maschinenschreiberinnen gebrauchen, und ich glaube nicht, daß Sie sich für etwas anderes zur Verfügung stellen würden.“

Webb stand auf, um seinen Chronometer und den Sternenkompaß in Augenschein zu nehmen. „Noch ein paar Minuten.“

„Siebenunddreißig Kilometer.“

„Was ist mit Singleton?“ fragte sie plötzlich.

„Was ist mit Singleton?“ Webb stieg in den Dreß und schloß ihn. „Er ist tot und begraben. Warum sind Sie an ihm interessiert?“

„Sie haben meine Neugier erweckt.“ Sie versuchte es wie ein Geständnis klingen zu lassen. „Sie haben mir von

den Umständen erzählt, unter denen er gestorben ist, aber Sie haben eine Sache ausgelassen, die ich für wichtig hielt. Und bis vor kurzem habe ich mir den Kopf darüber zerbrochen.“

„Bis vor kurzem?“ Er blieb stehen und sah sie an.

Kate nickte und überlegte, wie schnell sie sich von den Gurten befreien konnte, wenn er auf sie zukam. „Bis ich erwachte und Sie auf dem Boden sitzen sah. Ich wußte nicht, daß man sich im Schiff umherbewegen kann, während es auf der Kreisbahn fliegt, und ich konnte nicht begreifen, daß Singleton in dreißig Kilometer Höhe zum Waschraum gegangen sein soll. Sie sagten, er hätte den Luftdruck weggespült.“

Webb lachte. „Auf der Kreisbahn hat man immer ein oder zwei Stunden Zeit. Sie erwarten doch nicht, daß ein Mann diese ganze Zeit in seiner Koje zubringt, oder?“

„Ich wußte das nicht, und Sie schwiegen sich darüber aus.“

„Aber das war es, was dem verrückten Jungen passiert ist. Er hatte auf der Kreisbahn etwa neunzig Minuten Zeit und brachte es fertig, sich zu töten, bevor der Orbit vollendet war“, erklärte Webb.

„Wieso weiß man das? Ich meine, wie wurde es entdeckt? Er war doch allein an Bord, nicht wahr?“

„Er war allein. Er sollte eine Ladung Getreide zum Azachel-Krater bringen, denn wir glaubten, daß er die kurzen Strecken allein schaffen konnte. Auf den langen waren wir immer zu zweit.“ Webb schüttelte mißbilligend den Kopf. „Jeder Trottel kann zum Mond fliegen, ohne sich dabei umzubringen. Er war noch nicht einmal ein erfolgreicher

Trottel. Als ihn die Trägerrakete in die Kreisbahn geschleudert hatte, kam er auf die blöde Idee, zur Toilette zu gehen, und er tat es auch. Und dann hat er den gesamten Luftdruck in den Raum hinausgespült. Es war kein Fehler im Mechanismus, und Jimmy Cross hatte auch das Gestänge nicht durcheinandergebracht. Es war nichts weiter als ein Idiot, der zwei Klappen gleichzeitig geöffnet hat. Und das war sein Ende.“

„Aber wie wurde sein Tod entdeckt?“

„Der Kontrollturm schickte ein Patrouillenboot hinter ihm her, als er sich nicht meldete. Jedes Schiff muß unmittelbar nach dem Passieren der Van-Allen-Gürtel ein *Alles-Klar-Signal* senden. Singleton tat es nicht, und so setzte eine Entermannschaft über, um den Grund herauszufinden.“

Kate sagte schwach: „Ihr Schiff müßte mit Sicherheitsvorrichtungen ausgerüstet sein.“

„Das ist es“, erwidert Webb rau. „Man benützt eine Hand und drückt nur auf einen Hebel. Gesunder Menschenverstand ist die beste Sicherheitsvorrichtung, die es gibt. Man kann die beiden Hebel nur dann gleichzeitig betätigen, wenn man sich mit der ganzen Armlänge darauf legt. Singleton hat das getan. Er hätte es besser wissen sollen.“

Wenn Webb noch mehr zu sagen beabsichtigte, kam er nicht mehr dazu. Ein schrilles Geklapper aus den inneren Eingeweiden des automatischen Piloten erfüllte plötzlich die Kabine und verstimmte erst nach langer Zeit wieder. Zwei rote Lämpchen strahlten auf der Instrumententafel auf, hell genug, um sich in der abwärts gekrümmten Decke widerzuspiegeln.

Webb schnallte sich an. „Jetzt, Bristol“, rief er. „Diesmal heißt es Feuer frei für meine Maschinen. Decken Sie sich zu, wenn Sie sie spüren.“

„Was wird geschehen?“

„Wir entfernen uns vom Perigäum, und die Lochstreifen treten jetzt in Aktion. Sie haben bereits den heißen Ziegelstein in den Ofen geschoben. Die Maschinen starten in ein oder zwei Minuten. Vergessen Sie nicht, was ich über die beiden Zonen und den Summer gesagt habe.“

„Ich werde aufpassen.“

„Und beachten Sie folgendes“, fuhr er eilig fort. „Wenn uns im Raum irgend etwas zustößt, geraten Sie nicht in Panik! Behalten Sie Ihren Anzug an und bleiben Sie mir aus dem Weg. Sollte das Schlimmste passieren und der Blech-eimer leck geschlagen werden, dann bleiben Sie beim Schiff! Auf keinen Fall die Nerven verlieren und von Bord gehen! Wenn Sie Ihren Anzug dicht halten, werden Sie weder verbrennen noch zerkochen. Das Schiff sendet bei einem Unglück ein automatisches Notsignal aus, wie alle anderen auch, und jeder Lehrling kann das Signal anpeilen und das Wrack ausfindig machen. Aber niemand wird sich die Mühe machen und *Sie* suchen, wenn Sie über Bord springen. Haben Sie das begriffen?“

„Natürlich.“

„Ich hoffe es. Manche Leute tun die verrücktesten Dinge, wenn sie in Panik geraten. Manche von ihnen gehen über Bord, und wenn sie dann wieder zu sich kommen, falls überhaupt, schweben sie irgendwo da draußen herum und warten darauf, daß jemand kommt und sie aufliest. Sie warten auf Helden.“ Webb knurrte verächtlich bei dieser

Vorstellung. „Ich möchte mal den Helden sehen, der bereit ist, kostbare Zeit und einen Tank voll Treibstoff für solch eine sinnlose Suche zu verschwenden.“

Kate dachte an ihr verborgenes Radio und lächelte, als sie sich vorstellte, was Webb für ein Gesicht machen würde, wenn er davon erführe.

Die Motoren zündeten.

Man spürte es noch bevor man sie hörte, obgleich die beiden Empfindungen so dicht aufeinander folgten, daß sie fast als eine erschienen. Es war kein Gefühl der Bewegung, des Vorwärtsschießens oder des Emporsteigens. Statt dessen wurden die Körper der Passagiere sanft in Richtung des Schiffshecks gedrückt, so daß die Kojen durchsackten. Die Geräusche der Atommotoren durchdrangen die kleine Kabine – eine dumpfe, ferne, gedämpfte Polyphonie, die in nichts an das trommelfellsprengende Brüllen und Kreischen der Trägerrakete erinnerte.

„Sie werden sich daran gewöhnen“, rief Webb, als ob er ihre Gedanken gelesen hätte. „Zudecken!“

Kate verschwand unter dem bleigefütterten Stoff, wobei sie sich überlegte, ob Webb die Geräusche oder ihren mißgestimmten Magen gemeint hatte.

Bei 2200 Kilometer begann der Summer in ihrer Nähe zu lärmern und zeigte damit an, daß das Schiff in die erste Strahlungszone eingetreten war. Dicht an ihrem Kopf schlug er auch weiterhin Alarm, während das Schiff durch eine 3200 Kilometer starke Schicht harter Strahlung aufwärts raste. Nach einiger Zeit wurde das Signal leiser, bis es fast verstummt war, aber die Atempause dauerte nicht lange. Der zweite Strahlungsgürtel, zwölf einhalbtausend

Kilometer stark, löste den Alarm wieder aus, und diesmal dauerte das quälende Lärmen an ihrem Ohr endlos lange.

9. Kapitel

Kate Bristol schlüpfte umständlich aus den Falten des Van-Allen-Sacks und kletterte auf das Deck hinunter. Dort angelangt, stellte sie fest, daß sie die Beine spreizen und sich mit der Hand an die Koje klammern mußte, um ein vernünftiges Gleichgewicht zu wahren. Die Kabine war ungewöhnlich warm. Nach einem kurzen Zögern zog sie den Borddreß aus.

Webb stand vorne, auf den Radarschirm starrend. Er hatte sich bereits wieder bis auf die Khaki-Shorts ausgezogen, und Kate konnte seine geschwärzte, verbrannte Haut sehen. Wie winzige Krater bedeckten Krebsnarben Schultern und Rücken.

Er richtete seine Aufmerksamkeit auf den Fernschreiber. Mit zwei Fingern tippte er langsam eine Nachricht.

XANTHUS AN TORKON: ALLES KLAR. GEISTERBILD HIER UNVERÄNDERT. ANFRAGE. X

Die Antwort traf einige Zeit später ein. Webb las sie und begann auf den Toronto-Funker zu schimpfen, dessen Spott in der Meldung offen zutage trat. Kate trat näher, um sie über seiner Schulter zu lesen.

**TORKON AN XANTHUS: GEISTERBILD
MIT IHNEN ABGEREIST. HIESIGE
SCHIRME KLAR. BESCHWICHTIGEN SIE
IHREN POLTERGEIST. X**

Webb stampfte durch die Kabine und blieb vor dem

schadhaften Radarschirm stehen. „Was ist nur mit dem verdammten Ding los?“

Kate bemerkte plötzlich ein winziges Lichtpünktchen auf der oberen Hälfte des Radarschirms. „Was ist das?“ Und im nächsten Moment erschien ein zweiter Lichtfleck. Die unbekannte Interferenz war nicht stark genug, um die Funktion des Schirms zu unterbinden. „Jetzt sind es schon zwei.“

„Der eine ist vermutlich ein Patrouillenboot. Der andere Fleck müßte jener Blecheimer sein, der gemeinsam mit uns gestartet ist.“ Er legte einen knochigen Finger über den zweiten Punkt, und nach einiger Zeit schien er unter dem Finger hervorzukriechen. „Ja, das ist der Blecheimer auf dem Auswärtsflug. Die Patrouille lungert herum.“

Der Fernschreiber begann zu klappern. Webb knurrte verhalten und drehte sich um, um die eintreffende Nachricht zu lesen.

SP-098 AN XANTHUS: SIE STÖREN UNSEREN SCHIRM. KORREKTURMASSNAHMEN TREFFEN. X

Webb brummte: „Oh, schaut zu, daß ihr weiterkommt!“

XANTHUS AN SP-098: TREFFE MASSNAHMEN.

HABE SIE GETROFFEN. FRAGEN SIE TORKON. X

Zu Kate Bristol gewandt, sagte er: „Die Patrouille versteht keinen Spaß. Man kann sie anschwindeln, aber man darf den Kerlen nicht vorlaut kommen.“

„Wird man es nachprüfen?“

„Das können sie nur, indem sie eine Entermannschaft schicken. Und wenn sie das tun, werden sie mich hier bis zu den Ohren in Arbeit vorfinden. Ich kann das verdammte Ding auseinandernehmen, bevor sie hier hereingelangen.“

„Werden Sie überhaupt etwas unternehmen, um die Störung zu beseitigen?“

„Was?“ fragte er ungeduldig.

„Nun, ich verstehe nichts von diesen Dingen.“

„Ich auch nicht“, erwiderte Webb. „Das gehört in das Ressort von Jimmy Cross. Er hat die Nase dafür und hätte Ihnen schon längst den Fehler zeigen können. Aber ich muß ohne ihn auskommen, bis ich das Schiff sausen lasse. Die Badewanne gehört jetzt sowieso den Bürokraten. Sollen sie sich ruhig ihren Kopf darüber zerbrechen.“

Kate ging zur Sternenkarte am vorderen Schott. Die Karte war offensichtlich mehrere Jahre alt, und der Kartenzeichner hatte die Grenzen des Sonnensystems durch verschiedenartige Farbgebung gekennzeichnet, wie es allgemein üblich war. Das grob kreisförmige Gebiet des Systems selbst war in Grau gehalten, während ein bleiches Hellblau den interstellaren Raum außerhalb der Plutobahn bezeichnete. Weit außerhalb dieser alten Grenze und tief in der blauen Zone war nachträglich ein auffälliges Bogenstück eingezeichnet worden, das zweifellos die Kreisbahn von X, der neuentdeckten Welt, darstellen sollte. Eine kleine Notiz daneben besagte: „*Mittel* 51 A. E.“ Eine große Scheibe, offenbar nicht dem wirklichen Maßstab entsprechend, saß mitten auf der ungeheuren Kreisbahn, die die neue Grenze bildete.

„Was bedeutet *Mittel* einundfünfzig A. E.?“

„Was?“

Sie wiederholte die Frage und deutete auf die Notiz.

„Einundfünfzig astronomische Einheiten – die mittlere Entfernung von der Sonne.“

„Prächtig“, entgegnete Kate trocken. „Jetzt müßte man nur wissen, was einundfünfzig astronomische Einheiten ist oder sind!“

Webb stützte seine Ellbogen mit Duldermiene auf einen Spind und warf ihr einen gelangweilten Blick zu. „Das sind rund siebeneinhalb Milliarden Kilometer – mittlere Entfernung natürlich. Im Augenblick ist es natürlich bedeutend näher.“

10. Kapitel

Etwa zwölf Stunden später wurde er in seiner Kojе von Bristol geweckt, die ihn an den Schultern schüttelte. Webb stieß sie von sich und wälzte sich auf den Bauch, um auf die Schiffsgeräusche zu lauschen. Es war eine instinktive Bewegung, die ihm durch langjährige Gewohnheit in Fleisch und Blut übergegangen war. Immer, wenn er erwachte, kam dieser kurze Augenblick konzentrierter Aufmerksamkeit, während dem sein Körper die Funktion des Schiffes mit Gefühl und Gehör prüfte.

Sie sagte: „Auf dem Fernschreiber ist eine Nachricht eingegangen.“

„Ich habe es gehört“, grollte er. „Es hat Zeit.“

„Aber sie scheint dringend zu sein. Etwas über einen Schiffbrüchigen.“

„Laß den Idioten schweben.“ Webb legte die Handfläche auf die Schottenwand, um die Vibrationen zu fühlen. „Tor-kon zieht eine Schau für die Landratten auf. Jemand braucht einen Helden.“ Er schloß die Augen und täuschte Schlaf vor.

„Die Nachricht kommt aber von Amarkon, was das auch immer sein mag.“

„In Ordnung“, entgegnete Webb gereizt, „Amarillo in Texas sucht also einen Helden. Irgendein Narr ist über Bord gefallen, und die Landratten schnattern sich die Lippen fusselig. Zum Teufel mit ihnen. Ich kann keine Minute erübrigen.“

Kate starrte voll Abscheu auf seine ausgestreckte Gestalt und fragte: „Was heißt Route einundvierzig?“

„Die Route, auf der wir fliegen. Der Kurs zwischen Erde und Titan.“ Er öffnete ein Auge. „Ist es eine Nachricht an alle Schiffe?“

„Ja.“

„Dachte es mir. Der Narr ist irgendwo entlang diesem Kurs über Bord gegangen, und jetzt wissen sie nicht, wo er ist.“

„Aber Sie werden doch etwas tun!“

„Ja. Schlafen.“ Und er drehte sich um.

Erbittert über seine Gleichgültigkeit wandte sich Kate ab und kehrte zum Fernschreiber zurück. Die Nachricht war für ihr ungeübtes Auge fast unverständlich. Sie fand den Schreibstift, den Webb für seine Logbucheintragungen benützte, und begann auf dem bereits benützten Fernschreiberpapier zu rechnen. Nach einigen Augenblicken der Konzentration und einem raschen Blick auf die Sternenkarte hinter ihr, verkündete sie: „Ich glaube, ich habe die richtige Entfernung. Es sind zweihundertsiebenundzwanzig Millionen Kilometer.“

„Aufschneiderin“, erwiderte Webb.

„So weit ist der Verunglückte vom Saturn entfernt.“

„In welcher Richtung?“

„Nun, in unserer, natürlich. Route einundvierzig.“

Beißend kam es: „Das macht die Sache einfach. Er ist in Amarillo gestartet und wir in Toronto. Ein Katzensprung, nicht wahr? Eine eng begrenzte Route, sehen Sie? Ha!“ Webb hob den Kopf und sah die Frau an. „Lesen Sie vor.“

AMARKON AN ALLE SCHIFFE ROUTE 41:

AUSSCHAU HALTEN NACH SCHWEBER ROUTE 41
MINUS SATURN A. E. EINSKOMMAZWEIUND-
FÜNFZIG. PEILWERTE FOLGEN. X

„Was bedeuten die Worte: *Peilwerte folgen*?“

„Sie rechnen die Flugbahn des Treibenden oder seines Schiffes nach. Wir werden die Zahlenwerte bald erhalten.“

„Werden Sie nach ihm suchen?“

„Nein.“

Er sah den Schock auf ihrem Gesicht, den seine Ablehnung hervorrief, und sagte brutal: „Stellen Sie sich nicht so an, Bristol. Denken Sie doch daran, was ich Ihnen damals gesagt habe! Die Tombaugh ist mehr als neun Wochen entfernt, und ich muß mich beeilen, wenn ich sie noch erreichen will, bevor sie sich auf zehn entfernt hat. Ich kann keine Zeit erübrigen, um nach Treibgut zu suchen. Niemand kann das. Angenommen, irgendein Pilot möchte Held spielen und hält sich damit auf, nach dem Mann zu suchen. Angenommen, er unterbricht seine automatische Kursverfolgung und schaltet auf manuelle Steuerung um. Was dann? Was geschieht mit dem Reiseziel dieses Piloten während der Tage und Wochen, die er damit verbringt, im Kreise herumzufahren? Was geschieht mit seinen Treibstoffvorräten? Sie können gut rechnen – es müßte Ihnen

klar werden. Sein Flugziel – sein Mond oder Planet – läuft ihm mit zehn, fünfzehn oder zwanzig Kilometer pro Sekunde davon, und er verbrennt einen Tank voll Treibstoff, obwohl er sowieso schon knapp ist. Was wird nun aus dem Schafskopf?“

„Aber wenn jemand in Not ist, stellt man sich nicht taub“, sagte Kate. „Das ist Tradition und Regel in der Seeschifffahrt.“

„Auf der See“, echote Webb, „auf der Erde. Southampton oder Kapstadt laufen ja schließlich nicht vor einem Dampfschiff davon.“ Er fiel in die Koje zurück. „Nein, ich suche keinen Schweber. Titan entfernt sich in jeder Sekunde zehn Kilometer von mir, und die Tombaugh noch fünf mehr.“

„Das kann ich nicht glauben. Warum hat Amarillo die Nachricht ausgeschickt? Warum machen sie sich die Mühe, wenn jeder so wie Sie denkt?“

„Amarillo muß den Schein wahren“, sagte Webb zynisch.

„Was heißt das?“

„Es heißt, daß die Landratten zu Hause eine große Aufregung und viel Geschrei erwarten. Es heißt, daß sie heftig zu stänkern anfangen und viel Dreck aufwirbeln, wenn wir nicht wenigstens so tun, als ob wir eine Rettung versuchen. Auch das ist eine von Ihren geheiligten Traditionen. Die Landratten möchten gern in dem Glauben sein, daß wir alle Helden seien. Sie mochten glauben, daß wir unseren Hals riskieren, um diesen Narren zu finden. Unsinn! Amarillo weiß das alles, aber Amarillo muß mit den Zivilisten zusammen leben, und so ziehen sie eine große Schau auf.“

Sie sagte kalt: „Sie sind ein Lügner.“

„Glauben Sie? Beobachten Sie in den nächsten paar Stunden den Fernschreiber. Drücken Sie auf jenen gelben Knopf und lesen Sie alles, was in unsere Richtung gestrahlt wird. Ganze Wolken von Nachrichten gehen hin und her. Jeder macht mit, jeder spielt seine Rolle glänzend. Die Hälfte aller Piloten auf dieser Route werden lauter faulen Zauber nach Amarillo zurücksenden, während die andere Hälfte Mittel und Wege ausknobelt, um den faulen Zauber zu umschmücken. Ich könnte selber daran teilnehmen. Drücken Sie ihn, drücken Sie den gelben Knopf! Sie werden wunderschöne, herzzerreißende Meldungen lesen können, die einen umfassenden Bericht über die Suche nach dem armen Teufel geben. Gefühlvolle, tränenrührige Stories, die darauf zugeschnitten sind, die Spießbürger zu Hause zu bewegen und zu unterhalten.“

„Lügner“, wiederholte Kate.

„Das sagten Sie schon“, erinnerte sie Webb sanftmütig. „Lesen Sie die Meldungen. Wenn ein Pilot – nur ein einziger – seine Automatik unterbricht und auf die Suche nach dem Schwebler geht, wird jeder Angestellte im Amarillo-Turm vor Schreck tot vom Stuhl kippen.“

Kate schickte sich an, ihm zu sagen, was sie von ihm hielt, als der Fernschreiber zu schnattern begann.

„Lesen Sie vor“, sagte er gelassen, „und vertun Sie sich nicht mit den Zahlen.“

AMARKON AN ALLE SCHIFFE ROUTE 41:

SCHWEBER

PLUS TREIBGUT STREIFENLOS AMARILLO

NACH TITAN. NOTSIGNALISIEREND. UNGEFÄHR

BG 90037YY KREUZTE BA 34340YY. FINDER-
LOHN HIER. X

„Vernünftiger Mensch“, kommentierte Webb, als sie fertig war. Er verschränkte die Finger hinter dem Kopf. „Er ist beim Wrack geblieben, und sein Notsignal arbeitet. Streifenlos bedeutet, daß der Zusammenstoß, oder was es auch immer war, seinen Autopiloten beschädigt oder die Streifenspulen zerstört hat. Er fliegt in freiem Fall in die Richtung, in die er gestoßen worden ist, befindet sich jedoch noch immer in unmittelbarer Nähe seiner ursprünglichen Flugellipse, die für ihn kalkuliert worden ist. Er braucht nicht mehr zu tun, als am Leben zu bleiben und weiterhin Alarm zu schlagen. In einem Monat wird ihn dann das Patrouillenboot auflesen.“

11. Kapitel

Webb kletterte die Metalleiter hinauf und betrat die Kabine, um wieder eine der periodischen Inspektionen des Schiffes abzuschließen. Das Schiff war vor ganz kurzer Zeit von einem Meteoriten getroffen worden, hatte aber keine Luft verloren. Er entdeckte das Loch in einem leeren Treibstoffbehälter, verfolgte die Flugbahn zurück bis dorthin, wo der Stein die doppelte Hülle durchschlagen hatte, und verfolgte sie dann in entgegengesetzter Richtung durch die Inneneinrichtung des Schiffes. Es war kein Schaden angerichtet worden. Der Eindringling war um Haaresbreite am Frachtgut vorüber gesaust und auf der anderen Seite durch die Hülle in den Weltraum hinausgeschossen. Webb hatte den Treibstofftank mit großer Sorgfalt geflickt und

erneut abgedichtet, um bei der späteren Methanfüllung Leckverluste zu vermeiden, und darauf die Löcher in der Hülle behelfsmäßig verklebt. Die Badewanne war es nicht mehr wert, nach allen Regeln der Kunst repariert zu werden.

Bristol winkte ihn zu sich und deutete auf den Fernschreiber. Er löste den Raumanzug und nahm den Helm ab. „Was gibt’s?“

„Mehr Zahlen. Eine neue Nachricht an alle Schiffe.“

„Hat nichts zu bedeuten.“ Webb schälte sich aus dem Anzug und hing ihn in den Spind. „Jemand hat das Wrack noch genauer angepeilt, damit die Patrouille nicht lange danach suchen muß. Dadurch dauert es vielleicht nur drei Wochen, anstatt einen Monat. Die Chancen des Schwebers verbessern sich.“

„Sie werden so lange nach ihm suchen, bis sie ihn finden, nicht?“

„Sie werden so lange suchen, bis sie das Wrack finden“, antwortete er beißend. „Die AEC möchte ihren heißen Ziegelstein zurückhaben.“

„Aber der Schweber, der Mann!“

„Männer sind billig, Ziegelsteine nicht.“ Ein gelassenes Achselzucken. „Wissen Sie noch, was Sie für den unsrigen bezahlt haben? Wenn dieser Schweber noch an Bord seines Schiffes weilt, werden sie ihn finden, aber wenn er tot ist, ist er tot.“

Er betrachtete ihr erzürntes Gesicht und stellte wieder fest, daß ihre theatralische Tarnmaske dünner geworden war. Sie benutzte in der letzten Zeit nicht mehr soviel Schminke. Webb verstand nicht, warum sie solche über-

haupt zu benötigen glaubte. Ihr natürliches Gesicht schien ihm ganz in Ordnung zu sein.

Er sagte: „Früher oder später werden sie das treibende Wrack finden. Durch Dreieckspeilung kann man den genauen Ort des Notsignals feststellen. Sollte dies schiefgehen, so können sie immer noch mit einem identischen Lochstreifen von Amarkon aus starten und seine Route auf diese Weise abfliegen. Es wird natürlich auf diese Art länger dauern, aber nach einer Weile werden sie den Punkt erreichen, wo das Unglück passiert ist. Wenn er dann nicht schon zu weit fortgetrieben ist, wird man Suchkreise ziehen und ihn bald finden. Die Patrouille ist dafür da.“

„Aber so lange kann der Mann nicht am Leben bleiben!“

„Nein, das kann er in der Tat nicht.“ Webb bereitete sich etwas zu essen und trat neben sie vor den Fernschreiber.

Er fuhr fort, die Meldungen zu lesen. „*Yandro* kommt aus Toronto. Sie sind mit uns auf der gleichen Trägerrakete gestartet, erinnern Sie sich? Was hat er zu sagen?“ Er betrachtete das gerollte Papier näher. „Angeber! Die gesamte Mannschaft steht angeblich in Alarmbereitschaft; die Nachtruhe ist gekürzt worden. Wachfreie Besatzungsmitglieder halten in ihrer Freizeit freiwillig Ausschau; andere Freiwillige überwachen Tag und Nacht das Radargerät. Nun, das ist nett. Stellen Sie sich nur vor, wie heldenhaft das in den Nachrichten auf der Erde klingt!“

„Heldenhaft!“ sagte Kate beißend. „Männer ekeln mich an.“

„Gewiß tun sie das. Und wir wissen beide warum.“

**TORKON AN XANTHUS ROUTE 41: AMARKON-
TREIBGUT IN IHRER NÄHE UMGEFÄHR ACHTZIG**

STUNDEN. BERGUNG BELOHNUNG. MELDEN. X
Webb brüllte einen Fluch und griff in die Tastatur.

XANTHUS AN TORKON: WIESO TREIBGUT KURS
IN MEINER NÄHE? X

Kate las, was er getippt hatte. „Aber der Schweber ist doch hilflos.“

„Der Schweber hat seinen Kurs nicht bestimmt“, tobte Webb. „Amarillo hat das getan. Amarkon weiß gut genug, daß sie den Kurs eines anderen Schiffes nicht in die Nähe meines Kurses legen darf! Diese Narren müssen den Verstand verloren haben. Da haben sie ein kompliziertes Sicherheitssystem eingerichtet, um Kollisionen auf der gleichen Route auszuschalten, und dann lassen sie dies passieren!“

„Der Schweber ist doch streifenlos. Sie sagten, er sei in eine andere Richtung gestoßen worden.“

„Ich sagte, daß er sich im freien Fall in der Richtung bewegte, in die er gestoßen worden war. Ich bin nur auf Vermutungen angewiesen. Ich weiß nicht, ob er angestoßen worden ist. Bis jetzt ist noch keine Meldung eingegangen, die besagt, daß er von seiner Ellipse abgewichen ist. Es ist gut möglich, daß er sich noch auf seiner alten Flugbahn bewegt. Und das bedeutet, daß Amarkon eine Reiseroute kalkuliert hat, die in meiner allernächsten Nähe verläuft!“ Webb startete eine neue Schimpfkanonade, die Kate bereits kannte.

YANDRO AN XANTHUS: PUTZ DEN WEIHNACHTSBAUM. X

„Was in aller Welt soll das bedeuten?“

„Genau das, was ich Ihnen bereits gesagt habe.“ Webb

riß das gerollte Papier ab, auf dem die korrigierten Positionsangaben standen und schlug seine Karten auf. „Achtzig Stunden! Verdammte Amarkon.“ Die *Xanthus* näherte sich dem Mittelpunkt des BG-Sektors, und jetzt stellte er auch fest, daß die BG-BA-Schnittlinien zu einem recht genau definierten Punkt geschliffen worden waren; der Amarillo-Turm mußte bei seinen Peilversuchen ungewöhnlich präzise Triangulationswerte zum Wrack erhalten haben! Als er die berechnete Position nadelscharf auf den Karten bestimmt hatte, verglich sie Webb mit den Kursinformationen, die zu seinen Lochstreifen gehörten und zusammen mit diesen geliefert worden waren. Das Ergebnis versetzte ihn in Raserei. „Hirnverbrannte Narren! Dieser Schwebler wird mir die Hülle abreißen!“ Er sprang auf und schob die Frau energisch zur Seite, um an den Fernschreiber zu gelangen.

XANTHUS AN TORKON: SCHICKT TREIBGUT-DRIFTWERTE. VERMUTE KOLLISION. DER TEUFEL HOL AMARKON. MEINE PRIORITÄT. X

Webb drückte die gelbe Freigabetaste, worauf die Maschine verstummte. Von nun an würde sie nur diejenigen Meldungen drucken, die direkt an sie gerichtet waren. Er hockte sich auf das Deck nieder, fand es jedoch zu hart und wechselte zur Koje hinüber.

„Warten Sie nicht auf die Antwort?“

„Ich warte bereits“, schnappte er kurz. „Sie wird in ein paar Stunden eintreffen. Was, zum Teufel, glauben Sie, wo Torkon liegt? Unten im Frachtraum?“

Sie erwog dies einen Moment lang und griff dann ein anderes Thema auf. „Ich glaube, Sie haben etwas übersehen.“

„Ich übersehe nichts! Nur Schafsköpfe tun das ... und sterben.“

„Aber Sie haben! Die letzte Zeile der Torkon-Meldung hätte Sie interessieren müssen.“

Webb zwang sich lange Zeit zum Schweigen und stellte fest, daß sein Zorn abnahm. „Was besagt sie?“

„Bergung Belohnung“, zitierte sie.

Seine Aufmerksamkeit erwachte. „Nicht Finderlohn?“

Kate wiederholte: „Bergung Belohnung.“

Webb rollte sich auf den Bauch und blickte sie an. Er rief sich die Positionen auf der Karte ins Gedächtnis zurück und sagte nachdenklich: „Jemand benötigt diesen Schiffbrüchigen.“ Sein Ärger verrauchte.

„Oder sie wollen den Ziegelstein haben.“

„Nein.“ Er schüttelte langsam den Kopf. „Die Patrouille wird ihn auf jeden Fall holen. Es ist ihr Job, und sie kriegen keine Belohnung dafür. Jemand ist bereit, ehrliches Geld für den Schweber zu zahlen. Ich möchte wissen, wer er ist.“

„Warum stellen Sie es nicht fest?“

„Ich könnte es versuchen“, sagte Webb sinnend. „Ich kann das Geld gebrauchen.“

„Natürlich. Ich weiß, daß Sie keinen Pfennig besitzen.“

Er ignorierte die ironische Bemerkung und starrte statt dessen ihre Beine an. Nach mehr als hundert Stunden gemeinsamen Lebens in diesem engen Raum hatte seine Einbildungskraft ihre Kleidung sinnlos werden lassen. Sie war schließlich nicht in der Lage, ihre Kurven zu verbergen.

„Ich möchte wissen, warum sie diesen Witzbold so dringend benötigen“, sann er.

„Vielleicht um sein Leben zu retten.“

Webb schnaubte. Wie als Echo auf seine Verachtung erwachte der Fernschreiber zum Leben.

TORKON AN XANTHUS ROUTE 41: HÖCHSTE ALARMSTUFE. TREIBGUT NAHT IHNEN. KOLLISIONSKURS SECHSUNDVIERZIG STUNDEN, PLUS MINUS ZWÖLF MINUTEN. AUSWEICHMANÖVER ERFORDERLICH. MELDEN. X

12. Kapitel

Webbs Ausweichmanöver war methodisch und undramatisch, aber es entsprach den Vorschriften und dauerte etwa dreiundvierzig Stunden Schiffszeit. Gegen Ende dieses Zeitraums zeichnete sich das Wrack deutlich auf dem Schirm ab, obgleich noch immer das störende Geisterbild zu sehen war.

Er schlief schlecht, verzehrte zwei oder drei dürftige Mahlzeiten, beobachtete den Radarschirm und das Chronometer und hockte manchmal trübsinnig auf dem Deck, um sich durch die Stunden zu quälen. Meldungen von Torkon und Amarkon tröpfelten herein. Geschwindigkeits- und Driftwerte des Wracks wurden ihm auf seine Anforderung übermittelt, und er berechnete die beiden Kurse selbst noch einmal, um sicher zu gehen, daß die Kontrolltürme keinen Unsinn verkündeten. Die Schiffe bewegten sich tatsächlich auf Kollisionskurs.

Danach ließ er eine zündende Nachricht an Amarkon vom Stapel, in der er sich heftig über den benachbarten Flugkurs des Wracks beschwerte, aber Amarillo sah klu-

gerweise davon ab, gleich zu antworten. Webb hatte noch kaum seine Proteste an den Mann gebracht, als Toronto die Leitung der Operation übernahm.

Webb döste vor sich hin und überlegte, was er tun sollte. Das Ausweichmanöver würde auf jeden Fall gelingen, aber sollte er sich auch noch um das Wrack kümmern?

Der Blecheimer fiel heckvoran auf Saturn zu, noch immer bis zu den Grenzen seiner ohnehin geschwächten Kapazität bremsend. Webb ließ ihn fallen; er beabsichtigte, die Kursänderung erst dann durchzuführen, wenn er dazu gezwungen war, um nicht zu weit von der Lochstreifen-Ellipse abzuweichen.

Der Fernschreiber riß ihn aus seinen trübsinnigen Gedanken.

YANDRO AN XANTHUS: HABE SCHWEBER AUF MEINEM SCHIRM. X

Er warf einen raschen Blick auf den Radarschirm und entdeckte beide Schiffe. *Yandro* befand sich mehrere Stunden weit vor ihm, aber weit drüben am Rand des BG-Sektors.

XANTHUS AN YANDRO: HAU AB. BERGUNGS-RECHTE GEHÖREN MIR. X

Das müßte Toronto zufriedenstellen, dachte er. Genau darauf haben sie gewartet.

YANDRO AN XANTHUS: SCHÖNEN BEGRÜSUNGS-TUSCH IN AMARKON, HELD. X

„Komischer Haufen“, grollte er.

Als die Distanz zwischen seinem Blecheimer und dem Wrack weniger als fünf Stunden betrug, benachrichtigte Webb Torkon und ignorierte sie von nun an. Die Großrechenmaschinen des Kontrollturms konnten ihm jetzt nicht

länger nützlich sein, da die Übermittlungsentfernung zu groß war und die durchgegebenen Positionsangaben daher stets ein oder zwei Stunden hinterher hinkten. Er ließ die Motoren schwächer arbeiten und kauerte sich vor dem Radargerät nieder.

„Steigen Sie in Ihren Anzug“, befahl er der Frau.

Kate kletterte aus der Koje. „*Ich* gehe nicht hinaus, den Mann holen!“

„Das hat auch niemand von Ihnen verlangt. Rein in den Anzug!“

Kate tat, was er ihr geheißen hatte, jedoch langsam und mit offensichtlicher Mißbilligung. Webb sagte darauf: „Bringen Sie mir meinen her.“ Und sie tat auch dies.

Er kletterte in den Raumanzug, nahm jedoch die Augen nicht vom Schirm. „Gehen Sie zur Luftschleuse hinunter. Wir werden die Radios testen, und ich werde Ihnen dann sagen, was Sie dort unten zu tun haben! Verstanden?“

Kate verließ die Kabine, und nach einigen Augenblicken drang ihre Radiostimme an sein Ohr: „Ich befinde mich in der Schleuse.“

„Gesicht nach innen, in Richtung des Frachtraums.“

„Ist geschehen.“

„Schließen Sie die innere Luke. Dann werden Sie einen Behälter sehen, der hinter der Tür in die Wand eingelassen ist. Er ist mit schwarzer Farbe markiert.“

Wieder Pause. Dann: „Ja, ich sehe ihn.“

„Öffnen Sie ihn. Sie finden darin eine Rolle mit dünnem Draht. Am Drahtende sitzt ein Schnappschloß. Ziehen Sie es heraus.“

Nach kurzem Schweigen: „In Ordnung.“

„Lassen Sie das Schloß über dem Ring an Ihrem Anzug einschnappen.“

„Welcher Ring?“ fragte sie weinerlich. „Wo?“

„An Ihrem Gürtel, vorne oder hinten. Wo es Ihnen beliebt.“

„Oh, ja.“

„Lassen Sie es einschnappen. Es muß völlig geschlossen sein.“

„Ja, ich bin sicher, daß es zu ist.“

„Das möchte ich Ihnen auch geraten haben“, knurrte Webb und langte zur Schalttafel. Er stoppte die Motoren und öffnete die Luftschleuse.

Ein entsetzter Schrei ließ die Kopfhörer über seinen Ohren erzittern. „Irvin Webb!“ Ihr mürrisches Wesen war verschwunden.

„Was ist los?“ fragte er mit falscher Anteilnahme. „Haben Sie vergessen, Ihren Anzug anzubinden?“

„Was ist mit mir geschehen? Was haben Sie getan? Das Licht ist ausgegangen und ich ... *oh!*“ Die Kopfhörer schwiegen.

„Das Licht ist nicht ausgegangen, Bristol. Sie sind es.“

„Was haben Sie gemacht?“

„Die Schleuse geöffnet. Die entweichende Luft hat Sie mitgerissen. Wie ist das Wetter? Spüren Sie den Wind?“

„Seien Sie nicht albern, Irvin Webb! Ich bin draußen!“

„Sie sind draußen“, stimmte er zu. „Was sehen Sie?“

„Ich sehe einen wunderschönen hellen Stern. Nein, er ist zu groß und zu hell, um ein Stern zu sein. Es muß ...“

„Es ist ein Stern“, korrigierte sie Webb trocken. „Das ist die Sonne. Fühlen Sie sich romantisch?“

„Webb, ich kann das Schiff nicht sehen!“

„Weil Sie nicht in die entsprechende Richtung blicken. Drehen Sie sich um und peilen Sie am Draht entlang. Er müßte gespannt sein.“ Er gab der Frau einen Moment, um sich zu orientieren. „Halten Sie nach einem kleinen Lichtfleck Ausschau. Er ist gelb und blinkt.“

„Oh, ich sehe ihn.“ Ihre Stimme kam rascher. „Er scheint schrecklich weit entfernt zu sein.“

„Irrtum. Das ist das Signallicht der Luftschleuse. Schirmen Sie es mit Ihrer Hand ab. Sehen Sie jetzt den Blech-eimer? Eine dunkle Silhouette vor den Sternen?“

„Ich glaube nicht. Nein, ich sehe nichts.“

„Halten Sie das Blinklicht zu?“

„Ja.“

„Und Sie sehen die Silhouette nicht? Wie steht's mit einer Reflektion? Wenn die Sonne hinter Ihnen steht, müßten Sie ihre Reflektion auf der Hülle sehen.“

„Es tut mir leid, nein.“

„Teufel, vermutlich werden Sie immer eine Landratte bleiben.“

„Sie brauchen nicht so überheblich zu tun!“ Und einen Moment später: „Ich kann Sie nicht deutlich verstehen. Was sagten Sie?“

„Das war nicht für Sie bestimmt. Meine Gedanken gehören mir.“

„Dann murmeln Sie gefälligst nicht Ihre Gedanken vor sich hin. Aber ich verstehe Sie trotzdem nicht gut. Die Statik ist so laut, daß meine Trommelfelle schmerzen.“

„Das ist keine Statik. Sie empfangen das Notsignal des Schwebers. Wenn Sie den Kopf zum Saturn drehen, wer-

den Sie es noch lauter hören; im Helm ist eine Richtantenne eingebaut.“

„Aber welcher Stern ist Saturn?“

„Der helle hinter meinem Heck, verdammt noch mal!“

„Sie brauchen mich nicht zu beschimpfen.“ Eine Pause.
„Oh, Webb! Er muß sehr nahe sein. Das tut direkt weh, so laut ist es!“

„Er befindet sich noch immer etwa drei Stunden entfernt. Wollen Sie die Distanz in Kilometer haben?“

Webb legte einen Schalter um und begann sie hereinanzuziehen. Er ging hinunter, um sie in der Luftschleuse zu empfangen und die Winde abzustellen, bevor sie die Frau gegen das Schott schmetterte. Während sie darauf warteten, daß der Luftdruck anstieg, erklärte er ihr die manuellen Kontrollen und sagte ihr, was sie tun mußte, wenn er sich zu dem Schiffbrüchigen begab. Schließlich nickte sie verstehend.

In den knappen drei Stunden, die ihm noch verblieben, drehte Webb den Blecheimer erneut um und wich von seinem Kurs ab, um dem treibenden Wrack zu folgen. Es flog auf einer willkürlichen Bahn auswärts, und seine Geschwindigkeit würde es in den nächsten hundert Stunden bis weit über die Monde des Saturns hinaustragen. Seine Motoren schwiegen natürlich, und es antwortete nicht auf Webbs Signale.

Toronto hatte seine Meldung aufgeschnappt, in der er auf seine Bergungsrechte pochte. Eine Nachricht ging an ihn ein:

**TORKON AN XANTHUS ROUTE 41: AUS NEW-
ARK WURDE HIER BERGUNGSBELOHNUNG
HINTERLEGT. VERTRAG UMSCHLIESST ALLE**

PERSONEN LEBEND ODER TOT PLUS
ZEHNPFÜNDIGEN, VERSIEGELTEN SCHWARZEN
KASTEN INTAKT. LETZTERER WICHTIG, WENN
BELOHNUNG BEANSPRUCHT. GLUCK. X

„Da sehen Sie es“, rief Webb triumphierend. „Sie legen gar keinen Wert auf den Schweber. Sie wollen den Kasten haben! Obligationen, Diamanten ... Teufel, da kann manches drin sein!“

„Aber die Personen werden ausdrücklich erwähnt“, protestierte Kate.

„Das ist für die Ohren der Landratten bestimmt. Newark will seinen Kasten haben!“ Webb schnallte ein Rückstoßgerät über seinen Anzug und befestigte zwei kurze Gurte an den Ringen. Er überprüfte seinen Luftvorrat. „Habgieriges altes Newark und sein kostbarer Kasten!“

„Habgieriger alter Webb und seine kostbare Belohnung“, schleuderte sie zurück.

*

Kate beobachtete den Schirm, bis Webbs Echo auftauchte. „Jetzt habe ich Sie. Sie bewegen sich in der richtigen Richtung.“

„Das weiß ich. Ich kann ihn hören.“

Beleidigt und wütend schaltete sie jäh das Radio ab und schimpfte: „Verdammter Kerl, Irvin Webb!“ Der Blick auf dem Schirm glitt stetig auf das Wrack zu.

Kate eilte durch den Mittelgang und riß die Tür zum Toilettenraum auf. Webb hatte gesagt, daß Singletons Ende durch gleichzeitiges Herabdrücken beider Hebel herbeige-

führt worden war, daß der Junge aus Versehen seinen Arm über die Drücker gelegt und damit den Luftdruck weggespült hatte, statt sie in der vorgeschriebenen Reihenfolge zu betätigen. Sie probierte es. Wie sie es heimlich schon früher versucht hatte, setzte sie sich hin und bemühte sich, ihren Arm über beide Hebel auszustrecken. Es war unmöglich. Sie stand auf, das Gesicht nach innen gerichtet, streckte den Arm aus und versuchte so, ihn auf beide Hebel gleichzeitig zu legen. Es ließ sich nicht machen. Sie runzelte die Stirn. Der Verdacht, den sie schon seit langem hegte, schien sich mehr und mehr zu bestätigen. Kate gab sich die größte Mühe, Webbs Aussage mit jedem erdenklichen Manöver zu rechtfertigen. Sie setzte sich hin, kniete aufs Deck und hockte sich dann darauf. Sie probierte es sogar mit dem ausgestreckten Bein und dem Fuß, gab es aber auf. Die beiden Hebel ließen sich beim besten Willen nicht mit einem Arm oder einem Bein niederdrücken. Sie wußte, daß ihr Arm ebenso lang war, wie der Webbs, und zweifellos entsprach er auch dem des Jungen oder übertraf ihn sogar.

Die beiden Spülhebel waren an der Wand in derart verschiedenen Höhen angebracht, daß sie keinesfalls gleichzeitig mit einem Arm betätigt werden konnten. Der eingebaute Sicherheitsfaktor. Wer sie gleichzeitig drücken wollte, mußte *beide* Hände benutzen, und sie zweifelte stark daran, daß Singleton *so* dumm war.

Webb hatte gelogen. Singleton hatte seinen Tod nicht selbst verschuldet, es sei denn in Selbstmordabsicht. Webb war ein kaltblütiger, skrupelloser Lügner, und vermutlich auch ein Mörder. Die Polizei hatte den falschen Mann festgenommen.

Sie wandte sich dem Fernschreiber zu und tippte:
XANTHUS AN TORKON: WEBB JETZT UNTER-
WEGS ZUM WRACK. ZWINGT ZAHLENDEN PAS-
SAGIER TROTZ PROTESTE, AUF TITAN AUSZU-
STEIGEN. X

Kate schaltete das Radio an und stellte fest, daß Webb dabei war, sich durch irgendeine namenlose Melodie zu quälen. Man konnte es nicht gerade Singen nennen; die Laute stellten eine Mischung aus Brumm- und Murmeltönen dar. Er näherte sich dem Wrack. Kate ließ sich vor dem Radargerät nieder und wartete.

Sie überlegte, daß Toronto bezüglich ihres Protests nichts unternehmen würde, weil Webb der Schiffsherr war und sie seine Entscheidung nicht mißachten konnten, aber das brauchte Kate nicht zu bekümmern. Sie dachte in erster Linie an den Inspektor. Was würde er unternehmen? Sie zweifelte nicht daran, daß er ihre Fortschritte pausenlos verfolgte und in irgendeiner geheimnisvollen Art und Weise auch die Fernschreiberbotschaften auffangen und lesen konnte. Der Inspektor hatte seine Verbindungen und Kanäle. Kates Nachricht war deshalb auch für ihn bestimmt und nicht für die Angestellten, die sich im Toronto-Turm um die Maschine drängten.

Was würde oder konnte der Inspektor auf Titan für sie tun?

13. Kapitel

Webb sah die Silhouette vor sich aufragen und streckte die Beine aus, um mit den Füßen voraus sanft auf der Hülle zu

landen. Er wußte, daß man die Geräusche seiner Ankunft durch das ganze Schiff hören konnte, wenn es noch Luft enthielt, und wenn noch jemand am Leben war. Das Schiff unter seinen Füßen war klein und schnittig. Gefertigt in Toledo und mit allem Luxus ausgestattet, war es in erster Linie für kurze Strecken bestimmt und kostete ein Vermögen. Webb entdeckte, daß die Luftschleuse offenstand. Als er über den Rand hineinspähte, sah er das Blinklicht.

Er glitt hinein und richtete seinen Scheinwerfer auf den Behälter in der Wand. Da hatte er die Antwort. Der Sicherungssplint war aus seinem Loch in der Rolle gefallen und baumelte jetzt nutzlos an seinem Kettchen daneben. Das Drahtseil selbst fehlte. Webb schüttelte den Kopf. Wie konnte ein Mensch so idiotisch sein und dies passieren lassen?

Er befestigte sein eigenes Sicherheitsseil an einem Haken in der Wand, schloß die äußere Lukentür und ließ die Luft einströmen. Als der Druck genügend hoch war, drückte er die innere Tür auf und betrat das Schiff.

Zu seiner Linken lagen der Ofen und die Motoren, hinter einem dicken Schott sorgfältig abgeschirmt. Zu seiner Rechten verlief der Gang zu den Kabinen und zum Kontrollraum.

Er wandte sich nach rechts und blickte in die erste Kabine. Sie war leer, und ihre Tür stand halb offen. Ebenso fand er die Tür der zweiten Kabine vor. Auf der luxuriös gepolsterten Koje lag jedoch ein Mann in einem Raumanzug.

Webb betrachtete ihn kritisch und entdeckte, daß er noch lebte.

Der Mann hob eine Hand vom schneeweißen Tuch der

Koje, und die Finger bewegten sich schwach. Webb winkte zurück, betrat jedoch den Raum nicht. Statt dessen drehte er sich auf dem Absatz um und inspizierte den dritten und letzten Raum. Die Pilotenkanzel war winzig und beengend, enthielt jedoch alles, was sich ein Mann erwünschen und erhoffen konnte, um ein Schiff zwischen den Planeten zu steuern.

Das Radargerät war noch immer in Betrieb, und er sah seinen Blecheimer auf dem Schirm. Ein Schlüssel für irgendein Schloß hing über dem Radarschirm.

Webb begann nach den Lochstreifen zu suchen und fand den Autopiloten hinter einer Klappe kunstvoll in die Wand eingelassen.

Weiche, klebrige Plastikfetzen umgaben den Robot in ganzen Haufen und klärten damit ein weiteres Rätsel auf.

Ein rasender Meteorit muß ausgerechnet die schwächste Stelle des Schiffes getroffen und die Lochstreifen zerfetzt haben. Dadurch waren die Motoren stillgelegt und der heiße Ziegelstein in seine Schutzhülle zurückgeschoben worden.

Webb überprüfte nachdenklich den Druckmesser und stellte fest, daß die Atmosphäre konstant blieb. Der Pilot mußte hinausgegangen sein, um die Meteorlöcher zu flicken, und inzwischen war der Luftdruck wieder auf das Normalmaß gestiegen. Aber der Mann war von seiner Reparaturarbeit nicht mehr zurückgekehrt. Die leere Rolle und der baumelnde Sicherungssplint erzählten, was ihm zugestoßen war.

Als nächstes nahm sich Webb das Logbuch des Schiffes vor, entdeckte jedoch nichts Bemerkenswertes. Der Pilot

hatte noch keine Zeit gehabt, das Ereignis einzutragen. Auch der Fernschreiber gab keine Informationen über die Katastrophe.

Unter offensichtlichem Widerstreben nahm Webb eine kurze Eintragung ins Logbuch vor, um seine Bergungsrechte zu sichern. Dann ging er in die besetzte Kabine zurück, arbeitete mehrere Minuten in der kleinen Kochnische gegenüber der Koje und öffnete dann den Anzug des Überlebenden, um ihm heiße Suppe zu verabreichen.

„Was zur Hölle tun Sie denn im Bett? Warum sind Sie nicht aufgestanden?“

Gierig die Suppe verschlingend, deutete der Schiffbrüchige auf seine andere Hand. Webb starrte sie verdutzt an. Newarks wertvoller Kasten lag auf der Koje neben den Beinen des Mannes. Sein Handgelenk war an einem Ring am Kasten gekettet, während der Kasten wiederum mit einer Handschelle an die senkrechte Metallstütze der Koje gefesselt war. Der Mann konnte nicht aus der Koje, weil er effektiv angekettet war.

„Ich will verdammt sein“, sagte Webb. „Sind Sie ein Gauner?“

Der Mann schüttelte den Kopf und flüsterte schwach. „Kurier. Die Instruktionen ordnen an, daß ich zur Sicherheit angebunden werden muß, wenn die Luftschleuse offen ist oder der Pilot das Schiff verläßt.“

„So etwas Blödes habe ich noch nie gehört! Jetzt haben Sie die Bescherung. Was ist in diesem Kasten?“

Wieder schüttelte der Kurier den Kopf. „Man hat es mir nicht gesagt.“

Webb betrachtete die Handschellen kritisch. „Jeder Idiot

mit einer Metallsäge hätte hier hereinspazieren und den Kasten stehlen können! Ich möchte gern wissen, was darin ist.“

Flüstern: „Der Pilot hat den Schlüssel zu den Handschellen.“

„Der Pilot ist schon lange aus dem Schiff geklettert“, gab Webb trocken zurück. „Der verdammte Narr.“ Er brach jäh ab und starrte den Kurier mit hochgezogenen Augenbrauen an. „Der Schlüssel war ihm zu schwer.“ Und ohne jede weitere Erklärung marschierte Webb in die Pilotenkanzel, um den Schlüssel zu holen. Er hing über dem Radarschirm an der Schottenwand.

Der Kurier zeigte seine Überraschung, als Webb zurückkehrte. „Wo haben Sie ihn gefunden?“

„Streng geheim“, schnaubte Webb. Er schloß die Handschellen auf und half dem Mann auf die Füße. „Ist Ihr Raumanzug luftdicht?“

„Ich glaube, ja.“

„Was geschah, als der Drucksturz einsetzte?“

„Nichts. Mir ist nichts passiert.“

„Sie hatten den Anzug die ganze Zeit über an?“

„Natürlich. Meine Instruktionen verlangen es.“

„Idiotische Instruktionen! Kommen Sie, hauen wir ab von hier! Ich falle in meinem Zeitplan zurück. Was ist in dem Kasten?“

„Darf ich mir bitte Nahrungsvorräte mitnehmen? Ich habe meine Notrationen aufgezehrt.“

„Füllen Sie Ihre Taschen und beeilen Sie sich.“

Webb hielt den Kasten, während der Kurier die Kabine durchquerte und sich mit Proviant versah. Er löste die ma-

gnetischen Schuhe des Mannes vom Deck und schob seinen schwebenden Körper durch den Gang zur Luftschleuse. Der geheimnisvolle schwarze Kasten kam hinter ihnen hergeglitten, durch die Kette mit ihnen verbunden. Er brachte den Kurier in die Luftschleuse, kehrte dann in die Pilotenkanzel zurück und sandte eine Nachricht nach Toronto, in der er Torkon einschärfte, seine Belohnungssumme bis zu seiner Rückkehr sicher zu verwahren.

Er befand sich wieder in der Schleuse und war dabei, seinen Anzug und den des Kuriers zu schließen, als ihm die ersten Zweifel kamen. Es war nicht mehr als ein winziger, bohrender Verdacht. Webb hielt inne und starrte den Mann nachdenklich an, dann ließ er die Geräte fahren und ging in den hellerleuchteten Gang zurück. Sein Mißtrauen schien das Schiff zu füllen.

Der nagende Verdacht wuchs.

Welcher Verdacht? Webb wußte es nicht und konnte ihn auch nicht identifizieren, aber er war nichtsdestoweniger da. *Warum sollten ihm Zweifel aufkeimen?* Auch darauf gab es im Augenblick keine Antwort. *Aber was stimmte nicht?*

Langsam schritt er durch das ganze Schiff und spähte in jeden Winkel. Alles schien in bester Ordnung zu sein. Aber irgendeine winzige Einzelheit quälte ihn und bereitete ihm Unruhe. Es war etwas, was er kurz zuvor gesehen oder gehört, gelesen oder berührt hatte, und was *nicht* so war, wie es hätte sein sollen. Diese Einzelheit hatte seinen Verdacht erregt, und es erzürnte ihn am meisten, daß es ihm nicht gelang, sie herauszufinden.

Menschen, die Fehler begingen, starben.

Webb kehrte mißmutig zur Luftschleuse zurück. Der Kurier blickte ihm mit einem eigenartigen Ausdruck entgegen, sprach aber nicht. Ärgerlich über sich selbst beendete Webb die Vorbereitungen und öffnete die Schleuse. Das gelbe Licht begann zu blinken. Webb löste das Drahtseil vom Wandhaken und befestigte es an seinem Gürtel. Dann band er den Kurier an sich fest und sprang in den Raum hinaus. Das Mißtrauen verließ ihn nicht.

„Zieh uns herein, Bristol.“

„Ich habe Ihre Nachricht nach Toronto gelesen“, erwiderte sie. „Ich bin so froh, daß er lebt.“

„Zieh uns herein.“

Das Drahtseil spannte sich, und die dunkle Silhouette des Wracks entfernte sich von ihnen. Was zum Teufel stimmte nicht mit dem Schiff? Da war doch etwas Paradoxes gewesen ...

„Wie heißen Sie?“ fragte Webb plötzlich. „Gestatten Ihre Instruktionen, daß Sie mir sagen, wie Ihr Name lautet?“

„Ich heiße Smith. Raeburn Smith.“

Kate mischte sich über das Radio ein. „Mr. Smith, darf ich Ihnen Mr. Webb vorstellen? Irvin Webb.“

„Sehr angenehm, Sir“, sagte Smith höflich.

„Oh, schweigen Sie.“

14. Kapitel

XANTHUS AN PARADIESSTADT TITAN: NÄHERE MICH IHNEN. VERSPÄTUNG NEUN STUNDEN. SOLL ICH URSPRÜNGLICH ZUGETEILTEN ORBIT BENUTZEN ODER ERSETZEN SIE? BENÖTIGTE RE-

KALKÜL ORBIT NACH TOMBAUGH. MUSS SOFORT WEITER. ZWEI PASSAGIERE AUSSTEIGEN TITAN: EINER GELD UND TICKET HOTEL, EINER HOSPITAL TORKON BÜRGERSCHAFT. X

Während er auf die Antwort wartete, fand Webb Zeit, um über die Mengen von Nahrungsmitteln die Stirne zu runzeln, die Bristol in den Kurier hineinstopfte. Verdammt noch mal, der Mann lag doch nicht im Sterben! Mit dem Essen konnte er warten, bis er im Krankenhaus war und Torkon oder Newark die Kosten bezahlte. Die Vorräte an Bord mußten bis zur Tombaugh reichen, und er hatte bei ihrer genauen Bemessung keine Schiffbrüchigen mit einkalkuliert.

Webb hatte den Kurier in die untere Koje gebracht und ihn von da an ignoriert, aber die Frau umsorgte und umpflegte ihn, als ob er die letzten Stunden seines Lebens durchmachte. Bald traf die Antwort ein:

PARADIESSTADT TITAN AN XANTHUS: BENUTZEN SIE ZUGETEILTEN ORBIT. LETZTERER JETZT FREI FÜR SIE. RE-KALKÜL FERTIG BEI ANKUNFT. KÖNNEN NACH DREI STUNDEN WEITER, WENN KEINE STÖRUNG. BEIBOOT WIRD ZWEI PASSAGIERE ABHOLEN. WILLKOMMEN. X

„Was zur Hölle meinst du mit ‚*wenn keine Störung*‘?“ fragte Webb wütend die Maschine. „Warum sollte es eine Störung geben? Du weißt genau, was ich will!“

Kate blickte auf. „Mr. Smith fühlt sich besser.“

„Gut für ihn.“ Webb trommelte mit den Fingern auf den Fernschreiber und starrte auf die Nachricht. „So etwas ist mir noch nie vorgekommen! Seit fünfundzwanzig Jahren nicht!“

Die Maschine begann wieder zu klappern.

YANDRO AN XANTHUS: RÄUBERBARONE VERLANGEN BARGELD ODER SCHULDVERSCHREIBUNG FÜR TREIBSTOFF, KEIN KREDIT. X

Webb tobte vor Wut und brüllte wie ein Stier, und nicht nur deshalb, weil die *Yandro* bereits wieder von Titan gestartet war und neun oder zehn Stunden Vorsprung hatte.

Er heulte noch immer vor Wut, als er in den Anzug kletterte und hinunterrannte, um die Treibstofftanks zu inspizieren. Wenn die Räuberbarone für das Methan Geld verlangten, würde er jedes Pfund Treibstoff brauchen, um mit ihnen zu handeln. Webb knallte die Lukentür zu und stampfte die Leiter hinunter.

Kate und der Kurier hatten ihre Anzüge wegen der Nähe von Titan nicht mehr ausgezogen. Jetzt schaltete sie das Radio ab, um die Schimpfkanonaden zum Verstummen zu bringen. Der Kurier folgte ihrem Beispiel.

„Gott sei Dank!“ sagte er.

„So geht das pausenlos.“

„Wird er lange wegbleiben?“ forschte Smith vertraulich.

„Nicht sehr lange, glaube ich. Wieso? Was gibt es denn?“

Der Mann begann sich in seinem Anzug zu winden, wobei er für einen angeblichen Kranken bemerkenswert aktiv erschien.

„Was in der Welt tun Sie?“

Die Frage blieb unbeantwortet. Smith beobachtete unablässig die Schottentür, während er mit der Hand irgendwo im Anzug herumsuchte. Er schien das Gesuchte in der Rückengegend zu finden. Seine freie Hand erschien aus den Tiefen des Anzugs und preßte etwas Rundes und

Kompaktes in ihre Hand. Der Gegenstand war aus starkem Kunststoff gefertigt.

„Schnell, nehmen Sie dies“, drängte der Kurier. „Geben Sie mir Ihres!“

Sie hielt ein winziges Radio in der Hand – das genaue Gegenstück zu dem Notinstrument, das man ihr in der Nachrichtenzentrale der Versicherungsgesellschaft gegeben hatte.

„Wer *sind* Sie?“ flüsterte sie.

„Das ist jetzt belanglos. Sie würden mich nicht kennen! Geben Sie mir Ihr Radio. Es hat einen Defekt. Haben Sie den Radarschirm nicht gesehen?“

„Das Geisterbild?“

„Ja, das Geisterbild.“ Smith schob das Radio auf sie zu. Als sie zögerte und ihn etwas ratlos anblickte, rief er fast: „Mißtrauen Sie mir gefälligst nicht! Der Inspektor schickt eine Botschaft. Er läßt Ihnen bestellen, daß er Ihr neues Parfüm mag, und daß in der Bank von Omaha weiteres Geld auf Sie wartet. Bitte beeilen Sie sich!“

Kate schoß davon und verschwand hinter der Tür zum Waschraum. Der Kurier beobachtete indessen wachsam die Schottentür in der Befürchtung, daß Webb zu früh zurückkehrte.

Als Kate wieder auftauchte, riß ihr Smith das defekte Radio aus der Hand und versteckte es tief unten in seinem Raumanzug. „Die Nachrichtenleute erkannten den Fehler sofort, als das Schiff gestartet war. Die Interferenz verschwand mit Ihrer Abreise, und man wußte, daß nur Ihr Radio dahinterstecken konnte. Ich glaube, ein Transistor soll versagt haben. Man wird es auseinandernehmen, so-

bald ich gelandet bin. Ich wage nicht, es jetzt anzurühren, sonst schöpft Webb Verdacht. Es wäre zu auffällig, wenn die Radarstörung ausgerechnet zur Zeit meiner Ankunft hier verschwinden würde.“

Kate schüttelte den Kopf. „Ich bewundere Ihren Mut.“

„Wir bewundern Ihnen, aber verschwenden Sie Ihre Bewunderung nicht auf mich. Ich befand mich niemals in Gefahr.“

„Aber das Wrack ...“

„Die *Saba* ist kein Wrack, noch war sie es jemals. Ihr Pilot befindet sich noch an Bord, und er wird sich so lange mit dem Schiff treiben lassen, bis er von der Patrouille aufgelesen wird. Die Illusion muß zu Ihrer Sicherheit aufrechtgehalten werden. Der Inspektor hat diesen ganzen Plan ausgearbeitet, als ihm die Ingenieure vom Versagen des Radios berichteten. Er glaubte Sie in größter Gefahr und fürchtete, daß Webb die Radarstörung schließlich zu Ihnen zurückverfolgen würde.“

„Die Gefahr existiert nur in der Einbildung des Inspektors.“

„Sie irren, und Sie müssen sehr auf der Hut sein. Die Behörden haben Webbs Partner, James Gross, aus Mangel an Beweisen freigelassen, weil man ihn dem Gesetz nach nicht länger in Untersuchungshaft halten darf. Die Polizei hält jetzt Webb für den Hauptverdächtigen. Aber in der Zwischenzeit wird James Cross versuchen, heimlich mit seinem Partner in Verbindung zu treten und ihn zu warnen. Vermutlich wird dies auf Titan geschehen. Der Inspektor hat dies geahnt, und das ist der zweite Grund für mein Hiersein.“

„Glaubt er, daß Cross meine wirkliche Identität kennt?“

„Das weiß niemand sicher. Die Unterwelt hat gute Verbindungen.“

„Ich bezweifle, daß Cross den Fernschreiber benutzt.“

„Nein, das wird er sicherlich nicht, aber es gibt viele andere Möglichkeiten. Sie müssen sehr aufpassen.“

Kate überlegte einen Moment. „Möglicherweise ist das alles nur ein akademisches Problem. Webb will mich auf Titan zurücklassen. Es tut mir leid, aber Ihre ganzen Mühen waren umsonst.“

„Das macht er nicht!“

„Oh, doch. Er hält mich für eine Schwachsinnige und setzt mich auf Titan aus, um mich loszuwerden.“

„Haben Sie etwas herausgefunden?“

„Nichts, was vor Gericht Gewicht hätte, aber vieles, was ihn in ein ungünstiges Licht stellt.“

Kate überlegte. Dann fragte sie neugierig: „Wo hatte sich denn der Pilot der *Saba* versteckt gehalten?“

„Irgendwo im Heck des Schiffes, dicht bei den Motoren. Das Schiff gehört einem Direktor der Gesellschaft, der die Filiale in Verakruz leitet. Die einzige Schwierigkeit bestand darin, einen Flugkurs zugeteilt zu bekommen, der dicht bei Ihnen verlief, aber der Inspektor hat Beziehungen.“

„Dann wissen Amarillo und Toronto gar nichts von diesem Schwindel?“

„Nein. Das Risiko war zu groß. Ein falsches Wort in den Funkbotschaften, und Webb hätte Verdacht geschöpft.“ Er deutete auf den schwarzen Kasten, der an seinem Handgelenk hing. „Er ist natürlich leer. Angeblich bringe ich ein

paar äußerst wichtige Dokumente zu einer Bergwerksgesellschaft auf Rhea. Die *Saba* wurde unter diesem Vorwand gechartert.“

Kate begann vergnügt zu lachen, aber der Kurier unterbrach sie hastig. „Seien Sie still! Er kommt zurück!“ Webb platzte mit offensichtlicher Wut durch die Luke und starrte auf die Frau hinunter, die neben der Koje auf dem Boden saß.

„Warum zum Teufel stellen Sie dauernd das Radio ab?“

„Ich verbitte mir Ihre Beschimpfungen!“ gab sie hitzig zurück. Aber noch während sie sprach, wurde ihr die weitere Bedeutung seiner Frage klar; er dachte auch an die unterbrochene Radioverbindung während seines Ausflugs zum Wrack. Sie hatte damit seine strenge Anordnung mißachtet. „Und ich lege auch keinen Wert auf Ihren Gesang, wenn man es so nennen kann. Sie haben das Wrack ohne meine Hilfe erreicht.“

„Ich befahl Ihnen, das verdammte Ding offen zu lassen.“

„Es gibt Momente, in denen ich allein sein möchte.“

15. Kapitel

Nach zweihundertundneun Stunden steuerte Webb die *Xanthus* geschickt auf die Kreisbahn um Titan ein. Es war nicht das erste Mal, daß er einem fortlaufenden Mond mit manueller Steuerung nachgeflogen war. Er nahm die Lochstreifen heraus und wartete auf die Meldung, die bald auf dem Fernschreiber kommen mußte. Er brauchte nicht lange zu warten.

PARADIESSTADT TITAN AN XANTHUS: KTEIC
NÄHERT SICH IHNEN ZUR GESCHWINDIG-

KEITSANPASSUNG. WIRD ZWEI PASSAGIERE
ÜBERNEHMEN. TANKER APORRHETA FOLGT,
WENN KTEIC FERTIG. JETZT SPRECHFUNK. X

Webb zog das Mikrofon an den Mund. „*Xanthus* an *Kteic*. Meine Lochstreifen sind sichergestellt. Sie sind zu nahe, um auf meinem Schirm zu erscheinen. Sie tragen die Verantwortung. Los, kommen Sie, schneller! Ich liege neun Stunden zurück.“

Seine Kopfhörer antworteten fast sofort: „*Kteic* an *Xanthus*. Ich trage die Verantwortung. Kontakt in etwa acht Minuten; wir nähern uns Ihnen jetzt. Hallo, Webb; hier ist Sanderson. Wie geht es dem Schwebler? Brauchen Sie eine Tragbahre?“

„Sanderson“, entgegnete Webb erregt, „was soll dieser faule Zauber heißen, daß er keinen Kredit gibt? Dieser Bleheimer gehört jetzt den Bürokraten. Sie haben Geld wie Heu.“

„Tut mir leid, Webb, das ist nicht mein Ressort“, entgegnete die Stimme aus dem Kopfhörer. „Besprechen Sie das mit Beilman auf dem Tanker. Was ist mit dem Schiffbrüchigen?“

„Er kann laufen, aber auf einer Tragbahre kriegen Sie ihn hier schneller hinaus. Verdammt, Sanderson, schmieren Sie Ihre Düsen. Ich habe weniger als drei Stunden Zeit!“

„Wollen Sie, daß ich Ihnen noch ein Loch in den Rumpf bohre?“ erwiderte die Stimme. „Wir tun dies genau nach Vorschrift oder überhaupt nicht. Webb, schicken Sie den Schwebler und Ihren Passagier schon in die Schleuse hinunter. Damit sparen Sie ein paar Minuten.“

„Okay“, entgegnete Webb und begann den Kurier von

der Kojе loszuzschnallen. Er schob das Helmmikrophon beiseite und befahl der Frau: „Helfen Sie mir, ihn hinunterzuschaffen. Und nehmen Sie Ihren Koffer mit.“

Webb zog den Mann aus der Kojе und warf ihn sich über die Schulter, so daß er kopfabwärts hing. Der schwarze Kasten war schmerzhaft gegen Webbs Waden gestoßen und baumelte jetzt in Höhe seiner Unterschenkel. „Tragen Sie den lumpigen Kasten“, bellte er die Frau an. „öffnen Sie das Schott und klettern Sie vor mir die Leiter hinunter!“

„Ich höre und gehorche, Herr.“

Die Radiostimme mischte sich mit unverhüllter Überraschung ein: „Webb, haben Sie etwa eine Frau an Bord? Es war mir so, als hörte ich eine weibliche Stimme!“

„Ich habe eine Frau an Bord, und ich kann es nicht mehr erwarten, bis ich sie Ihnen auf den Schoß setzen darf.“

„Sie sagten, daß sie ein Rückflugticket besitzt?“

„Sicher.“

„Ich fürchte, ich verstehe nicht ganz.“

„Na, das kommt noch“, versprach Webb.

Webb gelangte am Fuß der Leiter an und schritt durch den Gang zur Luftschleuse. Die Frau kam jetzt hinter ihm her und hielt den Kasten, der noch immer am Handgelenk des Kuriers hing. Webb stellte den Mann auf den Boden und vergewisserte sich, daß sein Anzug geschlossen war und daß das Atemsystem funktionierte. Er stützte ihn.

Smith sagte ruhig: „Ich möchte Ihnen danken, Sir.“

„Sparen Sie Ihren Atem. Der Spaßvogel in Newark wird sich bei mir bedanken.“ Sein Blick ruhte auf dem schwarzen Kasten.

„Mein Auftraggeber ist nicht kleinlich. Ich bin sicher, daß er Sie für Ihre verlorene Zeit entschädigen wird, aber ich muß Ihnen nichtsdestoweniger persönlich danken. Daß Sie mich aus dem Wrack gerettet haben, bedeutet mir mehr, als Sie ahnen können, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür.“

„Sicher.“ Webb winkte ab. „Fertig in der Schleuse. Sanderson.“

„Bin gleich da“, entgegnete die Stimme. „Schleuse an Schleuse, mit Abdichtung. Überprüfen Sie bitte Ihre Anzüge.“

Webb zeigte Kate einen warnenden Finger. „Schließen Sie den Schutzanzug und schalten Sie das Radio ein. Manchmal verlieren wir bei diesem Manöver ein wenig Luft.“

„Mein Radio ist in Betrieb“, bedeutete ihm Kate frostig.

Das Regierungsboot stieß mit einem tönenden Schlag an das Schiff und erschütterte es von Bug bis Heck. Im nächsten Moment drangen die Geräusche emsiger Aktivität von direkt außerhalb der Schleuse herein.

Endlich schlug jemand einen Trommelwirbel auf die Hülle, um die Beendigung der Arbeiten zu signalisieren, und Webb öffnete die äußere Luke. Die verhüllte Gestalt eines Mannes trat durch das abgedichtete Rohr, das jetzt die beiden Schiffe verband. Er salutierte zackig. Seine Augen richtete sich sofort auf die Frau.

„Willkommen in Paradiesstadt! Titan ist der einzige Satellit mit einer Atmosphäre, und die Handelskammer wünscht Ihnen einen schönen Aufenthalt.“

„Fauler Zauber“, brummte Webb, den Gruß ignorierend.

„Die Handelskammer soll mir lieber schleunigst diese Leute vom Hals schaffen. Meine Zeit ist knapp.“

Der Begrüßungsbeamte der Handelskammer schnappte sich Kate Bristols Koffer und geleitete sie galant, wenn auch ein wenig überstürzt, durch das Rohr zum wartenden Boot. Dichtauf folgten zwei Besatzungsmitglieder, die den Kurier auf einer Bahre trugen.

Kates hochmütige Stimme kam aus seinem Kopfhörer: „Leben Sie wohl, Mr. Webb. Angenehme Reise.“

„Fauler Zauber.“ Er knallte die Luke zu. „Hauen Sie ab, Sanderson. Alles dicht hier.“

„Okay. Auf Wiedersehen bei der nächsten Reise.“

„Es wird keine nächste Reise geben. Ich bin reif fürs Irrenhaus.“

Sanderson lachte und ließ die Dichtungen lösen. Das Rohr wurde entfernt, und das Boot schob sich langsam davon.

Sie war weg.

Webb empfand es mit Erleichterung, daß er wieder allein an Bord des alten Bleheimers weilte.

Bewaffnet mit den Methan-Einspritzdüsen trottete er eilig durch den Gang zu dem dicht verbolzten Mannloch, das das Herz des Schiffes von den Wohnquartieren trennte. Die Zeit war knapp.

Während er die Luke öffnete, dachte er wieder an das treibende Wrack. Irgend etwas hatte damit nicht gestimmt. Es bereitete ihm Unbehagen, daß er nicht daraufkam, was es war.

Webb zog sich Spezialhandschuhe über, öffnete das Mannloch und kletterte hinein. Kurze Zeit später hatte er

mit einem Schraubenschlüssel eine Platte vom gepanzerten Schott dahinter gelöst und sich durch die Öffnung geschoben.

Er befand sich jetzt in der eigentlichen Brennkammer. Das Keramikfutter sah sehr mitgenommen aus; es würde nicht mehr lange vorhalten. Ganz gut, daß der alte Blech-eimer seine letzte Reise machte.

Webb schob eine Metalleiter in das geschwärzte Innere der Brennkammer und löste seine magnetischen Schuhe vom Rand des Mannloches. Sich Hand über Hand an der Leiter hinunterziehend, schlang er seine Beine um die unteren Sprossen und begann methodisch mit der Entfernung der alten Einspritzdüsen. Eine nach der anderen schraubte er heraus und warf sie dann durch den engen Hals der Rückstoßdüse. Er brauchte sie nicht mehr.

Der Tanker aus Paradiesstadt mußte sich bereits irgendwo unter ihm befinden und zur Zeit in Tankposition manövrieren. Das Schiff schien es nicht besonders eilig zu haben.

Webb knurrte zufrieden, als er die erste Methan-Einspritzdüse an Ort und Stelle verschrauben konnte.

*

Weit unterhalb der *Xanthus* flog das Regierungsboot in großen Spiralen durch die tödliche Atmosphäre zur Oberfläche des Titan und den unterirdischen Schiffsanger hinunter. Ein Traktor würde es in Empfang nehmen und zu seinem Liegeplatz bringen, bevor die Passagiere von Bord gehen durften. Kurz darauf würden die beiden Neuan-

kömmlinge ihren ersten Eindruck von der unterirdischen Stadt erhalten.

Der überfreundliche Mann von der Handelskammer kniete neben der Bahre nieder und öffnete den Anzug des Kuriers. „Liegen Sie bequem? Kann ich etwas für Sie tun?“ Darauf langte der Begrüßungsbeamte mit dem Finger aus und schaltete das Radio ab. Rasch wandte er sich der Frau zu und bedeutete ihr, ein gleiches zu tun. Die drei bildeten nun eine winzige Insel abseits vom Geschehen an Bord des Beiboots.

„Wieder einer!“ sagte Kate, nachdem sie der Anordnung nachgekommen war.

„Ich sagte es Ihnen ja“, erinnerte sie Smith.

„Wir haben nur einen Moment Zeit“, flüsterte der Mann von der Handelskammer. „Passen Sie genau auf: Ein Mann ist auf der Erde aus dem Gefängnis entlassen worden und hat es fertiggebracht, einem anderen Mann hier eine Botschaft zu schicken. Sagt Ihnen das etwas?“

„Gewiß. Webb wird gewarnt.“

Der Begrüßungsbeamte nickte kurz. „Ich kenne den Wortlaut der Botschaft an Webb nicht. Es tut mir leid, aber es war nicht möglich, daran zu kommen. Ich weiß nur, daß es sich um eine Untersuchung oder um eine Art Täuschungsmanöver handelt. Die Botschaft wird Webb durch ein Besatzungsmitglied des Tankers zugestellt werden. Diese Tramps halten zusammen wie Pech und Schwefel.“

„Nun, jedenfalls besten Dank“, erwiderte Kate, „auch wenn mir Ihre Information jetzt nichts mehr nützt. Webb hat mich hinausgeworfen, wissen Sie das noch nicht? Ich werde im Gästehaus wohnen, bis meine Rückkehr arrangiert werden kann.“

„Nein, das wußte ich nicht. Das ist Pech. Aber lassen Sie mich fortfahren. Ich habe spezifische Instruktionen von jemandem, der sich Boß nennt. Unmittelbar nach Ihrer Ankunft in Paradiesstadt sollen Sie mit einem gewissen Abe Calkins in Verbindung treten. Ich glaube, er wird Sie erwarten.“

„Wer ist Abe Calkins?“ fragte sie.

„Einer unserer besseren Bürger!“ erwiderte der Handelskammermann. „Abraham Calkins ist ein bekannter Rechtsanwalt und gleichzeitig aktiver Diplomat. Er vertritt hier mehrere irdische Nationen als Konsul. Man könnte ihn einen Multipel-Gesandten nennen.“

„Was soll ich mit einem Multipel-Gesandten anfangen?“ fragte Kate verwundert. „Oder ein Multipel-Gesandter mit mir?“

„Keine Ahnung, Miß. Ich führe nur Befehle aus und frage nicht. Und jetzt halte ich es für besser, wenn wir unsere Radios wieder einschalten, damit wir keine Aufmerksamkeit erregen.“

16. Kapitel

Der Tanker *Aporrheta* legte sanft und kaum spürbar an die *Xanthus* an und verankerte sich am Trampschiff. Gemeinsam umkreisten Tanker und Frachter nun Titan auf dem Orbit.

Irvin Webb brüllte ins Mikrofon: „Bellman!“

Der Tankerkapitän rührte sich nicht.

Webb verschraubte die letzte Einspritzdüse, steckte den Schraubenschlüssel in die Tasche und zog sich die Alumi-

niumleiter hinauf. Dann kroch er aus der Brennkammer, verstaute die Leiter und verbolzte die Schottenplatte und schließlich das Mannloch, als er die ersten Arbeitsgeräusche der Tankerbesatzung auf seiner Hülle vernahm. Sie hatten die Verschußklappen der Tankstutzen entfernt und dichteten jetzt die Schlauchanschlüsse ab. Webb wartete noch einen Moment und lauschte erwartungsvoll, aber die willkommenen Geräusche und Vibrationen der Treibstoffpumpen des Tankers blieben aus. Die Mannschaft hatte die Arbeit eingestellt.

„Bellman, lassen Sie die Pumpen laufen!“

Bellman ignorierte ihn, oder er hörte sein Rufen nicht.

Webb nahm sich kaum noch Zeit, die Schottenluke richtig zu verschrauben. Wie ein Wirbelwind stürmte er durch den Gang in die Luftschleuse, aber im gleichen Augenblick klopfte jemand von außen gegen die Luke und verlangte Einlaß. Webb knallte das innere Ventil zu und klammerte sich instinktiv an einem Handgriff fest, als er mit der anderen Hand die äußere Klappe öffnete. Der Tankerkapitän sicherte sein Drahtseil am Haken vor der Schleuse und schob sich herein. Dann schloß er die Tür.

Bellman war ein kleiner, dicker Mann von unbekannter Nationalität. Sein breites Gesicht grinste boshaft aus dem durchsichtigen Helm hervor.

Webbs Willkommensgruß fiel beleidigend aus.

„Verdammt, Bellman, lassen Sie doch Ihre Pumpen endlich laufen!“

Bellmann sagte nichts, sondern grinste nur. Als der Luftdruck das Normalmaß erreicht hatte, öffnete der Kapitän seinen Anzug und setzte sich prompt aufs Deck nieder. Ge-

lassen begann er in den Taschen zu kramen und nach einer Zigarre zu suchen. Überraschung zeigte sich auf seinem Gesicht, als er zwei davon fand. Nach längerem unschlüssigen Zögern bot er eine von ihnen Webb an.

Webb übersah das Geschenk. „Was zum Teufel geht hier vor, Bellman? Was soll das bedeuten? Sie wissen, wo ich hin muß. Sie wissen, wie wenig Zeit mir noch verbleibt. Wenn ich mein Kargo nicht abliefere, bekomme ich kein Geld. Starten Sie die Pumpen!“

Bellman zündete sich seelenruhig die Zigarre an und blies die Flamme aus.

„Treibstoff!“

„Geld“, erwiderte Bellman sanft und mit kindlicher Unschuld. „Sprit kostet Geld.“

„Dieser Blecheimer gehört nicht mehr mir!“ brüllte Webb. „Das wissen Sie genau. Ich habe ihn in Toronto verkauft. Coulson hat die *Yandro* in Toronto verkauft! Jeder, der zur Tombaugh rausfährt, hat seinen Eimer verkauft! Das wissen Sie auch! Das Schiff und das Frachtgut gehört den Bürokraten, und sie verlangen von mir, daß ich so schnell zur Tombaugh fahre, wie niemals zuvor. Holen Sie sich Ihr Geld bei ihnen ab, aber fangen Sie endlich an zu pumpen!“

„Sie haben Ihnen das Schiff abgekauft“, nickte Bellman grinsend, „aber für Treibstoff haben sie nicht gesorgt.“

„Himmel, es ist *ihr* Schiff!“

„Vielleicht wurde es vergessen“, meinte Bellman, „oder vielleicht erwartet man von Ihnen, daß Sie Ihren Treibstoff von Ihrem fetten Profit kaufen.“

„Ich kaufe keinen Sprit für ein fremdes Schiff! Nicht zu Ihren Schwindelpreisen.“

„Dann können Sie auch nicht zur Tombaugh fliegen.“

Webbs Zorn lief über. „Und wenn ich zur Hölle fahre, ich fliege, Bellman. Lassen Sie Ihre Pumpen anlaufen, bevor ich Ihren Dickschädel am Schott zerschmettere!“

Der Tankerkapitän blieb ungerührt. „Geld.“

„Geld! *Ich habe kein Geld!*“

„Doch, Sie haben. Ich habe die Fernschreiberbotschaften gelesen, und zwar auch zwischen den Zeilen. Ihr Passagier hat seine Reise im voraus bezahlt, bevor Sie Toronto verließen. Die Regierung hat die Kaufsumme für das Schiff unter Ihrem Namen auf der Bank eingezahlt. Und in Toronto wartet überdies noch die Bergungsbelohnung für jenen Schiffbrüchigen auf Sie, Webb. O ja, Sie haben Geld! Mehr, als Sie jemals im Leben besessen haben. Ich nehme gern Ihre Unterschrift als Garantie.“

Webb ließ sich langsam aufs Deck nieder. „Sie verdammter Strauchdieb!“ sagte er mit erloschener, geschlagener Stimme.

„Natürlich“, nickte Bellman. Weder sein Ausdruck, noch sein Tonfall hatte sich verändert. „Ich bin Geschäftsmann. Wieviel Sprit haben Sie noch in den Tanks? Ich kann Ihnen dafür eine Gutschrift geben. Nicht zu viel, verstehen Sie, wir haben in den letzten Tagen mengenweise Wasserstoff bekommen, und unsere Vorräte sind ziemlich groß, aber ich kann Ihnen eine kleine Gutschrift zubilligen.“

Webb war zu niedergeschlagen, um aufzubrausen. „Ich könnte Torkon anschreiben, damit die Bürokraten das Geld aufbringen.“ Er überlegte unglücklich, daß sich das Blatt gewendet hatte. Seit dem Augenblick, als er die Automatik unterbrach, verfolgte ihn das Pech.

„O ja, das können Sie. Ich habe nichts dagegen und werde warten. Aber wie lange wird es dauern? Die Entfernung ist sehr groß. Coulson wollte es zunächst auch versuchen, aber schließlich überlegte er es sich noch einmal und kaufte mir mein Methan ab. Und jetzt ist die *Yandro* schon lange wieder unterwegs.“

„Ich unterschreibe“, grollte Webb müde.

„Ich wußte, daß Sie vernünftig sind.“ Der Kapitän förderte geschickt ein gedrucktes Formular zutage. „Ich habe auch Ihre neuen Lochstreifen mitgebracht. Hätte es fast vergessen. Ich setze den Preis für den Treibstoff hier ein und rechne Ihnen dann eine kleine Gutschrift an. Und hier notieren wir die Kosten für die neuen Lochstreifen. Sie wissen ja, daß ich dafür eine kleine Gebühr verlangen muß. Zu dumm, daß Sie so spät dran sind.“

„Sie habgieriger Schurke.“

„Sind wir das nicht alle, Webb? Aber schauen Sie, was ich gemacht habe. Ich nahm mir die Freiheit, als Bürgerschaft die Belohnung für die Bergung einzusetzen. Sie sind ein Held, Webb, und jener Gentleman in Newark möchte Sie belohnen. Hier, bitte. Sie unterschreiben hier, auf dieser gestrichelten Linie. So, das wär's!“

Als Webb widerstrebend seine Unterschrift unter den Schuldschein gesetzt hatte, knurrte der Tankerkapitän ein paar kurze Befehle in das Helmradio. Das schwere Pochen der Treibstoffpumpen begann augenblicklich. „Klingt das nicht angenehm?“ fragte Bellman.

„Geben Sie mir meine Streifen und fahren Sie zur Hölle.“

„Webb, mein lieber Freund, Sie sprechen zuviel.“ Bell-

man verstaute das Dokument und holte ein Paket aus der Tasche. „Hier sind die Streifen. Aber warten Sie noch und laufen Sie nicht gleich weg! Ich muß Ihnen noch etwas erzählen, was Sie interessieren wird, etwas über einen Kumpel von Ihnen. Passen Sie auf ...“

*

Irvin Webb trug das Logbuch nach, während er darauf wartete, daß der Autopilot in Tätigkeit trat. Der Ofen war heiß, und die Austauschdüsen erwarteten den ersten Methanstrom. Es waren nur noch wenige Minuten bis zum Start. Die neuen Lochstreifen würden das Schiff aus der Kreisbahn reißen und es über das letzte, lange Stück zur Tombaugh-Station schleudern.

Die genauen Zahlen im Bordtagebuch bestätigten, was er bereits gewußt hatte: Der Flug vom gegenwärtigen Orbit zur Tombaugh würde eintausendzweihundertsechszwanzig Stunden dauern. Der neue Kurs, der ihm zum Doppelten des üblichen Preises geliefert worden war, gestattete keine weiteren Aufenthalte oder Unterbrechungen. Am allerwenigsten konnte er sich von nun an um Schiffbrüchige kümmern. Andernfalls würde er Pluto nicht mehr rechtzeitig vor der Abreise der Tombaugh-Besatzung erreichen.

Webb klappte das Logbuch zu und stützte sein bärtiges Kinn auf den Band, ihn als Kissen benützend.

Der klare, ungestörte Schirm des Radars erregte von neuem seine Aufmerksamkeit, wie schon vor einer Stunde. Er fragte sich zum zweitenmal, was mit dem Gerät los gewesen sein mochte oder vielmehr: was jetzt wieder in Ord-

nung war. Es schien das einzige Quentchen Glück zu sein, das ihm nach der Begegnung mit dem Schwebler widerfahren war.

Bellmans Neuigkeiten bereiteten ihm Unruhe.

Er hatte sie keinen Moment lang vergessen und dachte auch jetzt mißgelaunt darüber nach. Die seelische Qual, in der er sich befand, stimmte ihn unglücklich. Seit Tagen hatte er nicht mehr zu seiner früheren Ruhe zurückgefunden; beinahe ständig schien er sich im Stadium kalter Wut zu befinden. Bristol war daran schuld; mit ihr hatte es angefangen. Sie war es, die seine innere Zufriedenheit zerstört hatte.

Webbs Gedankenaufruhr wurde jäh unterbrochen, als die *Xanthus* unter einem harten Schlag erbebte. Ein anderes Schiff war mit nicht allzu übertriebener Sanftheit angestoßen, und Webb glaubte, das liederliche Anlegemanöver erkennen zu können. Noch bevor er erschrocken aufspringen konnte, hörte er, wie sich der Besucher verankerte. Rein instinktiv griff er blitzschnell nach dem Sicherheitshebel und setzte den Autopiloten außer Betrieb.

„Sanderson“, brüllte er wütend, „hau ab!“

„Webb, alter Freund!“ Die vertraute Stimme drang aus den Hörmuscheln. „Woher wissen Sie, daß ich es bin?“

„Legen Sie ab! Mein Ofen feuert gleich. Ich verlasse den Orbit.“

„Ich trage die Verantwortung, Webb. Wie immer, was? Aber beruhigen Sie sich, Alter. Ich bin mir über Ihre knappe Zeit durchaus klar, öffnen Sie die Schleuse, ja? Sie haben Gesellschaft.“

„Ich will keinen Besuch!“ tobte Webb. „Ich habe keine

Zeit für Gesellschaft. Ich fahre ab, sobald die Streifen feuern. Ich kenne meine Rechte, Sanderson. Ich bin der Schiffsherr. Ich befehle Ihnen, abzulegen und mit Ihrem Boot das Weite zu suchen!“

Die Radiostimme wurde ernst. „Tut mir leid, Webb. Paragraph vierzehn, Abschnitt A, Seite achtzig der neuen Ausgabe. Sie sind im Orbit, und nach den Regeln der Hafenbehörde gelten Sie vorläufig noch nicht als Schiffsherr, öffnen Sie die Schleuse und nehmen Sie den Besuch an Bord. Das ist ein Befehl, alter Kumpel.“

Webb kochte. Er trommelte mit der Faust aufs Bordtagebuch, aber er wußte, daß Sanderson recht hatte. Er warf den Schalter herum.

„Offen“, grollte er. „Schicken Sie ihn herein und sagen Sie ihm, er solle sich kurz fassen. Wenn er meinen Start verzögert, werde ich Schadenersatz beanspruchen und eine Beschwerde einreichen.“

Ein leises Lachen drang an sein Ohr. „Ich will Sie nicht beim Start behindern. Die beiden schienen es sehr eilig zu haben. Sie werden gleich bei Ihnen sein.“

„Sie?“

Er wirbelte herum und starrte zur Schottentür.

Die Klappe wurde aufgestoßen, und Kate Bristol trat in die winzige Kabine. Sie trug ihren Koffer in der Hand und brachte einen Fremden mit.

„Guten Tag, Mr. Webb“, sagte sie strahlend.

„Guten Tag, Sir?“ Der Fremde trat vor und förderte mit einer ausholenden Geste eine Visitenkarte zutage. „Mein Name ist Abraham Calkins. Dürfen wir an Bord kommen, meine Klientin und ich?“

„Sie sind schon an Bord“, knurrte Webb. „Was zur Hölle tun Sie hier?“ Er blickte auf die Karte. „Paragrafenheini!“

„Wir möchten uns einen Moment mit Ihnen unterhalten, Sir. Es dauert nicht lange, und dann werde ich mich entfernen. Ich bin mir bewußt, daß Ihr Start wenige Minuten bevorsteht. Nun, denn ... ich vertrete Miß Bristol in dieser Angelegenheit.“

„Welche Angelegenheit?“ Webb war über die rasche und unvorhergesehene Wendung der Dinge verärgert; die demutsvolle Haltung der Frau irritierte ihn überdies ungemein. Er glaubte, ein Lächeln auf ihren Lippen zu sehen. Er warf einen unbehaglichen Blick auf den Koffer in ihrer Hand und richtete seine Aufmerksamkeit dann wieder auf die Visitenkarte in der seinigen. „Welche Angelegenheit?“ wiederholte er finster.

„Es handelt sich um Miß Bristols Reise, Sir. Die Angelegenheit der ursprünglichen Charter.“

Webb entging es nicht, daß der Anwalt das Wort mit besonderer Betonung aussprach, und ein jäher Verdacht packte ihn. „Raus mit der Sprache“, sagte er unheilvoll. „Jene Lochstreifen warten auf den Start.“

„Ich danke Ihnen“, erwiderte Calkins höflich. „Miß Bristol hat dieses Fluggerät zu einer vorher verabredeten Summe in Toronto gechartert. Die Summe wurde bezahlt, und der eingelöste Scheck dient als Quittung und Beleg. Sie haben sich daraufhin das Recht vorbehalten, das ultimate Ziel der Reise zu bestimmen, das vom Bestimmungsort Ihrer Kargo abhing, und Miß Bristol hat sich mit dieser Einschränkung einverstanden erklärt. Sie legten daraufhin die Tombaugh-Station auf dem Planet Pluto als Reiseziel

fest, und Miß Bristol löste die Charter nicht auf, als sie davon erfuhr. Es erfolgte demnach auch keine Geldrückerstattung. Der Kontrakt zwischen Ihnen beiden, der von den schriftlichen Unterlagen der Hafenbehörden in Toronto bestätigt und untermauert wird, war nach wie vor gültig, als Sie mit Miß Bristol starteten. Dieser Kontrakt ist noch immer bindend, Sir. Die Dame ist im Besitze der Charterrechte an diesem Fluggerät. Sie wünscht die Originalcharter einzuhalten. Sie hat mich damit beauftragt, ihre Rechte zu wahren und dafür zu sorgen, daß der Kontrakt erfüllt wird.“

„Ich bin erfreut, dies zu hören. Dann wissen Sie sicher auch, daß ich es mir anders überlegen kann, wenn die äußeren Umstände es erfordern. Ich habe die Risiken abgewogen und bin zu der Erkenntnis gekommen, daß ich sie nicht zum Pluto mitnehmen kann. Deshalb habe ich die Charter aufgekündigt und den Passagier in dem hübschen, kleinen Gästehaus abgesetzt. Ihr Rückfluggeld ist in Toronto deponiert worden. Ihrer Heimreise steht nichts mehr im Wege. Und damit ist es Schluß.“

„Es tut mir leid, Captain, aber damit ist es noch nicht Schluß. Miß Bristol weigert sich, die Charter erlöschen zu lassen oder die Reise abubrechen. Transportmöglichkeit von der Tombaugh-Station nach Hause steht in Form eines Regierungsschiffes zur Verfügung, und das Geld für den Rückflug wird auf Wunsch selbstverständlich den entsprechenden Behörden überwiesen. Darf ich Sie, Sir, an den Wortlaut Ihres mündlichen Vertrages erinnern? Die Charter wurde für einen der äußeren Monde abgeschlossen, gleich welcher. Pluto ist jedoch letzten Endes ein ehemaliger

Mond des Neptun. Es ist nicht unmöglich, daß er von einem Gerichtshof als äußerer Mond im Sinne des Kontraktes anerkannt wird. Weiterhin wurde vereinbart, daß es Ihnen gestattet sein soll, Frachtgut zum Mond Ihrer Wahl zu transportieren. Nun denn. Sie befördern Regierungskargo zu einem ehemaligen Mond, den wir Pluto nennen. Meine Klientin hat das Recht, von Ihnen zu verlangen, daß Sie Ihren Teil der Abmachung erfüllen, was ihre Reise betrifft. Sie erfüllen sie ja auch in allen anderen Aspekten.“

„Sie ist geisteskrank!“ erklärte Webb.

„Geisteskrankheit ist ein medizinischer Ausdruck und keine juristische Definition“, erwiderte Calkins ruhig. „Ich bin nicht qualifiziert, hierüber zu entscheiden. Die Zeit verrinnt jedoch Sir, und ich weiß, daß Sie möglichst sofort starten wollen. Wollen wir die Angelegenheit als erledigt betrachten und von einer kostspieligen Gerichtsverhandlung absehen?“

„Nichts ist erledigt! Verschwinden Sie!“

„Miß Bristol reist mit Ihnen.“

„Sie kommt nicht mit. Und jetzt können Sie hinuntereilen und Ihrem Gerichtshof alles erzählen, wozu Sie Lust haben.“

„Es tut mir leid, aber ich kann Ihnen nicht gestatten, zu starten.“

Webb richtete sich kerzengerade auf. „Glauben Sie, mich aufhalten zu können?“ donnerte er. Seine Finger tasteten nach dem Sicherheitsschalter des Autopiloten.

Calkins hatte die Bewegung verfolgt. „Ich kann die Rechtsmaschinerie in Bewegung setzen, um Sie aufzuhalten, Sir. Ich habe ein Dokument bei mir, das mich berech-

tigt, dieses Schiff zu beschlagnahmen. Ein Polizeioffizier wartet drüben im Boot. Natürlich wird Sie die Patrouille abfangen, wenn Sie den Orbit entgegen den Befehlen dieses Beamten verlassen.“

Sandersons drängende Stimme mischte sich ein. „Die Zeit, meine Herren, die Zeit!“

Webb wirbelte herum und starrte auf das Chronometer. Dann begann er auf und ab zu stampfen. Dicke Schweißtropfen erschienen auf seiner Stirn, und er warf wieder einen Blick des Hasses in Richtung des Koffers. „Verdammt noch mal, sie hat draußen nichts verloren.“

„Das haben Sie nicht zu entscheiden.“

Calkins zog ein zusammengefaltetes Blatt Papier aus der Tasche. „Hier ist der Beschlagnahmeschein für Ihr Fluggerät. Er wird Sie lange genug auf der Kreisbahn zurückhalten, daß meine Klientin gegen Sie Klage erheben kann, und dann werden Sie noch bedeutend länger festgehalten werden. Bitte lesen Sie die Bescheinigung, Captain.“

Sanderson mischte sich wieder ein. „Bitte beeilen Sie sich.“

Webb war schweißüberströmt; sein dichter Bart glänzte feucht.

Sanderson rief: „Los, Leute, schnell!“

Webb sah sein kostbares Geld entweichen; das Geld für seinen Ruhestand war im Begriff, auf Titan zu zerrinnen.

„Scheren Sie sich aufs Boot zurück!“

„Allein, Sir?“

„Allein!“ Er drehte den „Paragrafenheini“ buchstäblich herum und beförderte ihn an Kragen und Hosenboden eilig zur Luke. „Tempo!“

„Ich danke Ihnen, Herr Kapitän“, warf Calkins über die Schulter zurück. „Ich wünsche Ihnen eine angenehme Reise.“ Der Anwalt schoß durch die Luke und war verschwunden.

Webb knallte die Tür hinter ihm zu und raste durch die Kabine zum Autopilot. „Sanderson. Legen Sie ab!“

„Sofort, Webb. Sobald ich den vornehmen Anwalt an Bord habe. Ah, er kommt, Alter. An Bord. Meine Anker werden eingeholt.“ Stille trat ein, während die Spannung zwischen ihnen wuchs. „Ich lege ab, Webb. Sie haben wieder die Verantwortung. Übernehmen Sie. Sprechfunk endet hier.“

Webb hieb mit der schweißbedeckten Handfläche auf den Hebel.

Methan schoß explodierend aus den Düsen, und die *Xanthus* verließ den verdrußreichen Orbit, um auf die lange Ellipsenbahn zur Tombaugh-Station zu gehen.

17. Kapitel

Webb kauerte in der Nähe des Radarschirms auf dem Deck und wühlte mit gekrümmten Schultern in einem Haufen Papierfetzen. Er trug die verblichenen Khaki-Shorts, magnetische Schuhe und einen verfilzten Bart.

Er hatte knapp zwölf Stunden nach dem Start aus der Kreisbahn damit begonnen, den Papierkorb hinter dem Fernschreiber leerzuräumen. Die zutage geförderten Papierstücke wurden zu handlichen Zetteln zerrissen und auf die Schreibplatte geheftet.

Er war dabei, eine Gewinn- und Verlustrechnung seiner

Reise aufzustellen, indem er einerseits alle eingenommenen Summen und Guthaben zusammenstellte und dann davon die Ausgaben subtrahierte, die ihm die Kreisbahn um Titan bereitet hatte. Das Endresultat war natürlich noch immer zufriedenstellend, regte jedoch zu einer neuen Überlegung an, und so berechnete Webb auf einem anderen Zettel, was er verdient hätte, wenn gewisse Ereignisse *nicht* eingetreten wären. Schließlich knüllte er das Kritzelblatt zusammen und warf es von sich.

Zweihundertfünf Stunden nach Verlassen des Orbits, oder vierhundsiebzehn Stunden nach Toronto, las Webb seinen Nettoprofit zum x-ten Male und war damit einigermaßen zufrieden. Die Summe würde ein gutes Ruhestandsvermögen bedeuten.

Die *Xanthus* raste mit einer stetigen Beschleunigung von 1,1 g auswärts, wobei Webb jedoch hin und wieder die Motoren kurzzeitig abschaltete, um ihnen Ruhe zu gönnen. Er aß, wenn ihn sein Magen mahnte, daß es nötig war, schlief oder döste, wie er Lust hatte und überwachte das Schiff mit einer häufigen Routineinspektion. Er kümmerte sich nicht um die Frau und hatte sich mit Erfolg bemüht, während der ganzen zweihundert Stunden seit dem Start aus der Kreisbahn kein Wort mit ihr zu sprechen. Er wußte, daß ihr die unnatürliche Stille auf die Dauer auf die Nerven gehen würde, noch dazu in der beengenden Kabine. Er wartete auf das erste Zeichen eines Zusammenbruchs bei ihr.

Als Webb lange Zeit später die sechshundertste Stunde seit Torkon im Logbuch eingetragen hatte, schlürfte er einen Schluck schalen Wassers und kehrte zu seiner Kritzelei zurück.

Das Blatt unter seinen Fingern zeigte die grobe Skizze eines Raumschiffs. Es trug keinen Namen – wenigstens nicht auf der Zeichnung – aber sein Name stand mit Flammenschrift in seinem Bewußtsein. Es konnte nur ein einziges Schiff sein.

Ein großes und ungeschickt skizziertes Oval stellte den symbolischen Umriß des Schiffes selbst dar, während zwei parallele Linien, die durch die ganze Länge des Ovals liefen, den hellerleuchteten Gang andeuteten. Ein kleines Quadrat auf der einen Seite dieses Ganges bezeichnete die Luftschleuse. Auf der anderen Seite des Ganges lagen zwei Vierecke nebeneinander: die Kabinen. Am hinteren Ende des Ganges saß ein klobiges Rechteck, womit er den Maschinenraum meinte.

Ein letztes Viereck am vorderen Ende des Korridors sollte den Kontrollraum bezeichnen. Die Skizze war fertig; sie diente einzig als Gedächtnisstütze, und Webb fuhr grübelnd mit dem Stift an den Linien entlang, während er sich jede seiner damaligen Bewegungen in die Erinnerung zurückzurufen bemühte. Irgend etwas hatte an Bord der *Saha* nicht gestimmt.

Da war zum Beispiel die Sache mit dem Radio. Smith hatte sein Radio in Betrieb, als ihn Webb fand, und er konnte sprechen und hören. Warum aber hatte er nicht gerufen, als er Webbs erste Schritte auf der Außenhülle vernahm? Warum hatte er nicht Lebenszeichen von sich gegeben, obwohl er doch die Unterhaltung zwischen Bristol und Webb vernehmen konnte? Ein komischer Vogel, dieser Smith.

Webb stieß die Papiere unwillig zur Seite und erhob

sich. Ächzend streckte er sich. Er spähte zu Bristol hinüber und sah, daß sie ausgestreckt in der Koje lag. Anscheinend schlief sie.

Nach einer Weile wandte er sich ab und sah sich in der Kabine um. Die Druckpumpe leckte zwar Öl, arbeitete aber fehlerfrei. Der Radarschirm war sauber und klar; Pluto befand sich jedoch noch zu weit, um ausgemacht werden zu können. Sein Blick glitt zur Sternenkarte auf dem Schott und dann zu den Bergen von Papierfetzen zu seinen Füßen.

Das oberste Blatt zeigte das grobe Oval, die parallelen Linien, die winzigen Quadrate, das gekritzelte Rechteck. Die *Saha* war an denjenigen Stellen in bestem Zustand gewesen, an denen man dies erwartete; Unordnung herrschte jedoch genau dort, wo sie logischerweise hingehörte. Das war an sich schon auffällig genug, aber sie enthielt überdies noch ein oder mehrere Mißklänge.

Der Ausdruck haftete in seinen Gedanken: *ein oder mehrere Mißklänge*.

Einige dieser Mißklänge stachen sofort ins Auge: Der Schlüssel zu den Handschellen hatte über dem Radarschirm gehangen, wo man ihn schnell finden würde. Eigentlich hätte er sich in der Tasche des verschwundenen Piloten befinden müssen. Was nützte es, den Kurier und den Kasten anzuschließen, wenn der Schlüssel offen herumlag? Jedermann hätte hineinspazieren und sich den Kasten aneignen können. Und dann war der Pilot, angeblich ein alter, erfahrener Hase, hinausgegangen, ohne den Sicherungssplint zu überprüfen!

Wurde ein Schiff von einem Meteoriten getroffen, so vergingen gewöhnlich nur Sekunden, bis der Luftdruck

gefährlich gesunken war. Nicht immer hatte man Zeit, in den Schutzanzug zu schlüpfen, rasch das Flickzeug zusammenzuraffen und zur Luftschleuse zu eilen. Man konnte von Glück reden, wenn es einem gelang, das Leck noch rechtzeitig abzudichten. Aber dieser Pilot mußte ungewöhnlich viel Zeit gehabt haben, verdammt noch mal! Er war in seinen Anzug geklettert, hatte das Flickzeug aus der Schublade geholt, hierauf den Kurier samt Kasten an der Strebe angeschlossen und war erst *dann* zur Luftschleuse geeilt.

Zu all diesen Verrichtungen hatte er Zeit gehabt, nicht jedoch die Extrasekunde, um die Drahtseilsicherung zu überprüfen! Er war in überstürzter Eile in den Raum hinausgesprungen.

Das Ganze klang absurd.

Webb starrte blinzelnd auf das Papier. Absurd.

Er legte einen Finger auf die Pilotenkanzel und einen zweiten auf die Kabine, in der er den Kurier gefunden hatte. Nach einer Weile des intensiven Grübelns wurde das lange Schweigen in der Kabine zerrissen. „Hah, ich will verdammt sein!“

Kate Bristol drehte sich in ihrer Koje um und blickte auf ihn herunter. „Willkommen im Land der Lebendigen! Sie sind wirklich geschwätzig.“

Webb hörte gar nicht hin. Er hob den Finger von der Kurierkabine und spähte dann behutsam unter den anderen Finger, als wollte er nachsehen, ob sich das Viereck der Pilotenkanzel durch irgendeinen Zauber verändert hatte. Die einzige Veränderung war ein schmutziger Fingerabdruck.

Das Wrack enthielt zwei große Fehler, nicht nur einen.

In der Pilotenkanzel waren die Lochstreifen zerrissen worden, als sich der Autopilot nicht in Tätigkeit befand. Und in der Kabine hatte der Kurier ein winziges Detail in seiner hübschen Story vergessen oder übersehen.

Webb hatte den Autopiloten untersucht und mit dem Finger in den Plastikfetzen um ihn herum gestochert. Und erst jetzt merkte er, was dort nicht stimmte! Wenn der Meteorit die Lochstreifen während des Fluges getroffen hätte, wären die beiden oberen Rollen, von denen sie sich abspul-ten, nicht augenblicklich stehengeblieben. Das Trägheitsmoment hätte sie veranlaßt, sich noch ein kleines Stück zu drehen und ein entsprechendes Stück unbeschädigter Streifen abzuwickeln. Aber dem war nicht so!

Die unbenutzten Streifen waren sorgfältig auf den oberen Spulen aufgerollt gewesen, die bereits verwendeten ebenso sorgfältig auf den unteren. Keine lose herunterhängenden Enden. Die *Saba* war ein einziger Betrug, und Webb wußte jetzt auch, daß der erfahrene Pilot nicht über Bord gegangen war. Wie der Kurier, so hatte auch er seine Instruktionen befolgt und sich irgendwo an Bord versteckt. Webb tippte nachdenklich auf das krumme Rechteck des Maschinenraums. Er hätte auch ihm einen Besuch abstatten sollen!

Und was Smith betraf, so war auch er nur ein Schauspieler, genau wie Webbs unerwünschter Passagier.

Das Wrack war ein Betrug, der Pilot hatte sich versteckt, und der Kurier war ein schlechter Lügner.

Warum?

Webb stützte das Kinn auf die Knie und begann zu grübeln. *Warum?*

18. Kapitel

Er grübelte noch immer angestrengt darüber, als er die sechshundertundfünfzigste Flugstunde im Logbuch eintrug.

Er knallte das Bordtagebuch zu und beförderte es schwungvoll an seinen Stammplatz. Sein Fingernagel blieb am Rand der Karten und Tabellen hängen, die neben dem Logbuch im Schlitz steckten, und er fluchte über den plötzlichen Schmerz unter dem Nagel. Im nächsten Moment hatte er die Karten ärgerlich aus ihrer Nische gezogen und aufgeschlagen.

Hingekritzelte Zahlen nahmen seinen Blick gefangen; es waren die Zahlenwerte, mit denen er die Positionen des Wracks und seines eigenen Schiffes berechnet hatte. Zuerst hatte Amarkon alle Schiffe auf Route 41 angewiesen, nach dem Schwebler Ausschau zu halten. Später waren genaue Zahlen durchgegeben worden, die die ungefähre Position des Schiffes bezeichneten. Und wieder später hatte jemand eine noch genauere Peilung vorgenommen und die Zahlenangaben zu höchster Genauigkeit korrigiert. Wer war dieser Jemand? fragte sich Webb.

Dann hatten sich die Ereignisse überstürzt und gegen ihn verschworen.

Torkon übernahm die Leitung und warnte ihn vor der Nähe des Wracks. Das war damals schon ungewöhnlich gewesen, aber jetzt war es rundweg verdächtig. Weitere Zahlenwerte trafen ein. Auffallend gründliche und genaue Triangulationen hielten die *Saba* angepeilt. Warum war ihm dies seinerzeit nicht schon verdächtig vorgekommen?

Und dann hatte jemand eine Menge hartes, ehrliches Bargeld als Belohnung ausgesetzt – als Katalysator. Und schließlich war er von Torkon mit der Warnung vor dem bevorstehenden Zusammenstoß zu Tode erschreckt worden. Die *Xanthus* und das Wrack befuhren einen Kollisionskurs.

Das Ganze war ein monströses Bühnenstück, eine theatrale Schau riesigen Ausmaßes.

Langsam und tief in Gedanken versunken verstaute Webb die Karten und humpelte durch die Kabine, um sich über den Haufen Papierfetzen niederzukauern. Als er sinnend darin herumwühlte, fielen ihm die Blätter ins Auge, auf denen er sein Vermögen ausgerechnet hatte, und er überlegte, daß er jetzt um einige Tausend reicher war, weil ihm jemand einen Betrüger in den Weg geworfen hatte.

Jemand zu Hause hatte ihm Geld in die Taschen gestopft, assistiert von Amarkon. Denn Amarkon hatte entgegen besseren Wissens den Kurs der *Saba* in seine Nähe verlegt. Und vielleicht war auch Toronto mit im Spiel. Torkon hatte die Leitung übernommen, als es brenzlich wurde. Warum? Warum sollte jemand sein Geld an Irvin Webb wegwerfen? Es mußte dafür einen guten Grund geben.

Webb wühlte in den Papieren herum und überflog noch einmal die datierten Meldungen. Dann begann er sie genau zu studieren, jedes Wort, jeden Satz. Vielleicht entdeckte er etwas zwischen den Silben und zwischen den Zeilen.

ZAHLENDEN PASSAGIER TROTZ PROTESTE,
AUF TITAN AUSZUSTEIGEN. X

Verwundert runzelte er die Stirn. Er konnte sich nicht er-

innern, eine derartige Meldung abgeschickt zu haben. Das Papier war mehrmals zerrissen worden, und nur diese beiden Zeilen waren auf dem Fetzen erhalten geblieben.

Gedankenvoll und mit unendlicher Geduld durchsuchte Webb den Papierhaufen; er betrachtete jedes Fetzchen mit großer Sorgfalt, um die fehlenden Zeilen zu finden. Seine Suche blieb erfolglos.

Webb erhob sich und ging langsam zu den Kojen.

Kate Bristol beobachtete ihn wachsam. *Jetzt*, warnte sie ihr Instinkt. *Jetzt kommt es*. Irgend etwas hatte sie verraten.

Webb hielt ihr das Etwas vor die Augen und wartete, so daß sie das Geschriebene mindestens dreimal lesen konnte.

„Wann hast du das gesendet?“ fragte er leise.

„Als Sie zum Wrack unterwegs waren.“

„Hast du deshalb das Radio abgestellt?“

„Das war nur einer der Gründe dafür.“ Sie war am ganzen Körper gespannt, da sie der Sanftheit seiner Stimme mißtraute.

„An wen war die Meldung gerichtet?“ fragte er.

„An den Toronto-Turm.“

„Warum?“

„Ich hoffte, daß mir jemand dort helfen würde, an Bord zu bleiben.“

„Haben sie geantwortet?“

„Nein.“

„Wie lautet der fehlende Text?“

„Ich teilte ihnen mit, daß Sie zum Wrack unterwegs waren und mich auf Titan absetzen würden. Ich erklärte mich damit nicht einverstanden.“

„War das alles?“

„Ja.“

Webb nickte geduldig. „Du warst nicht einverstanden. Du möchtest auf Pluto Tourist spielen.“

„Ich möchte ihn auf jeden Fall besuchen“, erwiderte Kate. „Ich möchte die Tombaugh-Station wenigstens noch gesehen haben, bevor sie für zweihundert Jahre verschwindet. Vielleicht ist das Glück mir hold, und ich kann einen Schimmer des neuen Planeten erhaschen, bevor sie die Sternwarte schließen. Das wäre es mir wert!“ Sie war sprungbereit. „Dies ist die einzige Gelegenheit in meinem Leben, diese Dinge zu sehen. Wir werden alle schon lange tot sein, wenn Pluto wieder näherrückt.“

„Einige von uns werden vielleicht schon tot sein, bevor er sich entfernt“, war seine trügerisch sanfte Antwort. „Aber du *hast* jemanden gefunden, der dir geholfen hat, an Bord zu bleiben. Wie hat Torkon das geschafft?“

„Ich glaube nicht, daß Torkon etwas unternommen hat. Mr. Calkins unterstützte mich als Jurist.“

„Wie bist du an den Paragrafenheini gekommen?“

„Er wartete auf mich, als das Boot landete.“

„Warum?“

„Ich kann nur vermuten, daß ihn jemand benachrichtigt hat.“

„Wer?“

„Warum fragen Sie ihn nicht selbst?“ Sie wies auf den Fernschreiber.

„Er arbeitet für Geld. Wie hast du ihn bezahlt?“

„Er hat eine Schuldverschreibung akzeptiert.“

Webb schwieg und starrte auf ihren Körper. „Was hat er noch alles akzeptiert und arrangiert?“

„Ich bezahle meine Schulden nicht mit meinem Körper, Mr. Webb.“

„Das überrascht mich.“ Er schwieg wieder und lauschte angespannt. Ein gedämpftes Geräusch von irgendwoher aus dem Schiff war an sein Ohr gedrungen. Als es sich ein zweites Mal nicht hören ließ, richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Frau in der Koje. Das Papier schwebte davon, und er packte mit den Händen den Rand der Koje.

„Das Wrack war ein Betrug.“

„Oh, tatsächlich?“ fragte Kate höflich.

„Du weißt es auch, hast es schon lange vor mir gewußt. Calkins oder der Kurier hat es dir gesagt. Amarillo hat das Schiff als Wrack hergerichtet und hinausgeschickt, um mich abzufangen. Jemand hinter Amarillo – vermutlich jener Kerl in Newark – wollte gern den Kurier zu mir an Bord befördern. Jemand wollte ihn ebenso verzweifelt dringlich an Bord haben, wie du selbst damals in Toronto an Bord wolltest. Und ebenso verzweifelt dringlich, wie du in der Kreisbahn an Bord zurückkehren wolltest.“ Er grinste, aber ohne die geringste Spur von Humor.

„Wer ist der Witzbold in Newark?“

„Ich habe noch niemals zuvor von ihm gehört.“

„Wer ist der Kurier? Was wollte er von dir?“

„Auch er war mir unbekannt.“

„Was hat er dir erzählt?“

„Nun, er sagte, daß er wichtige Dokumente zu einer Bergwerksgesellschaft auf Rhea bringen müßte – oder er glaubte es jedenfalls.“

„Lügnerin!“

„Sie sind vulgär, Mr. Webb.“

„Ich habe viele vulgäre Gewohnheiten ... wie diese zum Beispiel.“

Bristol sah es kommen, aber es war nicht das, was sie erwartet hatte, und so wurde sie starr vor Schreck, als seine Hand sie berührte. Webb hatte sorgsam und gemächlich ausgedient und die Hand auf ihren Körper gelegt. Er tastete sie dann behutsam ab.

Sie zuckte vor der forschenden Hand zurück, bis ihr die Wand Einhalt gebot. Ihre Stimme war kalt, hart und herausfordernd. „Ich gestatte jedem Mann diesen ersten Annäherungsversuch. Webb. Sie hatten ihn. Nun fassen Sie mich niemals wieder an.“

Er nickte in grimmiger Zufriedenheit. „Gut. Wir haben endlich festen Boden erreicht. Mach jetzt so weiter.“ Er zog die Hand zurück. „Es war kein Annäherungsversuch, Bristol. Ich wollte nur sehen, was du versteckst.“

„Dazu werde ich Ihnen wohl kaum Gelegenheit geben.“

„Vielleicht nicht, vielleicht doch. Wo hast du es versteckt?“

„Wo habe ich was versteckt?“

„Das Telemeter-Gerät. Das Ding, das mein Radar gestört hat.“

„Ich habe kein Telemeter-Gerät, was das auch immer sein mag.“

„Du hattest eines, bis es der Kurier an sich genommen hat.“

„Sie irren sich.“

„Ich habe mich bei dem gestörten Schirm nicht geirrt. Ich irre mich nicht bei dem betrügerischen Wrack. Ich glaube nicht, mich in der Annahme zu irren, daß es mir in

den Weg gestellt wurde. Du hast ein Telemeter bei dir gehabt, und es hat das Radar gestört. Der Kurier war ausgeschickt worden, um das schadhafte Gerät zu holen. Wo hast du es versteckt?“

„Ich habe kein Telemeter-Gerät bei mir gehabt, Webb.“ Sie sah, wie sich seine Finger am Kojenrand krümmten und wußte, daß der Höhepunkt gekommen war. Er konnte nicht länger hinausgeschoben werden.

„Worauf bist du aus? Was willst du hier?“

„Muß ich denn auf etwas aus sein?“

Webb entgegnete ausdruckslos: „Du bist eine Polizeiagentin.“

„Nein, das bin ich nicht.“

„Du bist eine Polizeiagentin“, erwiderte er mit unverhülltem Haß. „Jimmy Cross hat mich gewarnt. Er ist aus dem Gefängnis entlassen worden. Jetzt sind sie hinter mir her. Sie wollen mir den Tod des Jungen in die Schuhe schieben. Sie versuchen es aus Leibeskräften. Sie wußten, daß ich einen männlichen Passagier niemals mitgenommen hätte, deshalb schickten sie dich.“ Er sprach leise, und seine Lippen bewegten sich kaum.

„Ich bin *keine* Polizeiagentin.“

„Lügnerin!“ Webb sprang auf sie zu.

Der Autopilot gab im gleichen Moment ein leises, surrendes Geräusch von sich, als die Lochstreifen stehenblieben und die Antriebsmotoren erloschen. Die *Xanthus* ging in freien Fall über, und die Umstellung traf Webb, der im Sprung begriffen war, völlig überraschend. Er erkannte zu spät, was jenes gedämpfte, unidentifizierte Geräusch gewesen war.

Webb schoß über den Rand der oberen Koje, unfähig, seine Flugbahn zu kontrollieren. Sein Kopf schmetterte in den Magen der Frau. Bristol stöhnte vor Schmerz und schnappte krampfhaft nach Luft. Sie löste sich von seinem um sich schlagenden Körper, drehte sich um und richtete sich zur Sitzstellung auf. Die Bewegung hatte ihn nach hinten gestoßen. Webb griff mit den Händen aus, um sich festzuhalten. Dann zog er sich neben sie in die Koje und packte ihren Anzug.

„Wollen doch mal sehen, was du versteckst, Schwester!“

Sie pflanzte eine harte Faust in sein Gesicht und stieß ihn von sich, aber er wich zur Seite aus und schnellte erneut auf sie zu, die Augen auf den offenen Kragen des beigefarbenen Overalls gerichtet. Bristol holte zu einem Aufwärtshaken aus und traf ihn an der Seite des Kinns. Der Schlag schleuderte ihn zurück. Aber als sein Körper davonschoß, zerriß der Folienstoff des Overalls, den er fest umklammert hielt. Das Kleidungsstück wurde bis zur Gürtellinie zerfetzt, und Bristols sorgfältig simulierte Hautkrankheit zeigte sich seinem stutzenden Blick.

Webbs ausgestreckte Beine trafen auf die gegenüberliegende Wand, und er benutzte sie als Sprungbrett, von neuem zu den Kojen schnellend. Er schoß über den Rand in die volle Gewalt ihrer Faust hinein.

Sie landete einen kurzen, wilden Haken ins Gesicht, ließ dem schmetternden Schlag einen Handkantenhieb auf seine entblößte Kehle folgen und trat ihn dann unter Aufbietung aller Kräfte in den Magen. Webb schrie in jähem Schmerz auf. Sein Körper sauste zum zweitenmal durch die Kabine und krachte gegen das Schott. Er fiel nicht aufs Deck, da

sich das Schiff im freien Fall befand, sondern sein Körper schien reglos mitten in der Luft schweben zu bleiben.

Bristol sprang aus der Koje, berechnete ihren Sprung falsch und landete auf ihm, seinen bewußtlosen Körper aufs Deck schleudernd.

Nach einer Weile setzten die Motoren ein – auch diesmal ohne vorherige Warnung.

19. Kapitel

Webb schlug die Augen auf und sah das durchhängende Gewebe der Koje über sich. Er erkannte, daß Bristol in der Koje lag.

Webb legte eine Hand auf die Wand und lauschte auf die Funktion des Schiffes. Ein dumpfer Schmerz in seiner Magengegend rief ihm jählings in Erinnerung zurück, was geschehen war und warum er sich in der Koje befand.

Vorsichtig und behutsam entfernte er die Anschnallgurte und drehte sich auf den Bauch. So verharrte er reglos, um auf den unausbleiblichen Schmerz zu warten, aber er schien schon weniger stark zu sein.

„Bristol“

Sie kam aus der oberen Koje und landete geschmeidig neben ihm.

„Hallo, Webb. Ich freue mich, daß es Ihnen besser geht.“ Sie half ihm den Kopf wenden, so daß er ihn auf die Seite legen konnte.

„Teufel, Weib, was hast du mit mir gemacht?“ Die Worte kamen grollend, aber ohne jeglichen Ärger.

„Um mit Ihren Worten zu sprechen, Webb: Ich hätte Sie

um ein Haar totgeschlagen.“ Sie wischte ihm mit einem Lappen über den Mund. „Ich hatte keine Ahnung, daß das Schiff in freien Fall übergehen würde, und ich hatte vor allem keine Ahnung, daß der freie Fall mir derart spektakulär zu Hilfe kommen würde. Sie haben eine gebrochene Nase, zwei gebrochene Rippen, und vermutlich eine Gehirnerschütterung, ganz zu schweigen von diversen Prellungen und Blutergüssen im Unterleib. Dazu kamen innere Blutungen, die jedoch jetzt gestillt sind. Sie befinden sich auf dem Weg der Besserung.“

Er starrte in ihr Gesicht, das jetzt fast frei von jeglicher Schminke war. „Das erste Mal, daß ich von einer Frau verprügelt worden bin.“ Aber noch immer lag kein Zorn in seiner Stimme.

„Ich hoffe, daß es auch das letzte Mal war, Webb. Sie boten keinen hübschen Anblick.“

Nach einem Augenblick der Ruhe fragte er: „Wo sind wir jetzt? In Stunden?“

„Fast neunhundert Stunden“, entgegnete Bristol.

„Neunhundert!“ Die Zahl verblüffte ihn, und er spähte durch die Kabine zum Chronometer. Er sah nur einen verwaschenen Fleck. „Verdammt noch mal! Hat sich das Schiff umgedreht?“

„Ja, ich glaube. Nach achthundertfünfundzwanzig Stunden.“

Webb knurrte zufrieden und legte die Wange auf die Kojen. „Neunhundert! Das war eine verteufelt lange Zeit“, sagte er.

„Sie waren in einer verteufelten Verfassung“, erinnerte sie ihn sanft. „Sie sind es noch immer. Sie waren lange Zeit

bewußtlos, und dann wachten Sie hin und wieder einmal ganz kurz auf, befanden sich jedoch im Delirium.“ Wieder wischte sie ihm über den Mund. „Ich konnte Sie ein wenig füttern und das Bordtagebuch führen.“

Webb runzelte mißtrauisch die Stirn und sagte rau: „Was hast du über den Fernschreiber laufen lassen? Was hast du an Torkon gemeldet?“

„Nichts. Ich habe den Fernschreiber nicht benutzt. Ich hielt es, nicht für richtig.“

Nach kurzem Schweigen wiederholte er bitter: „Von einer Frau verprügelt! Von einer Polizeiagentin!“

„Ich bin keine Polizeiagentin, Webb. Fangen Sie nicht wieder an.“

„Jimmy Cross hat es mir zustellen lassen.“

„Er hat Sie falsch unterrichtet.“

Webb hob erneut den Kopf und starrte auf das Chronometer. Er stützte eine Hand aufs Deck und begann langsam und qualvoll aus der Koje zu rutschen. Stechender Schmerz durchzuckte von neuem seine Brust und gebot ihm Einhalt. Erst als er sah, wie ihn die Frau behutsam in die Koje zurücklegte, merkte er, daß er unwillkürlich aufgeschrien hatte.

„Wenn Sie klug sind, Webb, bleiben Sie liegen. Sonst landet das Schiff mit einem toten Mann an Bord bei der Tombaugh. Das hätte ich nicht so gern.“

„Wenn ich nicht auf die Beine komme, wird das Schiff niemals bei der Tombaugh landen! Verdammtes Weib! Wir hinken um fünfzig Sekunden hinterher.“

„Es läßt sich tatsächlich eine erhebliche Besserung feststellen“, erwiderte sie trocken. „Ich entdecke eine Rück-

kehr zu den vulgären Ausdrücken der Vergangenheit. Aber warum verdammen Sie mich? Warum bin ich daran schuld?“

„Die Schuld trifft dich und diesen Paragrafenheini. Ihr seid schuld. Wir sind fünfzig Sekunden zu spät von Titan gestartet. Die Lochstreifen können die verlorene Zeit nicht kompensieren; ihre Lochmuster können jetzt nicht mehr geändert werden.“

„Webb, Sie erklärten mir einmal, daß sich der Pluto mit rund fünf Kilometer in der Sekunde bewegt. Fünfzig Sekunden entsprechen also einer Strecke von nur zweihundertfünfzig Kilometern.“

Webb kreuzte die Arme über den Augen, um das Licht abzudecken. „Zweihundertfünfzig Kilometer verändern meinen Orbit. Zweihundertfünfzig Kilometer stellen ihn auf den Kopf. Normalerweise endet unsere Flugbahn durch den Raum genau im Perigäum der Kreisbahn, die wir um Pluto beschreiben müssen, um ans Ziel zu gelangen. Wenn uns jetzt jedoch die Streifen dort auf die Kreisbahn einsteuern, wird Pluto zweihundertfünfzig Kilometer weiter entfernt sein. Wir werden im verrücktesten Orbit aller Zeiten herumtanzen! Zu wild und zu weit. Der Teufel allein weiß, welches unser Apogäum sein wird.“ Er verstummte, um auszuruhen und Luft zu holen.

Bristol wartete geduldig, sein Gesicht beobachtend.

Als eine längere Zeit verstrichen war und sie schon glaubte, daß er schlief, sagte er langsam: „Ich muß den Orbit verändern, muß auf manuelle Steuerung umschalten, die Bremsbeschleunigung berechnen und eine neue Kreisbahn suchen. Und dann muß ich so lange auf der Kreisbahn

bleiben, bis ich die Tombaugh ausfindig mache und landen kann.“

„Ich wußte, daß Sie etwas zu schwarz gemalt haben“, meinte sie vergnügt. „Wir können bei der Tombaugh landen. Es ist also doch nicht so schwierig, nicht wahr? Ich habe Vertrauen zu Ihnen, Webb.“

Er schien dies komisch zu finden, aber sein Gelächter verstummte rasch unter den einsetzenden Schmerzen. „Teufel, nein, nicht im geringsten schwierig! Etwa, als ob man aus einer Luftschleuse stürzt! Glaubst du etwa, sie würden auf uns warten?“

„Wer?“

„Jene Spaßvögel in der Tombaugh. Diese Sternengucker, die auf ihre Maschinen warten? Wie lange – glaubst du – werden die dort sitzen und zusehen, wie wir hoch über ihren Köpfen herumreisen? Eine Woche? Zwei Wochen? Verdammt, noch mal, Bristol, ich muß einen günstigen Orbit finden, der uns nahe an sie heranträgt, und dann muß ich das Tombaugh-Plateau finden, um darauf zu landen ... wobei man es sicherlich nicht gerne sehen würde, wenn ich mitten auf ihren Teleskopen aufsetze.“

„Aber Sie wissen doch, wo die Station liegt! Sie waren schon dort.“

„Ich war mit fehlerfreien Lochstreifen dort. Ich bin noch niemals zu spät gekommen. Ich habe mich immer auf die Rechenmaschinen des Turms verlassen, die mich ohne mein Zutun in die richtige Kreisbahn brachten. Ich habe noch keine Landung dort selbständig vorgenommen.“ Seine Stimme wurde schwächer. Er ermüdete rasch.

„Nun, Sie sind auch über Titan mit Verspätung einge-

troffen und haben Ihren Tankorbit ohne Schwierigkeit gefunden.“

„Sicher, aber ich bin ja auch nicht gelandet. Ich habe mein Schiff noch nie auf Titan niedergesetzt. Das Frachtgut wurde stets auf der Kreisbahn übernommen.“ Er verschob die Arme, um die Frau anzusehen. „Erinnerst du dich, was ich dir von der *Skyhook* erzählt habe? Zweimal ist sie am gleichen Ort auf den Felsen zerschmettert. Genau das passiert, wenn man blindlings landet, genau das passiert, wenn einen das Glück verläßt und man mit nutzlosen Streifen landen muß.“

„Ich bin überzeugt, daß es Ihnen gelingen wird, Webb.“

*

Irvin Webb schlug die Augen auf. Er stöhnte.

„Webb?“

„Ja. Ich bin wach.“

Bristol sagte nachdenklich: „Ich glaube, es ist Zeit, daß wir uns über verschiedenes unterhalten. Fühlen Sie sich kräftig genug dazu?“

„Welche Wahl habe ich schon?“

„Ich respektiere Ihre Wünsche.“

Er öffnete ein Auge, um das Gewebe zu inspizieren. Sie lag nicht in der oberen Koje. „Also los, fang an.“

„Dann lassen Sie mich damit beginnen: Ich bin tatsächlich keine Polizeiagentin. Ich wurde von Ihrer Versicherungsgesellschaft beauftragt, zu Ihnen an Bord zu kommen.“

Webb starrte die Koje an und sagte: „Ah!“ Als Webb

den Kopf wandte, sah er sie auf dem Deck neben dem Autopiloten sitzen. Über dem zerfetzten Overall trug sie ihren Borddreß.

„Die Versicherung will wohl nicht für Singletons Tod bezahlen? Sie will mich um mein Ruhestandsgeld prellen?“

Bristol sagte: „Sie wollen die Versicherungssumme nicht an einen Mörder auszahlen.“

„Ach, was soll's? Du hast mich ja nun überführt.“

„Wieder Irrtum, Webb. Ich habe James Cross überführt.“

Es bedeutete eine Überraschung für ihn, aber er brachte es fertig, zu lachen. „Kompletter Unsinn! Jimmy war gar nicht an Bord, als es passierte.“

„Sie auch nicht, aber das will nichts heißen. Erinnern Sie sich, daß Sie mir einmal sagten, jeder geübte Mechaniker könnte jeden Mechanismus durcheinanderbringen? Ja?“

„Ich erinnere mich.“

„Jimmy Cross hat diesen Mechanismus beschädigt.“ Sie klopfte mit den Knöcheln auf den Autopiloten.

„So, hat er das? Teufel noch mal!“

„Lachen Sie nur, wenn Sie wollen, Webb, aber der Witz verhindert, daß Sie ins Gefängnis wandern. Er wird verhindern, daß Sie den Preis für Mord zahlen.“

Er löste die Gurte, so daß er sich auf den Bauch drehen konnte. Er starrte sie an. „Der Pilot funktioniert einwandfrei“, erklärte er mürrisch.

„Aber das Vorwarnsystem nicht. Jemand hat daran herumgepfuscht.“

Webb runzelte überrascht die Stirn und schickte sich an, zu protestieren. Nachdenklich schloß er den Mund jedoch wieder.

Bristol fuhr ruhig fort: „Im unteren Teil der Maschine befindet sich ein Signalgeber. Er ist dazu da, den Start und das Erlöschen der Antriebsmotoren im voraus anzukündigen. Wie oft hat er in der letzten Zeit versagt, Webb? Wie oft sind Sie davon überrascht worden?“

„Das sind Alterserscheinungen. Das Schiff fällt allmählich auseinander.“

„Das Schiff mag allmählich auseinanderfallen“, erwiderte Bristol, „aber wenigstens in dieser kleinen Einzelheit hat man ihm dabei tatkräftige Hilfe geleistet. Ich bin weder Mechaniker noch Elektriker, Webb, aber ich weiß meine Augen und meine Vorstellungskraft zu gebrauchen. In der Basis dieser Maschine befindet sich eine gedruckte Stromkreisschaltung und unmittelbar daran ein kurzes, schleifenförmiges Stück dünn isolierten Drahts. Das Drahtende ist so angebracht worden, daß es an einem Kanal der gedruckten Stromkreisschaltung reibt. An dieser Stelle ist die Isolierung des Drahtes durchgebrannt und – als Resultat – der Kanal ebenfalls. Gehört diese Drahtschlinge über die gedruckte Schaltung?“

„Ich glaube nicht“, grollte Webb.

„Ich glaube es auch nicht. Ich habe fast zwanzig Stunden damit verbracht, die Handbücher und Schaltungsdiagramme in Ihrer Werkzeugkiste zu studieren, Webb. Auf dem betreffenden Diagramm ist eine derartige Drahtschlinge nicht verzeichnet.“

„Es könnte Flickwerk sein.“

„Es *ist* Flickwerk“, nickte Bristol entschieden. „Und zwar ein äußerst geschickt ausgeklügeltes Flickwerk. Es sollte kurze Zeit halten und dann durchbrennen. Webb, Sie

brauchen mir nicht zu glauben. Kriechen Sie hinüber und sehen Sie es sich selbst an.“

„Das werde ich tun!“

„Ich bitte darum. Und erzählen Sie mir dann nicht mehr, daß James Cross unschuldig sei!“

„Ich hätte es auch tun können“, erklärte Webb.

„Sicher, aber ich glaube nicht, daß Sie es getan haben. Ihre Überraschung war echt, als das Warnsignal beim erstenmal ausblieb. Sie wurden erneut davon überrascht, und zwar ziemlich grob, als Sie in der Koje hinter mir her waren und das Schiff im gleichen Moment in freien Fall überging. Geben Sie es zu, Webb. Sie wurden mehrmals davon überrascht. Sie maßen das Versagen normaler Alterung oder gar Abnutzungserscheinungen bei.“

„Aber woher weißt du ...“ Er brach ab, denn die Antwort war klar erkennbar.

„Ich rekonstruiere nur“, erwiderte Bristol. „Ich habe in jeder erdenklichen Weise probiert, jene beiden Spülhebel mit einem Arm gleichzeitig hinunterzudrücken. Es war unmöglich, und das wäre Ihnen auch klar geworden, wenn Sie nicht so starsinnig daran festgehalten hätten, daß Singleton ein Tölpel war. Das Spülmanöver kann mit einem Arm nicht durchgeführt werden. Aber wenn ein Mann plötzlich überrascht wird und auf die beiden Hebel fällt, dann ist es möglich.“ Sie blickte ihn an. „Nicht wahr?“

„Vermutlich.“

„Sie wissen, daß es so ist. Singleton starb, als dieses Schiff die Erde umkreiste. Er glaubte, genügend Zeit zu haben und war deshalb aus der Koje geklettert und herumspaziert. Ein erfahrenerer Mann hätte sich mit seinem

Flugplan besser ausgekannt und über die ihm zur Verfügung stehende Zeit Bescheid gewußt. Sie waren damit vertraut, denn Sie haben mich rechtzeitig gewarnt, als unser Kreisflug dem Ende zuing. Aber Singleton hatte nicht Ihre Erfahrung. Als das Warnsignal das erste Mal ausblieb, kam die Beschleunigung zu überraschend für ihn.“

„Es wird verdammt schwer zu beweisen sein.“

„Vielleicht, vielleicht auch nicht“, konterte sie. „Ich habe mehr Vertrauen zur Polizei, als Sie. Oh, Webb, seien Sie nicht so halsstarrig! Singleton starb, als er gegen die Wand geschleudert wurde und auf beide Spülhebel fiel. Das Ganze beläuft sich auf sorgfältig geplanten Mord.“

„Wenn du beweisen kannst, daß Jimmy Cross es getan hat.“

„Wenn die Polizei es beweisen kann. Ich arbeite für die Versicherungsgesellschaft. Meine Aufgabe bestand einzig darin, Ihre Schuld oder Unschuld festzustellen. Ich habe genügend Beweise für Ihre Unschuld gefunden, und wenn Sie es gestatten, werde ich meine Auftraggeber informieren.“ Sie wies auf den Fernschreiber. „Ich kann die Zahlung der Versicherungssumme an Sie unverzüglich in die Wege leiten. Die Gesellschaft wartet nur auf meinen Entscheid. Wie sendet man eine private Nachricht?“

Webb betrachtete die Frau während langer Minuten skeptisch und fiel dann mit einem müden Seufzer auf die Koje zurück.

„Rufe Paradiesstadt auf Titan in der üblichen Weise. Beginne deine Nachricht mit den Worten *Komm nach Relais Kass*. Das bedeutet kommerzielle Nachricht, bitte über Relaisstation weiterleiten und kassieren.“

„Warum kann ich Toronto nicht direkt anschreiben?“

„Weil Torkon viel zu weit entfernt ist.“ Er überlegte einen Moment und fragte dann: „Sie vertrauen deinem Entsch eid? Sie bezahlen das Geld?“

„Meine Entscheidung ist für sie ausschlaggebend. Der Scheck wird in Toronto auf Sie warten. Natürlich wird Cross nicht daran teilhaben.“

Ein Grunzen der Befriedigung. „Laß das *Kass* weg!“ knurrte er brüsk. „Ich bezahle die Relaisgebühren.“

„Besten Dank.“

„Da ist noch etwas, was du vergessen hast. Was wäre, wenn ich dich damals getötet hätte?“

„Sie hätten mich nicht getötet, Webb. Habe ich Ihnen das nicht schon bewiesen?“

„Aber angenommen, ich hätte es“, beharrte er.

Sie lächelte ihm zu. „Nun, in diesem Fall wäre Ihr Freund Cross jetzt ein reicher Mann!“ Sie ging auf ihn zu und sah ihm ins Gesicht. „Ich weiß, daß Cross Ihnen eine Botschaft zukommen ließ. Ich kenne ihren Wortlaut nicht, aber ich wette, daß es etwas Aufrührerisches, Aufstachelndes war, darauf abgestellt, Sie in destruktive Stimmung zu bringen.“

„Ja, das stimmt“, nickte er eifrig.

Bristol lächelte wissend. „Und so haben Sie mich angegriffen, nachdem Sie den *Saba*-Betrug durchschaut hatten. Cross hat genau das von Ihnen erwartet. Er war lange genug mit Ihnen zusammen, um Ihr explosives Temperament zu kennen. Er wußte, was Sie tun würden, und nach der Tat hätten Sie dann für zwei Morde bezahlen müssen. Sie sind hart wie Granit, Webb, und manchmal bewundere ich Sie deswegen, aber Sie sind auch erstaunlich naiv.“

„Los, schicke endlich deine Nachricht ab“, knurrte er.
„Ich will diesen Scheck haben.“

*

Nach eintausend Flugstunden gelang es Webb, sich in der Koje aufzurichten und lange genug auf ihrem Rand zu sitzen, um die Eintragung im Logbuch vorzunehmen. Die Kabine drehte sich um ihn, und sein Magen bereitete ihm noch immer Schmerzen, aber er biß die Zähne zusammen. Bristol berichtete, daß ein Punkt – vermutlich Pluto – auf dem Radarschirm aufgetaucht war. Er trug die Beobachtung ebenfalls ins Tagebuch ein, bevor er es zuklappte und auf die Koje zurücksank.

Er fuhr sich mit der Hand über die Brust und stellte fest, daß die Rippen den größten Schaden davongetragen hatten, und das bereitete ihm Sorgen. Noch viele Stunden mußten vergehen, bis sie die Tombaugh und den Arzt des Regierungskreuzers erreichen würden.

„Heh“, rief er schwach.

„Ja, Webb?“ Sie saß außerhalb seines Blickwinkels auf dem vorderen Deck. „Ich betrachte Pluto.“

„Warum trägst du diese komischen Kleider?“

„Ich finde sie gar nicht so lustig.“

„Na ja, warum trägst du ausgerechnet *diese* Kleider? Bis zur Halskrause geschlossen? Du hast auf der ganzen Reise Blut geschwitzt.“

„Natürlich um meinen Körper zu verbergen. Eine Vorsichtsmaßregel.“ Sie kam den Gang entlang und setzte sich neben ihn. Indem sie geschickt den Borddreß öffnete, ent-

hüllte sie den Teil ihres Oberkörpers, den er während des Kampfes freigelegt hatte. Webbs Augen glitten zu der Öffnung.

„Das hier scheint das Resultat einer Tropenkrankheit zu sein, Webb. Das stimmt jedoch nicht. Es ist genau so Betrug wie die *Saba*. Dieser simulierte Ausschlag wurde zu meiner Sicherheit von den Wissenschaftlern der Gesellschaft aufgetragen.“ Sie grinste spitzbübisch. „Für den Fall, daß ich unfähig wäre, mich zu verteidigen.“

„Aber warum, zum Teufel?“ verlangte er zu wissen.

„Ich sagte, Sie seien hart wie Granit, Webb, und das sind Sie auch. Aber niemand hielt Sie für so hart, daß Sie eine kranke Frau vergewaltigen würden, ganz gleich, wie lange Sie mit ihr eingeschlossen wären.“

Webb starrte ihr sprachlos nach, während sie ihn verließ, um zum Radargerät zurückzukehren.

20. Kapitel

Der altersschwache Frachter erschien über dem Horizont des Pluto, entfernte sich von seinem Perigäum und begann seine zweiundsiebzigste Umlaufbahn des gefrorenen Planeten. Weit unter ihm, irgendwo in der weiten Einöde, schleuderte der Radioturm neben der Tombaugh-Station ein konstantes Leitsignal in die Tiefen des Raums.

Als die *Xanthus* hinter dem Horizont hervorkam, wurde der Funksprechverkehr wieder aufgenommen. Das Personal von einem halben Dutzend Schiffe, die schon auf dem Plateau lagen, bot freigeig seine Ratschläge an.

„Webb. Hallo dort, Webb! Kommen Sie überhaupt noch einmal herunter?“

„Ich arbeite, Coulson!“

„Er arbeitet“, lachte der Kapitän der *Yandro*. Und dann fügte er hinzu: „Er hat dort oben eine Frau bei sich. Er hat Angst, sie herunterzubringen, weil wir sie ihm sonst wegnehmen könnten.“

„Los, kommen Sie, Webb“, riet eine neue Stimme. „Sie können nicht ewig dort oben bleiben.“

„Laßt ihn hundert Umkreisungen machen“, schlug Coulson vor. „Wenn er es bis dann nicht geschafft hat, schießen wir ihn herunter.“

Webb unterbrach die Verbindung, indem er wütend am Radiokabel zur Außenantenne riß. Die Kopfhörer verstummten, so daß nur noch das stetige Signal der Tombaugh-Funkboje durch die enge Kabine klang. Er langte nach der Schreibplatte und fuhr mit einem feuchten Finger an einer Zahlenkolonne auf dem obersten Blatt hinunter. Zweiundsiebzig Umkreisungen waren viel zuviel für seine Ungeduld.

„Halt dich fest“, rief er über seine Schulter.

Die Augen auf das Chronometer gerichtet und angespannt auf das laute Leitsignal aus dem Lautsprecher lauschend, legte Webb einen druckbereiten Daumen auf den Feuerknopf und wartete. Der Blecheimer raste heckvoran auf seiner sinnlosen Kreisbahn, auf die er durch den letzten Befehl der Lochstreifen geschleudert worden war, und näherte sich jetzt einem geradezu lächerlichen Apogäum, weil es den Streifen unmöglich gewesen war, Plutos eigene Kreisbahngeschwindigkeit zu berücksichtigen. Webb kau-

erte über dem Schaltpult, die Nerven zum Zerreißen gespannt. Im gleichen Moment, als das Radiosignal den höchsten Punkt erreichte und dann umschlug, preßte er kraftvoll den Knopf hinein. Er hielt ihn vier Sekunden lang in Feuerposition. Die Motoren donnerten kurz und lärmend auf. Als sie wieder verstummten, befand sich das Schiff auf einem neuen Orbit, erneut in freiem Fall.

Webb gestattete der *Xanthus* noch drei weitere Umkreisungen des Planeten, um ganz sicher zu gehen. Dann bereitete er sich auf den bevorstehenden Durchgang durch das Perigäum vor.

„In die Koje mit dir, Bristol! Schnalle dich fest an. Es wird Zeit, daß wir die Kiste hinunterbringen.“

„Ich bin bereit, Webb. Viel Glück.“

„Glück!“ knurrte er als Antwort.

„Es ist mir ernst. In diesem Kampf sind Sie der Stärkere.“

Webb verstand den Sinn der Bemerkung, sagte jedoch nichts.

Die *Xanthus* schwang durchs Perigäum und schoß zum Horizont, dem schwachen Schein der fernen Sonne entgegen. Webb stöpselte das Radiokabel in die Buchse und pfiß laut, um Aufmerksamkeit zu erheischen.

„Haltet den Schnabel da unten“, rief er rau. „Ich werde dem Vogel jetzt die Schwanzfedern ausreißen. Geben Sie Hilfestellung, Coulson.“

Die Kopfhörer schwiegen, und dann antwortete der Kapitän der *Yandra*: „Selbstverständlich, Webb.“ Und ruhig fügte er hinzu: „Los, kommen Sie nur.“ Eine Pause trat ein, und dann: „Sie sind über dem Horizont auf direkter An-

fluglinie. Bleiben Sie so.“ Wieder herrschte ein Moment spannungsknisternder Stille. „Gleich jetzt, Webb. Sie rutschen dicht über das Eisgebirge hinweg. Trimmen Sie!“

„Noch nicht, noch nicht. Ich habe noch zwanzig Sekunden.“

„Das glaube ich nicht. Weniger als zwanzig Sekunden, von hier aus gesehen.“

„Hier sind es jetzt noch fünfzehn. Bis zur Dezimalstelle ausgerechnet.“

Der Frachter raste hoch über Pluto hinweg. Er kam aus dem Perigäum heraufgestiegen und schoß völlig geräuschlos auf einen Punkt hoch über dem Radioturm der Tombaugh-Station zu. Webb trimmte die vorderen und hinteren kalten Druckgasdüsen und richtete das Schiff zur bevorstehenden Richtungsänderung auf. Er beobachtete das Chronometer-Zifferblatt und lauschte angespannt auf das Peilsignal, den genauen Augenblick berechnend, in dem der Ton des Signals umschlug. Schweiß sammelte sich auf seiner Stirn.

„Webb?“ meldete sich Coulson nervös.

„Sechs Sekunden“, schnauzte Webb zurück.

„Ich glaube, Sie haben die Vertikale überflogen.“

„Fünf, vier, drei, zwei, eins ...“, und er rammte den Daumen auf den Feuerknopf. Die Motoren husteten, statt sofort Flammen zu spucken, zögerten einen knappen Bruchteil einer Sekunde lang unschlüssig und feuerten dann verspätet. Webb preßte den Daumen mit doppelter Kraft hinein. Seine freie Hand langte blitzschnell aus und stieß auf den Knopf der Steurdüsen, die das Schiff senkrecht aufrichten sollten. Und dann klammerte er sich an das

Kontrollpult und erwartete den Druck der Andruckbeschleunigung.

Er kam mit der Gewalt einer schmetternden Faust. Das alte Schiff bäumte sich auf, trimmte sich in die Vertikale ein und stand dann auf seinem langen Flammenschweif, auf dem es hinunterglitt. Webb klammerte sich fest und starrte auf den Radarschirm.

Coulson brüllte aus den Kopfhörern: „Webb, *darüber hinaus!*“

„Abbrechen!“ schrie ihm eine andere Stimme in die Ohren. „Sie schaffen es nicht! Trimmen Sie um ... Sie fallen auf die Felsen!“

Webb warf einen erschrockenen Blick auf den Schirm und sah, daß sich das Plateau mit seiner kleinen Gruppe regloser Schiffe weit drüben an Steuerbord befand. Die Tombaugh und ihr Radioturm ragten dahinter empor. In wilder Raserei und mit jener blitzschnellen, instinktiven Reaktionsfähigkeit, die der nackten, brutalen Angst entsprang, arbeitete er über den Kontrollen der Steuerdüsen und versuchte, das Schiff um die kurze Achse zu drehen, so daß es wieder parallel zur Planetenoberfläche lag. Wenn ihm das Manöver gelang, würde das Schiff vom Rückstoß in einen neuen Orbit geworfen werden; es würde dann in gefährlich niedriger Höhe über den Planeten hinwegrasen, jedoch lange genug im Flug bleiben, um größere Höhe zu gewinnen und einen zweiten Landeversuch zu gestatten.

Er fühlte den Druck der kalten Düsen, die das Schiff minimal drehten, und dann stieß das flammende Heck gegen eine emporragende Bergspitze. Ein harter, metallischer Schlag hallte durch das ganze Schiff. Webb klammerte sich

an das Kontrollpult. Er wußte, daß das Schlimmste passiert war. Er fühlte, wie ein Schauer durch die Hülle lief, begleitet von einem donnernden Krachen. Metall zerriß kreischend, und der gesamte Heckteil des Schiffes löste sich und fiel ab. Die Motoren nutzten nichts mehr. Der Frachter hielt inne und schien lange Sekunden im Vakuum zu hängen. Dann stürzte er.

Webb schrie erregt ins Mikrofon: „Orten, Coulson! Orten!“ Aber Coulson konnte ihn nicht mehr hören, denn das Radiokabel war abgerissen.

Er wirbelte herum und versuchte mit einem riesenhaften Sprung die Koje und ihre Anschnallgurte zu erreichen, den sichersten Ort im Schiff. Bristol langte eilig aus, um ihm zu helfen, ihn festzuhalten, aber es gelang ihr noch nicht einmal, seine ausgestreckte Hand zu erfassen. Webb stürzte auf das schwankende Deck und klammerte sich mit Armen und Beinen an eine Stützstrebe, um sich zu retten.

Die *Xanthus* stürzte den felsigen Abhang des Berges hinunter, an dessen Spitze sie sich aufgespießt hatte; sie rollte schlagend und stoßend hinunter, überschlug sich immer und immer wieder, schmetterte dann am Fuß des Abhangs auf einen Felshaufen und prallte wie ein Gummiball davon ab. Die Backbordtanks wurden zerfetzt; sie fielen ab. Noch immer von ihrem Beharrungsvermögen getrieben, pflügte die *Xanthus* über einen unsichtbaren Küstenstrand und schoß dann splitternd und krachend auf den gefrorenen Methansee hinaus. Eine große Felsklippe, die aus dem See herausragte, schlitze den alten Trampfrachter von vorn bis hinten auf, so daß Einzelteile und Stücke des Frachtguts nach allen Seiten auseinanderspritzten.

Webb klammerte sich noch immer verzweifelt und instinktiv an die Stützstrebe, der in ihm tobenden Schmerzen nur halb gewahr. Das Schiff raste rutschend über die Eisfläche und rammte mit voller Wucht in eine zweite Felsinsel. Alle Geräusche verstummten. Die Dunkelheit kam.

21. Kapitel

Die Sonne stand als ungewöhnlich großer und strahlend heller Stern an einem buchstäblich sternensäten Firmament, besaß jedoch keine erkennbare Scheibenform mehr. Sie warf einen schwachen Schein auf die Schneemassen und spiegelte sich matt im gefrorenen Schnee.

Die kleine Welt war reglos, leblos und von tödlicher Stille.

Sie konnte ihren Weg zurückverfolgen und dunkle Gegenstände ausmachen, die verstreute Schiffsteile und Kargstücke sein mußten. Das rasende Schiff hatte eine tiefe Furche in den Eisseen gepflügt, und die klobigen, kantigen Gegenstände lagen zu beiden Seiten dieser Bahn. Sie sah die Sonne, die weit entfernt und fast unfreundlich in einem flachen Sattel zwischen zwei Felsgebirgen lag und bald hinter einem von beiden verschwinden würde.

Trotz des Schutzanzuges fühlte sie jetzt die schneidende Kälte. Sie wandte sich von dem strahlenden Stern ab und blickte auf die zerschmetterte Hülle des Schiffes hinter ihr. Die Reste der *Xanthus* lagen oberhalb der Eisfläche auf der Felseninsel, unvorstellbar zerfetzt und zerschlagen.

Sie legte einen kleinen Gegenstand auf einen Felsen, zog die zusammengerollte Antenne heraus und drückte auf das

rote Knöpfchen, das in der Seite eingelassen war. Das lastende Schweigen des Planeten wurde von einem schrillen Signal zerrissen, soweit es das Innere ihres Helms betraf, und rasch schaltete sie das Radio ab, um ihre lärmenden Kopfhörer zum Schweigen zu bringen. Ein abgetrennter Teil ihres Bewußtseins fragte sich, wie weit das Signal reichte, und auf wie vielen verschiedenen Wellenlängen es hörbar war.

Bristol kletterte über die Wrackteile und betrat wieder das Schiff, wobei sie die Lukenklappe hinter sich dicht schloß. Dunkelheit herrschte in der beschädigten Kabine, und sie nahm es auch jetzt wieder dankbar zur Kenntnis, denn es zeugte von der Dichtheit des Raums. Sie konnten von Glück reden, daß die innere Hülle dem mörderischen Aufschlag standgehalten hatte.

Webb rief: „Bristol?“

Sie tastete sich vorsichtig auf dem unsichtbaren Deck entlang und ließ sich neben ihm nieder. „Ja, Webb?“

„Was hast du draußen gemacht?“

„Mein Radio aufgebaut.“

„Radio?“ fragte er verdutzt.

„Sie hielten es für ein Telemeter-Gerät, als es Ihren Schirm störte, erinnern Sie sich?“

„Radio“, wiederholte er nachdenklich. „Nun, vielleicht.“

Sie verstand den Sinn der Bemerkung. „Wir werden nicht schwer zu finden sein.“

„Vielleicht“, sagte er noch einmal und verfiel in Schweigen.

Bristol fuhr mit den Händen über seinen Körper in der Koje und zog die ausgefranste Woldecke straff, die sie in

seinem Spind gefunden hatte. Die Kojen waren von der Wand gerissen worden und lag jetzt mit dem Fußende auf dem Deck, trug jedoch sein Gewicht. Die obere Kojen waren irgendwo in der Dunkelheit der Kabine verschwunden. Sie hatte sich selbständig gemacht, nachdem Kate Bristol herausgeschleudert worden war.

„Versuchen Sie, wach zu bleiben, Webb. Es ist sehr kalt hier drinnen.“

„Ja.“ Als sie die Ecke der Decke unter seine Schulter stopfte, berührte er ihre Hand mit den Fingerspitzen. „Es tut mir leid, Bristol.“

„Entschuldigungen werden nicht akzeptiert. Ich habe meine Reise bezahlt.“

„Du kriegst eine Rückerstattung“, entgegnete er ein wenig bitter. „Jeder bekommt sein Geld zurückerstattet. Sogar die Bürokraten.“

Sie sagte nichts darauf, und er deutete hinter sich, indem er mit einem Finger über ihr Handgelenk fuhr. „Was hältst du nun von deinem Reiseziel? Möchtest du noch immer Tourist spielen?“

„Ich möchte nach Hause“, antwortete sie wahrheitsgemäß.

„Ich auch. Und zwar lebend.“

„Ich würde vorschlagen, daß Sie nach dieser Reise für immer zu Hause bleiben. Sie sind nicht unsterblich.“

„Ich glaubte es zu sein.“

Sämtliche Mechanismen in der Kabine waren erstorben. Die beiden Menschen lebten in ihren Raumanzügen und von den Notvorräten in den Innentaschen.

„Ich bin ziemlich abergläubisch“, gestand Bristol leise.

„Ich habe Sie jetzt schon zweimal für tot gehalten, und ich fürchte mich davor, daß es beim drittenmal passieren könnte.“

„Ich habe dir gesagt, daß dies meine letzte Fahrt ist. Ich habe ja endlich mein Ruhestandsgeld.“

„Das freut mich ehrlich.“

„Was wirst du tun, wenn du wieder zu Hause bist?“

Sie zuckte die Achseln, ohne daran zu denken, daß er sie nicht sehen konnte. „Das gleiche wie bisher, nehme ich an. Mein Beruf gefällt mir.“

„Vielleicht begegnen wir uns wieder einmal.“

„Das bezweifle ich sehr“, sagte Bristol.

Webb blinzelte enttäuscht und nahm seine Hand von der ihren. Ganz plötzlich spürte er die Eiseskälte der Kabine.

„Wo hattest du dein Radio versteckt?“

„Seien Sie nicht so naiv, Webb.“

– ENDE –